



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Politische Diskussionssendungen: Formen der
Inszenierung und ihr Einfluss auf die Gesprächsqualität“

Ein Vergleich von "Im Zentrum" und "Am Punkt"

Verfasserin

Bakk.phil. Melanie Stocker

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Hannes Haas

Ich möchte meinen Freunden und meiner Familie, allen voran meinen Eltern, für jegliche Form der Unterstützung danken. Sie alle haben die Geduld aufgebracht mir immer wieder neuen Mut zuzusprechen.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	5
1.1. Aufbau der Arbeit	7
2. THEORETISCHER TEIL	8
2.1. Forschungsstand	8
2.2. Politikvermittlung und Medien	11
2.3. Gesprächssendungen	14
2.3.1. Definitorische Eingrenzung und Charakteristika	14
2.3.1.1. Typologisierung	18
2.3.1.2. Politische Gesprächssendungen	20
2.4. Bedeutung von Diskussionssendungen aus drei Perspektiven.....	23
2.4.1. Funktionen und Erwartungen aus Zuschauersicht	23
2.4.2. Talkshowisierung – Chancen und Risiken für die Teilnehmer	26
2.4.3. Diskussionssendungen aus Produzentensicht.....	28
2.5. Das ideale Gespräch – Normative Ansprüche an die Diskussion: Konzepte und Kritik	30
2.5.1. Die ideale Diskussion	30
2.5.2. Jürgen Habermas – Der „herrschaftsfreie Diskurs“	31
2.5.3. Niklas Luhmann – „Diskussion als System“	32
2.5.4. Das ideale Gespräch in Fernsehdiskussionen	33
2.5.5. Kritik.....	34
2.6. Inszenierung und ihre Strategien.....	39
2.7. Fernsehen als Ort – Voraussetzungen von Gesprächen im Fernsehen.....	43
2.7.1. Direkte Kommunikation unter Anwesenden	44
2.7.2. Moderation - Aufgaben und Konflikte.....	45
2.7.2.1. Rollenkonflikte und Rollenkampf.....	48
2.7.3. Mehrfachadressierung.....	49
2.7.4. Professionelle Institutionalisierung und kommerzielle Serialität	50
2.7.4.1. Authentizität und die Grenzen der Spontaneität	51
2.7.4.2. Regelverstöße bei Fernsehdiskussionen	52
2.7.5. Diskussionsteilnehmer und Einladungspolitik	53
2.7.5.1. Formen der Zuschauerbeteiligung	55
2.7.6. Themenstruktur	57
2.7.7. Zeit.....	60
2.7.8. Visuelle Inszenierung	61
2.7.8.1. Raum – Ort und Kulisse.....	61
2.7.8.1.1. Anordnung der Teilnehmer	63
2.7.8.1.2. Studiopublikum	64
2.7.8.2. Bildregie und Kameraeinstellungen	65
2.7.8.2.1. Funktionen der Einstellungen.....	66
2.7.8.3. Andere Elemente.....	68
2.7.9. Vor- und Nachteile der Kommunikationssituation für das Gespräch	69

3. EMPIRISCHER TEIL	72
3.1. Forschungsfragen	72
3.2. Methode	73
3.2.1. Untersuchungszeitraum und Analysematerial	73
3.2.2. Untersuchungsdesign	74
3.3. Ergebnisse	80
3.3.1. Format - "Am Punkt"	81
3.3.1.1. Studio und Setting	81
3.3.1.2. Kameraeinsatz und Bildregie	82
3.3.1.3. Dramaturgischer Aufbau	84
3.3.1.4. Andere Elemente	86
3.3.1.5. Einbindung der Zuseher	87
3.3.2. Gespräch - "Am Punkt"	88
3.3.2.1. Gesprächsstruktur "Am Punkt"	88
3.3.2.2. Verhalten der Moderatorin	91
3.3.2.3. Dialog	94
3.3.2.4. Themenbehandlung	95
3.3.3. Zusammenfassung "Am Punkt"	96
3.3.4. Format - "Im Zentrum"	98
3.3.4.1. Studio und Setting	98
3.3.4.2. Kameraeinsatz und Bildregie	99
3.3.4.3. Dramaturgischer Aufbau	101
3.3.4.4. Andere Elemente	103
3.3.4.5. Einbindung der Zuseher	103
3.3.5. Gespräch - "Im Zentrum"	105
3.3.5.1. Gesprächsstruktur "Im Zentrum"	105
3.3.5.2. Verhalten der Moderation	109
3.3.5.3. Dialog	111
3.3.5.4. Themenbehandlung	112
3.3.6. Zusammenfassung "Im Zentrum"	113
3.3.7. Teilnehmerstruktur Vergleich	115
3.3.8. Themenstruktur Vergleich	117
3.4. Beantwortung der Forschungsfragen	119
3.4.1. Abschließender Vergleich	126
4. RESÜMEE UND AUSBLICK	130
5. LITERATURVERZEICHNIS	134
6. ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS	141
7. ANHANG	143

1. EINLEITUNG

„Im Laufe der Jahre hat man – bei *Im Zentrum* – schrullige Strategien des Wachbleibens entwickelt, wobei sich die Fixierung auf Details als Hit erwies.“¹

„ (...) nach einer Stakkato-Diskussion, wie sie *Am Punkt* ist, also einer zigfach von Werbeeinschaltungen, Zuspelungen und dem Vorlesen von Facebook-Eintragungen unterbrochenen bzw. belebten Frageschleife bleiben wieder nur beleidigte Gesicht über – auf der Suche nach der verlorenen sachlichen Debatte.“²

Politische Diskussionssendungen stehen oft in der Schusslinie von Kritikern. Nicht nur in der Presse stellt man hohe Anforderungen an die meist abendlichen Gesprächsrunden. Man erwartet von den Zusammentreffen sachliche, rationale und ausführliche Auseinandersetzungen über aktuelle politische Themen. Trotzdem sollen sie spannend, unterhaltend und emotional sein und obendrein sollte noch etwas Neues, Überraschendes präsentiert werden. Die Diskutanten sollen nicht die gleichen Phrasen dreschen, Stehsätze predigen und die Sendungen zur bloßen Selbstpräsentation missbrauchen. Ob das gelingt ist fraglich. Als Zuseher bleibt man doch oft verwirrt zurück, mit dem Gefühl, nichts in Erfahrung gebracht zu haben. Es erscheint, als hätte man doch nur wieder die gleichen Personen mit den gleichen Aussagen gesehen.

Dennoch erfreuen sich Diskussionssendungen anhaltender Beliebtheit, nicht nur bei den Zusehern. Sie sind nicht mehr lediglich bei öffentlich-rechtlichen Anstalten fixer Bestandteil des Programmangebots. Auch private Fernsehsender in Österreich setzen seit ein paar Jahren auf die Produktion eigener Diskussionsformate und fassen damit Fuß im TV-Informationsssektor. Vor dem Hintergrund der Legitimierungsschwierigkeiten, mit denen öffentlich-rechtliche Anstalten konfrontiert sind, ist dies eine interessante Entwicklung. Die Annahme, dass den privaten Anbietern nur der Bereich der Unterhaltung zugeschrieben wird, muss neu hinterfragt werden. Die wachsende Informationskompetenz der Privaten, und damit die zunehmende Annäherung privater und öffentlich-rechtlicher Programmschemata, stellt die Notwendigkeit eines öffentlich finanzierten Rundfunks zusätzlich in Frage. Nachdem private Fernsehsender 2008 mit der Entwicklung von klassischer Wahlkampf-Formaten, wie „TV-Duelle“ oder „Elefantenrunden“, bereits Quotenerfolge³ einfahren konnten, scheint es, als wäre damit das Interesse der Sender an der Produktion politischer Informationssendungen geweckt worden.

¹ Tosic, 2011: S. 29.

² Affenzeller, 2010: S. 29.

³ Salomon, 2008: o. S.

Während sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gesprächssendungen allerdings hauptsächlich auf Formate zu Wahlkampfzeiten konzentriert, die unter viel Aufmerksamkeit kurz vor Wahlen die Fernsehprogramme füllen, finden die alltäglicheren Diskussionsformate, denen prinzipiell eine wichtige Rolle in der medialen Politikvermittlung und eine gewisse gesellschaftliche Relevanz zugeschrieben wird, meist weniger Beachtung. Gerade diese erregen aber auch regelmäßig die Gemüter der Zuschauer, Kritiker und auch die der Politiker. Während die einen sich über zu viel Langeweile, Vorhersehbarkeit und Geistlosigkeit beschwerten, klagen die anderen immer wieder öffentlich über die Einladungspolitik und die Zusammensetzung der einzelnen Diskussionsrunden. Der Vorwurf, solche Sendungen seien die „Inszenierung des bloßen Scheins“⁴ und böten bloß Raum für die Selbstinszenierung einiger Politiker, spielt dabei eine zentrale Rolle. Es wird kritisiert, dass das Vorspielen einer Diskussion eine angemessene Politikvermittlung behindert. Zusätzlich wird der Einzug unterhaltender Elemente in die politische Berichterstattung bemängelt, der zu einer unzureichenden Vermittlung von politischen Prozessen führt. Gleichzeitig unterliegt die politische Berichterstattung im Fernsehen einer Reihe von Sachzwängen, die eine umfassende Behandlung der Themen gefährdet.⁵ Gerade diese Rahmenbedingungen der Inszenierung, also die Präsentationsformen, werden bei der Bewertung politischer Diskussionsendungen oft vernachlässigt. Die Weiterentwicklung der Formate auf gestalterischer Ebene durch die vermehrte Einbindung sogenannter unterhaltender Elemente wird dabei als problematisch angesehen. Dadurch würde die Realisierung einer ausgewogenen und kritischen Diskussion gesellschaftspolitisch relevanter Themen verhindert. Fernsehdiskussionen finden aufgrund ihrer medialen Rahmenbedingungen unter anderen Voraussetzungen statt als alltäglichere Diskussionen und es bedarf daher anderer Maßstäbe zur Beurteilung ihrer Qualität. Ziel der Arbeit ist nun vorrangig die Beantwortung der Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Gestaltung der Sendungen und der konkreten Realisierung der Gespräche im Fernsehen. Dabei steht vor allem die Form der Inszenierung und ihr Einfluss auf das Zustandekommen und den Ablauf der Diskussion im Vordergrund. Finden dabei Diskussionen im herkömmlichen Sinne statt oder handelt es sich eher um eine Aneinanderreihung einzelner Statements? Eine besondere Rolle spielt dabei die Präsentationsform, also die visuelle Aufbereitung, und der Eindruck, der durch diese vermittelt wird. Mit der Gestaltung werden bestimmte Erwartungen an die Art des Gespräches transportiert. Ist das Format der Sendungen hinderlich oder förderlich für den positiven Verlauf des Gespräches? Gestalten sich die Gespräche wirklich unterschiedlich oder ist lediglich die Aufmachung eine andere?

⁴ Schicha/Brosda, 2002: S. 22.

⁵ Vgl. Schicha/Brosda, 2002: S. 13.

Die vorliegende Arbeit adressiert damit zwei Ebenen; die Sendungsebene mit ihren formalen Charakteristika und die Ebene des Gesprächs selbst. Diese sollen dann miteinander in Verbindung gebracht werden. Vor dem Hintergrund der Annäherung öffentlich-rechtlicher und privater Sender sollen die etablierten Diskussionssendungen "Im Zentrum" (ORF) und "Am Punkt" (ATV) auf mögliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten, sowohl bei der Inszenierung als auch bei der Gesprächsrealisierung, betrachtet werden. Der Vergleich soll außerdem Aufschluss über mögliche unterschiedliche Einflüsse der Rahmenbedingungen geben.

1.1. Aufbau der Arbeit

Nach einem Überblick über den aktuellen Forschungsstand zum Thema in Kapitel 1 wird im Kapitel 2 kurz auf die Bedeutung der Medien, insbesondere des Fernsehens, bei der Politikvermittlung in modernen Demokratien eingegangen. Nach einem Überblick über die allgemeinen Charakteristika von Gesprächssendungen werden in Kapitel 3 eine Typologisierung des breiten Angebots von Gesprächssendungen und eine definitorische Eingrenzung des Forschungsgegenstandes der politischen Diskussionssendungen vorgenommen. In Kapitel 4 werden die Bedeutung und die Funktionen von Diskussionssendungen aus drei Perspektiven – Zuschauer, Teilnehmer und Produzenten – näher beleuchtet. Kapitel 5 befasst sich mit den normativen Ansprüchen, die an Diskussionen im Allgemeinen und an Fernsehdiskussionen im Speziellen gestellt werden. Anschließend werden in Kapitel 5 Inszeniertheit von Diskussionssendungen und die verschiedenen Strategien näher beschrieben. Kapitel 6 zeigt die Bedingungen von Gesprächen im Fernsehen. Dabei werden die spezielle Kommunikationssituation, die Teilnehmerstruktur, die Themenstruktur und besonders die visuelle Inszenierung von Diskussionssendungen ausführlich thematisiert und die Vor- und Nachteile für die Entwicklung eines Gesprächs herausgearbeitet.

Im empirischen Teil werden nach der Vorstellung der Forschungsfragen und der Beschreibung der Untersuchungsmethode die Ergebnisse der Analyse von Format- und Gesprächsebene präsentiert. Anschließend folgt die Beantwortung der Forschungsfragen sowie ein abschließender Vergleich der beiden Sendungsformate.

Zugunsten der einfacheren Lesbarkeit wurde in der Arbeit auf eine geschlechtsneutrale Formulierung verzichtet. Die entsprechenden Begriffe gelten für Frauen und Männer gleichermaßen.

2. THEORETISCHER TEIL

2.1. Forschungsstand

Es gibt eine ganze Reihe von Forschungen, die sich mit Fernsehdiskussionsformaten oder anders ausgedrückt mit Talk-Formaten beschäftigen (eine Abgrenzung der Begriffe siehe Kapitel 2.3.1.). Geht es um politische Diskussionssendungen, so liegt der Fokus jedoch klar auf Sendungen, die „in einem zeitlichen und thematischen Zusammenhang zu Wahlkämpfen standen“⁶. Die „alltäglichen“ Sendungen, politische Diskussionssendungen im weiteren Sinne, abseits von Wahlkampfzeiten, die sich mit (gesellschafts-)politischen Themen beschäftigen, werden von der Forschung eher vernachlässigt und sind wenig systematisch studiert.⁷

Zentral und viel zitiert ist die frühe, sprachwissenschaftlich angelegte Studie von Werner Holly, Peter Kühn und Ulrich Püschel.⁸ Dabei vertreten sie die These, Diskussionssendungen böten vor allem versteckte politische Propaganda und stünden im Widerspruch zu einer idealen Diskussion. Bestandteil ist auch die Beschreibung der Umfunktionierung dieser Gesprächsform in einem medialen Rahmen. Etwas später behandelten dieselben Autoren das Wesen von politischen Fernsehdiskussionen aus verschiedenen Perspektiven und dokumentierten damit die Perspektivenunterschiede von Beobachtern, Machern und Protagonisten. Damit lieferten sie eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Textform und dem Aspekt der Inszenierung von TV-Diskussionen.⁹

Multiperspektivische und interdisziplinäre Beschäftigung jüngerer Datums mit dem Thema bietet der aufschlussreiche Sammelband „Talk auf allen Kanälen“ von Jens Tenscher und Christian Schicha. Sie ziehen eine Zwischenbilanz und präsentieren sowohl theoretische Implikationen der „Talkshowisierung“ (siehe Kapitel 2.4.2.) als auch empirische Befunde zu Formaten, Nutzungen und Wirkungen.¹⁰ Klaus Plake widmete sich der Talkshow als Genre und liefert eine detaillierte Studie über die Kultur der Talkshows und eine hilfreiche Typologie der vielfältigen Formen.¹¹ Ebenso versuchte Matthias Fley mittels aller damals existierenden Formate in Deutschland die Funktionen solcher Sendungen darzustellen und zeigt damit die Vielfalt der Subgenres auf.¹² Werner Faulstich¹³ liefert einen Überblick über das Genres und

⁶ Schultz, 2004: S. 293.

⁷ Vgl. Schultz, 2004: S. 295.

⁸ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986.

⁹ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1989.

¹⁰ Vgl. Tenscher/Schicha, 2002.

¹¹ Vgl. Plake, 1999.

¹² Vgl. Fley, 1999.

¹³ Vgl. Faulstich, 2008.

beschreibt dessen verschiedenen Elemente und ihre Ausformungen. Eine Bilanz über zwanzig Jahre Talkshow in Deutschland ziehen die Autoren Steinbrecher und Weiske¹⁴. Sie beschreiben dabei das Genre und seinen Wandel ausführlich. Die Autoren informieren sowohl über Hintergründe als auch über Faktoren, die eine Talkshow ausmachen. Grundlage bildet eine detaillierte Umfrage unter Talkshow-Redaktionen Deutschlands. Das Werk bildet einen Überblick über das Wesen von Diskussionssendungen und die Möglichkeiten der Gestaltung.

Mit dem Fokus auf Rezipientenseite und damit auf Nutzen und Probleme bei der Rezeption von Diskussionssendungen beschäftigte sich Annette Fahr mit dem Thema.¹⁵ Die Dissertation untersucht, welche Elemente im Politalk von Zusehern als besonders informativ oder unterhaltsam wahrgenommen werden und identifiziert, unter Beachtung der Rezipientenpersönlichkeit, unterschiedliche Stile der Informations- bzw. Unterhaltungsrezeption. Auch Hajo Diekmannshenke¹⁶ widmet einen Beitrag dem Thema Unterhaltung und Information bei politischen Fernsehdiskussionen und zeigt in seiner Untersuchung, dass sich diese beiden Pole bei der Nutzung solcher Sendungen keineswegs ausschließen müssen, sondern sich sinnvoll verknüpfen lassen und neue Möglichkeiten eröffnen können.

Steffen Eisenkraut¹⁷ geht in seiner vergleichenden Untersuchung zweier Polit-Talk-Formate der Frage nach, wie politische Öffentlichkeit inszeniert wird und inwiefern diese Sendungen die Funktionen demokratischer Öffentlichkeit wahrnehmen. Dabei wird besonders auf die oft vernachlässigte ästhetische Ebene der Inszenierung eingegangen.

Mit einer politikwissenschaftlichen, öffentlichkeits- und diskurstheoretisch geprägten Herangehensweise lässt sich die umfangreiche Untersuchung von Tanjev Schultz¹⁸ herausheben. Er liefert eine ausführliche Inhaltsanalyse erfolgreicher politischer Gesprächssendungen in Deutschland und ihrer Themen-, Teilnehmer- und Diskussionsstruktur und analysiert so die Rationalität der Gesprächsrunden. Mit dem Ergebnis wirkt er pauschaler Kritik und überzogenen Anforderungen an politische Fernsehdiskussionen entgegen. Weiters finden sich in seinem Werk hilfreiche typologische Unterscheidungen und die Bewertung normativer Ansprüche.

¹⁴ Vgl. Steinbrecher/Weiske, 1992.

¹⁵ Vgl. Fahr, 2008.

¹⁶ Vgl. Diekmannshenke, 2002.

¹⁷ Vgl. Eisentraut, 2007.

¹⁸ Vgl. Schultz, 2006.

Neben den Forschungsergebnissen, die sich dem Genre generell oder einzelnen Formaten widmen, gibt es noch eine Reihe an Untersuchungen, die sich auf einzelne Elemente und Aspekte konzentrieren. Die jüngsten Arbeiten sollen hier noch genannt werden.

Die aktuellste Arbeit, eine Diplomarbeit von Angelika Faißner¹⁹, befasst sich mit der „Eroberung“ der Wahlberichterstattung durch private Sender am Beispiel von Diskussionssendungen in Österreich. Die Arbeit steht dabei im Zeichen des Dualismus zwischen Information und Unterhaltung.

Tanjev Schultz untersuchte die Qualität der Leistung von Moderatoren in alltäglichen politischen Fernsehrunden und kommt zu durchaus unterschiedlichen Ergebnissen. Dabei sind die Moderatoren zentral für das Niveau der Sendung, die Leistung hängt stark vom Format und dem Konzept der Sendereihe ab.²⁰

Etwas älteren Datums, aber wegweisend in Bezug auf die Rolle und das Verhalten des Moderators in Diskussionssendungen ist die Untersuchung von Michael Posselt und Manfred Riegelhofer²¹. Dabei konnten wesentliche Unterschiede im Verhalten der beiden analysierten Moderatoren festgestellt werden.

Yvonne Petter-Zimmer²² hat sich der besonderen Kommunikationssituation der Teilnehmer und deren Auswirkung auf das rhetorische Verhalten gewidmet.

¹⁹ Vgl. Faißner, 2009.

²⁰ Vgl. Schultz, 2004.

²¹ Vgl. Posselt/Riegelhofer, 1996.

²² Vgl. Petter-Zimmer, 1990.

2.2. Politikvermittlung und Medien

Massenmedien werden in modernen Demokratien als primäre Instanz der Politikvermittlung angesehen. Besonders dem Medium Fernsehen wird dabei aufgrund seiner Omnipräsenz (also der hohen Reichweitenvorteile) und der Visualität eine zentrale Rolle zugeschrieben.²³ Durch die Zurückdrängung traditioneller Interessensvermittlungsinstanzen mit ihren Kommunikationskanälen wie Parteizeitungen, Veranstaltungen und Werbeaktionen, sind politische Akteure mehr und mehr auf die Vermittlerfunktion der Medien angewiesen, um Legitimation und Unterstützung zu generieren. Dadurch nehmen Medien eine Schlüsselposition im politischen Meinungs- und Willensbildungsprozess ein. Aber auch die Bürger sind auf die Vermittlung von Information durch die Medien angewiesen, um am politischen Prozess teilzunehmen. Damit geht einher, dass Politik nicht mehr nur begründungspflichtig und zustimmungsabhängig, sondern vor allem auch medial vermittlungsfähig sein muss.²⁴ Verbunden mit der These dieser „Mediendemokratie“²⁵ ist die Anforderung an die Medien qualitativ hochwertige Politikvermittlung zu gewährleisten und dem Rezipienten ein „rationales Verständnis politischer Prozesse“²⁶ zu vermitteln. Das heißt im Idealfall, dass im Rahmen eines Themas Pro- und Kontra-Argumente ausgewogen präsentiert werden müssen, damit sich die Bürger auf Basis ihrer eigenen Einstellung entsprechend politisch positionieren können. Um dies zu erreichen hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk die Vorgabe, Ausgewogenheit, Überparteilichkeit und Neutralität zu gewährleisten sowie mittels objektiver und umfassender Berichterstattung über das politische Geschehen zu informieren.²⁷ Vor dem Hintergrund der Entwicklung des dualen Rundfunksystems und des verschärften Kampfes um Einschaltquoten zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsendern werden jedoch immer wieder Bedenken geäußert, ob das Fernsehen, insbesondere die öffentlich-rechtlichen Sender, die geforderten Qualitätsstandards noch erfüllen kann. In diesem Zusammenhang wird die Kritik an der zunehmenden Unterhaltungsorientierung politischer Informationsvermittlung und die damit einhergehende Befürchtung des Verlustes von journalistischer Qualität und der „Entpolitisierung“²⁸ immer wieder geäußert.²⁹ Mit dem Einzug der unterhaltenden Elemente in den politischen Journalismus könnten Inhalte nicht mehr mit der notwendigen Tiefe

²³ Vgl. Tenscher/Geisler, 2002: S. 173.

²⁴ Vgl. Tenscher, 2002: S. 58f.

²⁵ Tenscher, 2002: S. 58.

²⁶ Fahr, 2007: S. 16.

²⁷ Vgl. Fahr, 2007: S. 16f.

²⁸ Fahr, 2007: S. 17.

²⁹ Vgl. Tenscher, 2002, S. 60.

dargestellt und vermittelt werden.³⁰ Denn in der von Entertainment dominierten Politikvermittlung spielen die rationalen Diskurse, die man sich ideal vorstellt, eine untergeordnete Rolle.³¹ Der vermehrte Einsatz unterhaltender Elemente in der medialen Politikvermittlung ist jedoch nicht per se negativ zu bewerten, denn sie ziehen knapp gewordene Aufmerksamkeit auf sich und ermöglichen Anschlusskommunikation. Die komplexen politischen Prozesse können so wieder leichter zugänglich gemacht werden und auch weniger interessierte Zuseher ansprechen, auch wenn dies Verkürzungen und Verzerrungen außermedialer Realität mit sich bringt.³² Denn die Medien würden ihre Rolle in der Politikvermittlung verlieren, würden sie die Bevölkerung nicht mehr erreichen. Wenn es die Chance gibt, durch Unterhaltung wieder ein größeres Publikum zu erreichen, ist dies durchaus legitim. Wichtig dabei ist jedoch, dass allein durch die Unterhaltung der Informationsgehalt nicht automatisch verbessert wird.³³

Das Fernsehen erreicht das breiteste Publikum und kann somit auch als „Leitmedium“ in der Politikvermittlung angesehen werden. Durch die Visualität wird Aktualität und Authentizität suggeriert, was dem Fernsehen gegenüber anderen Medien einen Vorteil verschafft. Gleichzeitig führt diese Notwendigkeit zur Visualisierung zu Manipulationsverdacht. Zudem hat sie Einfluss auf Ereignisse und Akteure, die sich ausgerichtet auf die medialen Bedingungen inszenieren. Durch diese Bemühungen verschiebt sich die Aufmerksamkeit noch stärker von komplexen, unspektakulären Inhalten hin zu „professionellen Erzeugnissen symbolischer Darstellungspolitik“³⁴. Dies führt zur Personalisierung, die aus einer demokratiepolitischen Perspektive als kritisch angesehen wird.³⁵ Zudem machen es gut geschulte Politiker und professionalisierte Auftritte schwierig, den Selbstdarstellungsinteressen der Politiker entgegenzuwirken.

Unter dem Konkurrenzdruck nähern sich öffentlich-rechtliche und private Fernsehprogramme und -formate einander immer mehr an, was die Legitimation des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Frage stellt.³⁶ Die Annäherung wird nicht nur deutlich durch das gestiegene Angebot an reinen Unterhaltungsformaten in öffentlich-rechtlichen Programmen sondern auch durch die steigende Informationskompetenz der privaten Anbieter.³⁷ Demnach ist eine wechselseitige Anpassung bezüglich des Inhalts, aber auch teilweise der Form, zu

³⁰ Dörner, 2001: S. 239f.

³¹ Vgl. Schicha/Brosda, 2002: S. 55.

³² Vgl. Dörner, 2001: S. 33f und 239.

³³ Vgl. Schicha/Brosda, 2002: S. 21f.

³⁴ Tenscher/Geisler, 2002: S. 174.

³⁵ Vgl. Tenscher/Geisler, 2002: S. 173f.

³⁶ Vgl. Chill/Meyn, o. J.: o. S.

³⁷ Vgl. Chill/Meyn, o. J.: o. S.

beobachten.³⁸ Es sind nicht mehr nur die öffentlich-rechtlichen Anbieter, die Diskussionen im Fernsehen inszenieren. Besonders sichtbar wird diese Entwicklung in Österreich. Seit einigen Jahren bieten österreichweite Privatsender neben den Nachrichten zunehmend Informationsformate an und versuchen dem ORF den ersten Rang in diesem Bereich streitig zu machen. So wurden 2008 erstmals von zwei privaten TV-Veranstaltern Wahldiskussionen angeboten, mit großem Erfolg.³⁹ Seit Herbst 2009 gibt es mit „Am Punkt“ ein wöchentliches Diskussionsformat auf ATV. Und auch Puls 4 bot mit „Talk of Town“ zunächst eine tägliche politische Diskussionsendung und bietet nun mit „Pro und Contra“ eine wöchentlich ausgestrahlte Sendung im Hauptabendprogramm.⁴⁰

Der Vormarsch der privaten Anbieter im Bereich der Politikvermittlung ist kaum zu übersehen, die Frage nach ihrer Qualität wird sich jedoch noch stellen. Besonders beliebt sind politische Diskussionsformate, was Sarcinelli und Tenscher so erklären lässt:

„Das Festhalten am Konzept der politischen Fernsehdiskussion und deren Erfolg leitet sich nicht zuletzt vom in den Köpfen der Bürger fest verankerten Glauben ab, daß (sic!) die wesentlichen Entscheidungen in einem freiheitlichen, demokratischen System aus Diskussionen hervorgehen.“⁴¹

³⁸ Vgl. Schicha/Brosda, 2002: S. 9.

³⁹ Vgl. Faißner, 2009: S. 8.

⁴⁰ Vgl. atv.at, o. J.: Am Punkt.; puls4.at, o. J.: Pro und Contra.

⁴¹ Sarcinelli/Tenscher, 1998: S. 310.

2.3. Gesprächssendungen

2.3.1. Definitive Eingrenzung und Charakteristika

Das Angebot an unterschiedlichen Gesprächssendungen und Formaten ist vielfältig. Im Zuge des „Talkshow-Booms“ in den 1990er Jahren entwickelten sich unterschiedliche Formen und viele Subgenres, was Typologisierungen erschwert.⁴² Diese Entwicklung spiegelt sich nicht zuletzt in der begrifflichen Vielfalt wieder. Sie reichen von „Diskussionssendung“ über „Gesprächsrunde“, „Polittalk“, „Club“ und Studiodiskussion bis hin zu „Talkshow“ oder „Showtalk“.⁴³

Mit den einzelnen Begriffen sind unterschiedliche Erwartungen an die Sendungen verbunden. Durch die Entwicklung neuer Formate und der zunehmenden Vermischung von Information mit sogenannten unterhaltenden Elementen bei politischen Sendungen wurde versucht, die „Talkshow“ – ob politisch oder nicht – als eigenes Genre zu definieren und von anderen TV-Gesprächen wie „Diskussion“ oder „Interview“ abzugrenzen.⁴⁴ Hinzu kommt, dass es eine große Bandbreite an Sendungen gibt, die offiziell nicht als „Talkshow“ bezeichnet werden, die jedoch geringe Unterschiede zu anderen Sendereihen aufweisen, die so genannt werden.⁴⁵ Einerseits gibt es also unterschiedliche Begriffe für Sendungen, die sich in ihren Grundmerkmalen kaum unterscheiden. Andererseits merken Steinbrecher und Weiske an, dass Kritiker wie Programmierer den Begriff „Talkshow“ für „unterschiedliche Sendeformen“ verwenden, denen „teilweise nur das Gesprächselement gemeinsam ist“⁴⁶. Was manche also als Überbegriff⁴⁷ sehen, ist für andere eine Bezeichnung für einen bestimmten, unterhaltungsorientierten Typ⁴⁸ von Gesprächssendungen.

Diese Uneinigkeit über die Verwendung der Begriffe führt zu Verwirrungen und in weiterer Folge auch zu krampfhaft wirkenden Abgrenzungsversuchen. So verweist Fley beispielsweise auf die besonders schwierige Abgrenzung zwischen den Begriffen „Talkshow“ und „Diskussionssendung“ und erachtet eine klare Trennung aus mehreren Gründen nicht für sinnvoll.⁴⁹ Das Wort „Talkshow“ müsse nicht zwingend mit einer unterhaltenden Sendung

⁴² Vgl. Eisentraut, 2007: S. 21.

⁴³ Vgl. Fley, 1997: S. 35f.

⁴⁴ Vgl. Foltin, 1994; Fley, 1997; Plake, 1999; Tenscher, 2002; Eisentraut, 2007;

⁴⁵ Vgl. Fley, 1997: S. 17.

⁴⁶ Steinbrecher/Weiske, 1992: S. 19.

⁴⁷ Vgl. Schultz, 2006: 138.; Steinbrecher/Weiske, 1992: S. 19.; Fley, 1997: S. 19.

⁴⁸ Vgl. Tenscher, 1999: S. 318.;

⁴⁹ Vgl. Fley, 1997: S. 18f.

oder einem Spektakel in Verbindung gebracht werden, sondern könne in einer neutralen Übersetzung aus dem Englischen schlicht und einfach als „Gesprächssendung“ aufgefasst werden.⁵⁰ In diesem Fall kann der Begriff „Talkshow“ als „allgemeiner und wertfreier Sammelbegriff“⁵¹ verwendet werden. Problematisch ist dabei, dass dieser Begriff teils mit seichter, unseriöser Unterhaltung assoziiert wird und „in der Praxis anderen Gesprächssendungen angeheftet wird“⁵². Da „Talkshow“ scheinbar eher mit Unterhaltung, und „Diskussion“ mit Information und Ernsthaftigkeit verknüpft werden, nimmt Fley an, dass diese Trennung der Begriffe von den Produzenten eingesetzt wird um die Seriosität der Gesprächsrunde zu unterstreichen. Allerdings ist diese Unterscheidung aus der Sicht des Rezipienten nicht sinnvoll, da sich unterhaltende und informative Elemente nicht unbedingt ausschließen müssen.⁵³ Zudem verlangt das Medium Fernsehen Abwechslung durch immer neue Entwicklungen, um die Aufmerksamkeit der Zuseher mit neuen Reizen für sich zu gewinnen und zu behalten. Daher ist für Burger Talk im Fernsehen unabhängig vom Inhalt zwangsläufig immer auch Show, da zwangloses Plaudern und echte Alltäglichkeit zu unspektakulär wären und ein Null-Ereignis darstellen würden. Damit weist er auf die Inszeniertheit der Sendungen hin. Er nennt Faktoren, die für die Ausprägung des Show-Charakters bestimmend sind und entwirft so eine Skala, in der verschiedene Sendungen eingeordnet werden können. Neben der Moderatorenstrategie betreffen diese Faktoren die situativen Bedingungen. Dazu zählen (1) die Anwesenheit eines Studiopublikums, (2) die Art des Raumes und die räumliche Anordnung, (3) die Anzahl der Gäste und (4) das Gespräch mit und ohne Show-Elemente.⁵⁴ Die Ausprägung des Show-Charakters hängt also davon ab, wie weit die Gespräche sich von einer alltäglichen Gesprächssituation entfernen und wie stark arrangiert sie wirken. Zudem gilt: Je weniger ausgeprägt der Show-Charakter, desto mehr hängt der Verlauf des Gesprächs von den beteiligten Personen ab.⁵⁵

Zunächst sollen noch Merkmale von Gesprächssendungen im Allgemeinen beschrieben werden. Diese werden teils von Autoren angeführt, um die spezielle Form der „Talkshow“ von Diskussionssendungen abzugrenzen, treffen aber eigentlich auf Gesprächssendungen generell zu.

Ein grundlegendes Merkmal aller Gesprächssendungen ist, dass „sie ein Gespräch ins Zentrum rücken und, wenn überhaupt, nur wenige zusätzliche Film- und Handlungselemente

⁵⁰ Vgl. Eimeren/Gerhard, 1998: S. 601.

⁵¹ Schultz, 2006: S. 138.

⁵² Foltin, 1994: S. 73.

⁵³ Vgl. Fley, 1997: S. 18.

⁵⁴ Vgl. Burger, 1991: S. 179ff.

⁵⁵ Vgl. Burger, 1991: S. 189.

einsetzen“⁵⁶. Die Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung legt ebenfalls einen Akzent auf das Gespräch als Hauptelement der Sendung und definiert „Talkshow“ als

„eine themen- und/oder personenorientierte Gesprächsrunde mit einer Gesprächsleitung (Moderation) und ausgewählten Gästen, wobei in der Sendung Spielelemente und Spielfilme integriert sein können, aber im Vergleich zu Quiz- und anderen Spileshows oder im Vergleich zu Nachrichtensendungen und politischen Magazinen nicht im Vordergrund stehen“⁵⁷.

Die Erwähnung von „Spielelementen“ und „Spielfilmen“ weist auf ein weiteres, wichtiges Charakteristikum – die visuelle Ebene von Fernsehgesprächen – hin. Da im Fernsehen nicht nur das Gesprochene, sondern auch das Gezeigte zum Tragen kommt, sind solche „Show-Elemente“⁵⁸ von Bedeutung, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu gewinnen. Aber auch Sendungen ohne solche Zusatzelemente vermitteln bestimmte visuelle Reize. Gemeint ist damit die nonverbale Kommunikation der Gäste, also Mimik und Gestik, die oft durch eine bestimmte Sitzordnung provoziert und von Kamera und Bildregie akzentuiert wird.⁵⁹ Kamera und Bildregie setzen nonverbale Kommunikation in Szene und inszenieren dadurch das Gesprochene durch das Sichtbarmachen mit. Demnach ist die „Verarbeitung der nonverbalen Kommunikation durch Kamera und Bildregie als konstitutives Merkmal der Sendung anzuerkennen“⁶⁰.

Als weiteres, zentrales Merkmal gilt die Figur des Moderators. Er gilt als Fixpunkt der Sendung und spielt auch eine Rolle bei der Institutionalisierung der Sendung.⁶¹ Foltin sieht die zentrale Figur *eines* Gastgebers etwas abgeschwächt, da auch mehrere Moderatoren, teilweise im Wechsel, auftreten können. Er weist aber auch „gesprächsfähigen Gästen“ eine ebenso wichtige Rolle für das Gelingen einer Sendung zu.⁶²

Der „Serienscharakter“, also die regelmäßige Ausstrahlung an einem festen Sendeplatz, und die Anwesenheit eines Studiopublikums sind keine notwendigen Merkmale. Sie dienen eher der strukturellen Einordnung der unterschiedlichen Formen.⁶³ Ersteres ist zentral für die Institutionalisierung einzelner Formate und die Orientierung der Zuschauer. Ein Präsenzpublikum wird meist lediglich als Unterscheidungskriterium bei dem Versuch „Talkshow“ und „Diskussionssendung“ abzugrenzen⁶⁴, herangezogen, da die Anwesenheit

⁵⁶ Schultz, 2006: S. 137.

⁵⁷ Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung zit. nach Schultz, 2006: S. 138.

⁵⁸ Eisentraut, 2007: S. 26.

⁵⁹ Vgl. Foltin, 1994: S. 72f.

⁶⁰ Eisentraut, 2007: S. 26.

⁶¹ Vgl. Plake, 1999: S. 28.

⁶² Vgl. Foltin, 1994: S. 70.

⁶³ Vgl. Eimeren/Gerard, 1998: S. 601.

⁶⁴ Vgl. Tenscher, 2002: 62f.; Foltin, 1994: S. 70f.

eines Studiopublikums den Inszenierungsdruck auf die Teilnehmer erhöhe und die von der Kamera gezeigten Reaktionen des Saalpublikums zu einer „show“-haften Dynamik führten.⁶⁵

Eimeren und Gerhard sehen die Möglichkeit zur parasozialen Teilhabe der Zuseher als Merkmal für Diskussionssendungen und formulieren eine eher weite Definition:

„Demnach ist eine Talkshow zunächst eine Gesprächssendung zwischen einem Moderator, mehreren Gästen mit oder ohne Publikum, die sich über ein beliebiges Thema unterhalten. Der Zuschauer im Studio oder am Bildschirm nimmt an dieser direkt oder parasozial teil, indem er für bestimmte Gesprächsteilnehmer oder Meinungen Partei ergreifen kann.“⁶⁶

Damit diese Art der sozialen Beziehung entsteht, müssen also unterschiedliche Personen bzw. Meinungen vorhanden sein. Dies gilt als Merkmal und grenzt Fernsehdiskussionen von reinen Fachgesprächen oder Interviews ab.⁶⁷

Zusätzlich zu diesen Merkmalen gelten nach Foltin noch eine gewisse Freiheit im Ablauf und Ehrlichkeit als grundlegend.⁶⁸ Während Ersteres nachvollziehbar erscheint, da Diskussionen nicht zu stark vorstrukturiert sein sollten – also dass ohne Skript gearbeitet wird – wirken die anderen Merkmale zu vage. Fley fügt den üblichen Kriterien noch die „primäre Zweckfreiheit“ der Sendung hinzu. Damit ist die Zielsetzung der Sendereihe gemeint, die nicht über das Gespräch selbst hinausgehen soll und Gesprächssendungen von Quizsendungen und Gameshows abgrenzt.⁶⁹

All diese Merkmale sind Versuche, Gesprächssendungen allgemein zu definieren und von verwandten Sendungsformen abzugrenzen. Zusammenfassend können nochmals die zentralen Charakteristika aufgelistet werden: (1) Themen- oder personenbezogenes Gespräch mit einem oder mehreren Gästen als dominanter Bestandteil der Sendung (2) Verarbeitung nonverbaler Kommunikation durch Kamera und Bildregie, (3) zentrale Rolle des Moderators (4), mit oder ohne Saalpublikum, (5) Möglichkeit zur parasozialen Teilhabe und (7) gewisse Freiheit im Ablauf .

⁶⁵ Vgl. Schultz, 2006: S. 138.

⁶⁶ Eimeren/Gerhard: 1998: S. 601

⁶⁷ Vgl. Foltin, 1994: S. 72.

⁶⁸ Vgl. Foltin, 1994: S. 71f.

⁶⁹ Vgl. Fley, 1997: S. 37.

2.3.1.1. Typologisierung

Um Ordnung in das vielfältige Angebot zu bringen, soll zunächst eine Kategorisierung vorgenommen werden, und anschließend auf die spezielle Form der politischen Diskussionssendung näher eingegangen werden. Dass eine Einteilung und begriffliche Trennung, die auf unterhaltende und nicht unterhaltende Formate hinweist, wenig sinnvoll ist, wurde bereits erwähnt. Dennoch dürfen formatspezifische Unterschiede und damit die Zielsetzungen der Sendungen nicht ausgeklammert werden. Denn geht es um die Beurteilung der Leistungen und Funktionen solcher Sendungen, so kann beispielsweise lockeren Plaudereien mit (prominenten) Politikern nicht unbedingt politische Entleerung vorgeworfen werden, wenn sie diesen Anspruch politisch zu informieren gar nicht erheben.⁷⁰

Grundsätzlich lassen sich Gesprächssendungen nach thematischen Schwerpunkten, ungeachtet ihrer formatspezifischen Unterschiede, sortieren in:

- Politische Gesprächssendungen
- Kultur-Talkshows
- „Menschen“-/Zeitläufte-Talkshows
- Daily-Talkshows
- Late-Night-Talkshows und
- Sport-Talkshows.⁷¹

Eine weitergehende Unterscheidung kann auf der inhaltlichen Ausgestaltung der Gesprächsführung basieren. So gilt bei Plake und auch Schicha die inhaltliche Ausgestaltung der Gesprächsführung als Unterscheidungskriterium. Schicha trennt zwischen dem *konfrontativen Gespräch*, dem *gemäßigten Streitgespräch* und dem *kooperativen Gespräch*.⁷²

Plake zieht, neben der inhaltlichen Ausgestaltung, das Teilnehmerprofil als zusätzliches Unterscheidungsmerkmal heran und unterscheidet zwischen:

1. *Debattenshow oder Forum*: Hier geht es vor allem um Politik und Fragen des öffentlichen Lebens. Als Gäste treten sowohl Politiker und Experten als auch Betroffene auf. Das Arrangement der Sendung soll den Eindruck eines demokratischen Diskurses entstehen lassen. Ein Thema oder Problem wird dabei im argumentativen Austausch diskutiert, wobei Persönlichkeit und gesellschaftlicher Rang der Teilnehmer in den Hintergrund treten.

⁷⁰ Vgl. Schlutz, 2004: S. 295.

⁷¹ Arbeitsgemeinschaft Fernsehorschung zit. nach Schulz, 2006: S. 139.

⁷² Vgl. Schicha, 2002: S. 213f.

2. *Personality-Show*: Im Mittelpunkt steht die Präsentation von Persönlichkeiten, meist Prominenten. Ein zu besprechendes Thema als solches gibt es nicht. Eigentliches Thema sind die Gäste selbst.
3. *Bekennnisshow*: Im Vordergrund stehen hier vor allem persönliche und intime Themen oder Schicksalsschläge, die von nicht-prominenten Gästen thematisiert werden. Kennzeichnend ist die Besprechung von Problemen, die Scham- und Peinlichkeitsgrenzen berühren und dadurch Gefühle provozieren. Hierzu zählen auch Shows des „Daily Talk“.⁷³

Plake plädiert dafür, den Begriff „Talkshow“ für Sendungen zu reservieren, in denen das Gespräch als Kommunikation und der Gesprächspartner als Persönlichkeit im Mittelpunkt stehen und weniger ein sachlicher Gegenstand diskursiv geklärt werden soll.⁷⁴ Damit ist aber nicht ausgeschlossen, dass das Wort „Show“ in Zusammenhang mit Diskussionssendungen verwendet werden kann.

Tenscher bezieht sich bei seiner Typologisierung auf formatspezifische Unterschiede und differenziert drei Grundtypen:

1. *Politische Diskussions- und Interviewsendungen*: Diese Sendungen begrenzen sich auf politische Themen, die ausschließlich von politischen oder politiknahen Akteuren diskutiert werden. In der Regel gibt es kein Studiopublikum. Moderiert werden die Sendungen von etablierten Fernsehjournalisten.
2. *Politische Talkshows*: Sie zeichnen sich durch mehrere Elemente aus. Zentral ist dabei die Vermischung von sachlich-rationaler und emotional-unterhaltsamer Auseinandersetzung über aktuelle und politische Themen. Die Gäste sind durchmischt und reichen von Politikern über Experten bis hin zu Betroffenen, aber auch Prominenten. Die Ausstrahlungsart ist periodisch, meist wöchentlich, und live. Weiters ist ein Saalpublikum anwesend und der Moderator hält eine identitätsstiftende und publikumsbindende Schlüsselposition inne.
3. *Nicht politische Talk- und Unterhaltungsshow*s: Diese Sendungen fokussieren sich vorwiegend auf Prominente aus den Bereichen Unterhaltung, Kunst, Sport und Medien und zielen auf die Unterhaltung der Zuschauer ab. Auch hier gibt es in der Regel ein Saalpublikum und der Moderator nimmt eine Schlüsselposition ein. Politische Themen werden am ehesten in Wahlkampfzeiten thematisiert.⁷⁵

⁷³ Vgl. Plake, 1999: 32ff.

⁷⁴ Vgl. Plake, 2004: S. 171f.

⁷⁵ Vgl. Tenscher, 2002: S. 62f.

Diese Trennung wird von der Autorin als wenig sinnvoll und unzureichend erachtet, da sich viele Formate sehr unterschiedlich gestalten und sich hier nicht einordnen lassen. So wäre "Am Punkt" keine politische Talkshow aufgrund des fehlenden Studiopublikums und "Im Zentrum" keine politische Diskussionsendung, da sich die Teilnehmerstruktur nicht auf politische Akteure beschränkt. Zudem ist eine Trennung von informierendem und unterhaltendem Charakter zu erkennen, die hier bereits aus diversen Gründen ausgeschlossen wurde.

Da sich die vorliegende Arbeit mit Sendungen beschäftigt, die dem Anspruch nach diskursiv und argumentativ, nicht narrativ oder verlautbarend⁷⁶ ausgerichtet sind, gilt dieses Unterscheidungskriterium als grundlegend.

2.3.1.2. Politische Gesprächssendungen

Die politische Gesprächssendung gilt als Subgenre neben anderen, thematisch anders ausgerichteten Sendungen.⁷⁷ Grundsätzlich kann eine Gesprächssendung in zweierlei Hinsicht als „politisch“ gelten: zum einen wegen der Themen und Inhalte, zum anderen wegen der auftretenden Personen. Das bedeutet entweder politische Akteure, die über Privates reden oder politiknahe (aber auch politikferne) Personen, die über politische und/oder gesellschaftlich aktuelle Themen sprechen.⁷⁸ Ersteres würde bei der hier verwendeten Definition unter den Begriff der „Talkshow“ fallen, da meist der Politiker selbst das Thema ist und seine Person im Mittelpunkt steht. Politische Themen können neben privaten und persönlichen Themen besprochen werden, müssen es aber nicht. Es herrscht ein narrativer Gesprächsstil in eher vertraulicher Atmosphäre.⁷⁹ Schicha nennt dies im Gegensatz zum *konfrontativen Gespräch* und dem *gemäßigten Streitgespräch ein kooperatives Gespräch*. Dabei versucht der Moderator, den Gast nicht mit Zwischenfragen unter Druck zu setzen oder zu konfrontieren, sondern räumt ihm genügend Spielraum für die Selbstdarstellung ein, um Sympathien beim Publikum zu gewinnen. Politisch kontroverse Themen werden eher ausgeklammert und es wird versucht, die menschliche Seite der Gäste zu zeigen.⁸⁰

⁷⁶ Vgl. Schulz, 2006: S. 140.

⁷⁷ Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung zit. nach Schulz, 2006: S. 139.

⁷⁸ Vgl. Dörner, 2004: S. 248.

⁷⁹ Vgl. Eisentraut, 2007: S. 28.

⁸⁰ Vgl. Schicha, 2002: S. 222.

Das zweite politische Merkmal betrifft das von Plake als „Debattenshow“⁸¹ definierte Subgenre. Hier geht es vor allem um Politik und Fragen des öffentlichen Lebens. Als Gäste treten sowohl Politiker und Experten als auch Betroffene auf. Das Arrangement der Sendung soll den Eindruck eines demokratischen Diskurses entstehen lassen. Ein Thema oder Problem wird dabei im argumentativen Austausch diskutiert, wobei Persönlichkeit und gesellschaftlicher Rang der Teilnehmer in den Hintergrund treten.⁸² In der vorliegenden Untersuchung wird demnach eine politische Diskussionssendung als Debattenshow aufgefasst. Das wichtigste Merkmal besteht also im politisch und/oder gesellschaftlich relevanten Thema und in der diskursiven Auseinandersetzung durch mehrere Diskutanten.

Schultz unterscheidet von der politischen Diskussionssendung, bei ihm „Gruppendiskussion“ genannt, noch andere Grundtypen von TV-Gesprächssendungen, die als „mögliche Foren für reale politische Diskurse eine Rolle spielen“⁸³. Unterscheidungskriterien sind dabei das Themen- und Gästeprofil sowie die Teilnehmerzahl: Er differenziert *Personality-Shows*, in denen auch Politiker auftreten, *Interviewreihen* und *Wahlsendungen*.⁸⁴ Während sich Personality-Shows eher durch personenzentrierten, narrativen Gesprächstil auszeichnen, werden Interviewreihen als kritisches und sachliches Gespräch mit einem oder zwei fragenden Journalisten arrangiert. Die politische Bedeutung des Gastes und aktuelle politische Kontroversen stehen im Vordergrund, auch wenn manche Sendungen auch Biografisches der Interviewpartner einfließen lassen. Der Gesprächsstil tendiert zu einem konfrontativen und provokanten Stil. Beiden Varianten fehlt vor allem der politische Kontrahent, wodurch sich die Bandbreite an Positionen und Meinungen erheblich verringert. Dadurch geht die besondere Leistung von Gesprächsrunden, nämlich verschiedene politische Akteure und Meinungen gegenüberzustellen, verloren.⁸⁵

Äußerst wichtig ist die Abgrenzung zu Gesprächssendungen, die meist speziell zu Wahlkampfzeiten ausgestrahlt werden. Unterschieden werden dabei Einzelinterviews, TV-Duelle und sogenannte „Elefantenrunden“, die meist vor oder auch nach der Wahl auf dem Plan stehen. Wahlkampfsendungen sind meist anders aufgebaut und behandeln eine Vielzahl von Themen, die alle aktuellen Wahlkampf Fragen abdecken. Dabei steht der Austausch von meist vorgefertigten Statements zum Zwecke der Selbstdarstellung und Wählermobilisierung im Vordergrund. Die abgelegte „Performance“ der Teilnehmer ist dabei

⁸¹ Plake, 1999: S. 32.

⁸² Vgl. Plake, 1999: S. 32.

⁸³ Schultz, 2006: S. 141.

⁸⁴ Vgl. Schultz, 2006: S. 141.

⁸⁵ Vgl. Schultz, 2006: S. 143ff.

wichtiger als die differenzierte Behandlung einzelner Fragen. Es geht um den Gesamteindruck, den die Politiker vermitteln wollen. Der diskursive Gehalt dieser Fragerunden ist eher gering, da sie die inhaltliche Auseinandersetzung über Argumente und Positionen in den Hintergrund rücken. Gesprächssendungen nach der Wahl beziehen sich meist auf Interpretationen und weniger auf politische Sachfragen.⁸⁶ In dieser Arbeit liegt der Fokus jedoch nicht auf den Gesprächen in solchen Wahlsendungen, sondern auf „alltäglichen“ Diskussionssendungen, die in der Forschung oft zugunsten von TV-Duellen u. Ä. vernachlässigt werden.

Politische Diskussionssendungen grenzen sich also durch mehrere Unterschiede im Arrangement von anderen Gesprächssendungen ab, in denen Politik eine Rolle spielt: Sie sind immer themenbezogen, meist wird über ein aktuelles (gesellschafts-)politisch relevantes Thema diskutiert. Die Anzahl der Gäste reicht von mindestens zwei (Kleindrunden) bis zu größeren Runden. Dabei können sowohl politiknahe als auch politikferne Akteure zum mitdiskutieren eingeladen sein. Durch die verschiedenen Standpunkte und Perspektiven erweitert sich das Meinungsspektrum, gleichzeitig steigen damit auch die Koordinationsprobleme.⁸⁷ Ein Moderator übernimmt die Steuerung des Sendungsablaufs. Der Gesprächsstil ist meist der eines „gemäßigten Streitgespräches“⁸⁸, oder auch konzeptionell offensiver angelegt als „konfrontatives Gespräch“⁸⁹. Zwischen politischer Diskussionssendung und politischer Talkshow, die Tenscher als eine für den Publikumsgeschmack modifizierte Version mit „Vermischung sachlich-rationaler und emotional-unterhaltsamer Auseinandersetzungen über aktuelle politische und gesellschaftliche Themen“⁹⁰ bezeichnet, soll hier keine Unterscheidung getroffen werden. Die Verwendung unterhaltender Elemente in Diskussionssendungen soll hier nicht als besonderes Charakteristikum gelten, sondern wird lediglich als Folge der Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung von Formaten gesehen.

⁸⁶ Vgl. Schultz, 2006: S. 149f.

⁸⁷ Vgl. Schultz, 2006: S. 150.

⁸⁸ Schicha, 2002: S. 219.

⁸⁹ Schicha, 2002, S. 217.

⁹⁰ Tenscher, 1999: S. 318.

2.4. Bedeutung von Diskussionssendungen aus drei Perspektiven

Die Beliebtheit von Gesprächssendungen hat je nach Sichtweise unterschiedliche Gründe. Zuseher, Teilnehmer und Produzenten haben unterschiedliche Vorstellungen von den Funktionen dieser Sendungen und damit auch verschiedene Erwartungen. Die unterschiedlichen Sichtweisen, Aufgaben, Vor- und Nachteile von Diskussionssendungen sollen nun aus drei Perspektiven näher beschrieben werden.

2.4.1. Funktionen und Erwartungen aus Zuschauersicht

Worin ist nun das große Interesse begründet, das die Zuschauer den Gesprächen im Fernsehen entgegenbringen? Natürlich sind Funktionen und damit Erwartungen abhängig von dem Format der Sendung. So kann für politische Diskussionssendungen als primäre Funktion weniger die Entspannung angesehen werden, sondern vielmehr die Orientierungs- und Informationsfunktion.⁹¹ In den Diskussionssendungen werden nicht nur Akteure sichtbar gemacht, sondern auch Konfliktlinien und unterschiedliche Diskurspositionen. Dies erfüllt eine nicht zu unterschätzende Orientierungsleistung für das Publikum.⁹² Komplexe und intransparente politische Entscheidungsprozesse bekommen ein Gesicht, was das Interesse und auch die Betroffenheit der Zuseher steigern kann. Zudem knüpfen Gesprächssendungen durch Form und Inhalt an Alltagsdiskurse an und bilden „eine Art Bildschirmstammtisch des Fernsehzeitalters“⁹³, wo über aktuelle politische Themen gestritten und diskutiert wird.⁹⁴

Politischen Diskussionssendungen wird teilweise ein hoher Stellenwert in der Vermittlung von politischen Diskursen eingeräumt, nicht nur von den Zuschauern. Neben dem reinen Bedürfnis nach Information und „intellektueller Anregung“⁹⁵ gibt es allerdings noch andere Sichtweisen, warum sich Zuschauer solchen Sendungen zuwenden. So sprechen einige vom Wettkampfcharakter der Sendungen, der zum unterhaltenden Element für die Zuschauer wird. Diesen Aspekt des Gewinnens und Verlierens erwähnt auch Diekmannshenke. Er verweist darauf, dass nicht nur überzeugende und schlüssige Argumente im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, sondern auch, ob sich die Teilnehmer durchsetzen können. Das Beibehalten einer gewissen Ernsthaftigkeit und die Einhaltung gesprächsethischer Maximen

⁹¹ Vgl. Eimeren/Gerhard, 1998: S. 603.

⁹² Vgl. Dörner, 2004: S. 250.

⁹³ Tenscher, 1999: S. 331.

⁹⁴ Vgl. Tenscher, 1999: S. 331.

⁹⁵ Plake, 1999: S. 36.

ist dabei aber Voraussetzung für den Zuschauer.⁹⁶ Schicha sieht die Qualitäten des Streitgesprächs für den Zuschauer darin, dass die Teilnehmer sich kooperativ zeigen können oder aneinander geraten. Diese oft gewünschte Konfrontation, die teilweise allein durch die Einladung gewisser Gesprächspartner provoziert wird, sende gleichzeitig die Botschaft, dass man über alles reden könne.⁹⁷ Demnach besteht „[d]er Unterhaltungseffekt (...) darin, dass sowohl die Lust an dem Verfolgen einer Auseinandersetzung als auch das Bedürfnis nach Beobachtung der emotionalen Aspekte dieser Auseinandersetzung befriedigt wird“⁹⁸. Auch Plake erwähnt diese Bedeutung des Kampfes und damit das Abzielen auf eine „aggressive Erregung“ der Zuschauer. So spielt sowohl die Möglichkeit zur Meinungsbildung und Überprüfung eigener Standpunkte als auch die „Freude am engagierten Streit“ eine Rolle.⁹⁹ Dennoch sollte vermieden werden, dass der Moderator ständig unterbrechen muss, und dass die Gesprächsendungen zu „Schreisendungen“¹⁰⁰ mutieren.¹⁰¹ Auch der Aspekt der Überraschung ist ein weiterer möglicher Grund für das Interesse an politischen Diskussionssendungen. Trotz des relativ ritualisierten Ablaufs der Sendungen hofft man auf etwas Unerwartetes oder Ungeplantes. Man hofft, dass Politiker mehr verraten als in den üblichen Interviews oder Pressekonferenzen, dass man ihnen etwas Neues entlocken kann.¹⁰² Denn die Zuschauer sind sich meist darüber im Klaren, dass diese Sendungen hauptsächlich zur Selbstinszenierung benutzt werden, die Politiker gut vorbereitet sind und oft nur leere Phrasen präsentieren.¹⁰³ Das Publikum erwartet weniger die Lösung des Problems durch die Einigung aller Anwesenden, die Sendungen dienen eher der Meinungsbildung. Durch die möglichst scharfe Kontrastierung der einzelnen Positionen wird dies erreicht.¹⁰⁴ Bei Gruppendiskussionen steht vor allem das Zeigen verschiedener Standpunkte und Betrachtungsperspektiven im Vordergrund. Dem Zuseher können damit Entscheidungshilfen angeboten werden.

Das Interesse an Diskussionssendungen ist sowohl in der Möglichkeit, sich zu informieren, als auch in der Möglichkeit zur gleichzeitigen Unterhaltung begründet. Durch welche Elemente sich das Publikum informiert und/oder unterhalten fühlt, war die zentrale Frage von Anette Fahr. Zuschauer fühlen sich demnach am meisten informiert durch eine gehaltvolle dynamische Argumentation. Die subjektive Informiertheit wird ebenfalls gefördert, wenn der

⁹⁶ Vgl. Diekmannshenke, 2002: S. 390.

⁹⁷ Vgl. Schicha, 2002: S. 214.

⁹⁸ Schicha, 2002: S. 214.

⁹⁹ Vgl. Plake, 1999: S. 36.

¹⁰⁰ Schicha, 2002: S. 219.

¹⁰¹ Vgl. Schicha, 2002: S. 219.

¹⁰² Vgl. Plake, 1999: S. 34f.

¹⁰³ Vgl. Darschin/Zubayr: 2002: S. 213; Holly/Kühn/Püschel, 1989: S. 3.

¹⁰⁴ Vgl. Burger, 1991: S. 40.

persönliche Favorit spricht, bei Polemik und starken Argumenten. Außerdem wirkt sich ein engagiertes, lebhaftes und emotionales Auftreten positiv auf das Empfinden über die Informiertheit aus. Dagegen werden hochemotionale personenbezogene Auseinandersetzungen und Kontroversen als störend für die Informationsrezeption empfunden. Auch haben Passagen mit Humor, neutrale und emotionsarme Rede und Gegenrede sowie Redewendungen und Floskeln negative Auswirkungen auf die Informiertheit.

Als unterhaltend wird vor allem empfunden, wenn der persönliche Favorit spricht und sich dieser positiv darstellen kann, außerdem humorvolle Bemerkungen oder auch Streit. Als weniger unterhaltend werden Visualisierungen wie z.B. eingeblendete Grafiken oder sachliche Kontroversen eingestuft. Für Fahr fehlt es bei diesen Elementen an der „menschlichen Note“¹⁰⁵: „Dies weist einmal mehr darauf hin, dass für einen unterhaltsamen Charakter personalisierende, zwischenmenschliche Affekte produzierende Elemente von großer Bedeutung sind.“¹⁰⁶ Eine Kombination der verschiedenen Elemente bewirkt, dass Informiertheit und Unterhaltungserleben gleich gut bedient werden – etwa durch starke Argumente verbunden mit Polemik oder Visualisierung. Allerdings muss noch erwähnt werden, dass Zuschauer besser einschätzen können, was sie informiert, aber nur vage Vorstellungen davon haben, was sie unterhält.¹⁰⁷ Fahr unterscheidet zusätzlich unterschiedliche Typen der Unterhaltungs- und Informationsrezeption. Je nach Politikbezug, Persönlichkeit, Konfliktverhalten und Einstellung zu politischen Talkshows sorgen unterschiedliche Aspekte bei Diskussionen im Fernsehen beim Rezipienten für Informiertheit und/oder Unterhaltung.¹⁰⁸

Diskussionssendungen bieten für die Zuseher also Orientierung, Hilfe zur Meinungsbildung und dienen als zusätzliche Informationsquelle. Solche Sendungen leben von einer guten Diskussion mit starken Argumenten und Gegenargumenten, aber auch von Wettbewerb unter den Gästen und der Möglichkeit, sich mit den Teilnehmern zu identifizieren. Es scheint eine bestimmte Mischung aus intellektueller Anregung und unterhaltenden oder auflockernden Elementen zu sein, die den Reiz für den Zuseher ausmacht. Insofern kann man Schneider Recht geben, wenn er schon früh meint:

„Sie sind, in den Augen ihrer Veranstalter und in den Augen der Zuschauer, missglückt [sic!], wenn sie *nicht auch* unterhaltsam oder spannend sind, wenn die erwähnten Politikertugenden *nicht auch* vorkommen. Sie sind dann – der schlimmste Vorwurf – *langweilig*.“¹⁰⁹

¹⁰⁵ Fahr, 2008: S. 204.

¹⁰⁶ Fahr, 2008: S. 204.

¹⁰⁷ Vgl. Fahr, 2008: S. 203f.

¹⁰⁸ Vgl. Fahr, 2008: S. 205ff.

¹⁰⁹ Schneider, 1979: S. 441.

2.4.2. Talkshowisierung – Chancen und Risiken für die Teilnehmer

Für Deutschland spricht Tenscher von einem Prozess der „Talkshowisierung“¹¹⁰, der bezeichnend für den Wandel der Politikvermittlung ist. Der Begriff umfasst zwei Trends, die – wenn auch in geringerem Maße – auch in Österreich zu beobachten sind:

„(1) die zunehmenden Möglichkeiten für Politiker zur dauerhaften Telepräsenz auch außerhalb von Wahlkämpfen sowie (2) deren wachsende Bereitschaft – einhergehend mit steigender Sicherheit und Kompetenz –, die sich bietenden unterschiedlichsten Plattformen zu einen Auftritt vor laufenden Kameras – mit allen Chancen und Risiken – zu nutzen“¹¹¹.

Die Talkshowisierung steht dabei am Ende einer Reihe von politischen, sozialen und medialen Veränderungen, die Einfluss auf die moderne Politikvermittlung haben. So ist die Talkshowisierung nur ein Teil eines umfassenden Modernisierungsprozesses hin zur Mediengesellschaft. „Politainment“ und Modernisierung beschreibt Veränderungen auf übergeordneten Ebenen, nämlich die der mediatisierten Politikvermittlung und die der Gesellschaft als Ganzes. Die Talkshowisierung betrifft nur die Veränderungen auf Ebene der Politikvermittlung im Fernsehen. Als Konsequenz für politische Akteure bedeutet das, dass diese auch abseits klassischer Formate wie der Fernsehnachrichten präsent sein müssen, um erfolgreich zu sein. Durch die Vielfalt an Formaten haben sich nicht nur die Möglichkeiten zur Selbstpräsentation erhöht. Auch Politiker sind zunehmend bereit in verschiedensten Formaten aufzutreten um Präsenz zu zeigen.¹¹² Die Möglichkeiten zu den unterschiedlichsten Auftritten gestalten sich in Deutschland aufgrund des größeren Angebots breiter, aber auch hierzulande gilt:

„Wer sich (...) nicht ständig als Kommunikator professionell in Szene setzt und/oder wer medial einfach nicht ‚überkommt‘, wer also die Machtprämie ‚Medienpräsenz‘ nicht nutzt, der geht, überspitzt formuliert, auf lange Sicht in der Flut massenmedialer Botschaften und visueller Reize unter“.¹¹³

Dies erfordert sowohl besondere Kompetenzen der Teilnehmer als auch sorgfältige Planung, bei der wenig dem Zufall überlassen wird. Denn hinter den Fernsehauftritten steckt nicht nur das Ziel, den politischen Willensbildungsprozess in Gang zu halten, sondern ein strategisches und interessengeleitetes Kalkül der Politiker und Parteien mit dem Ziel, Aufmerksamkeit zu generieren.¹¹⁴ Geht es um die Überwindung der Zugangsbarrieren zu Gesprächssendungen und das „Ankommen“ bei den Zuschauern, so sind die „unterhaltsamen“ Politiker im Vorteil. Man erwartet Witz, Schlagfertigkeit, aber auch eine

¹¹⁰ Tenscher, 2002: S. 56.

¹¹¹ Tenscher, 2002: S. 56.

¹¹² Vgl. Tenscher, 2002: S. 57ff.

¹¹³ Tenscher, 2002: S. 60.

¹¹⁴ Vgl. Tenscher, 2002: S. 67.

gewisse Streitlust und Polemik, ohne die guten Sitten zu verletzen.¹¹⁵ Geißler verweist darauf, dass es mehr braucht und der Politiker allein als reiner Entertainer nicht in einer politischen Diskussionssendung überzeugen kann. Neben Selbstdarstellungs- und Unterhaltungskompetenzen muss ein Politiker nach Geißler vor allem

1. sachkompetent sein,
2. die richtigen Inhalte verständlich und mit einprägsamen Begriffen vermitteln,
3. versuchen, dem Gegner entgegenzutreten, mit Umwertung von Begriffen die Situation neu zu definieren,
4. die Kunst der Provokation beherrschen,
5. auf persönliche Verunglimpfungen verzichten und
6. auf die spezielle Situation einer Fernsehdebatte vorbereitet sein.¹¹⁶

Ein Auftritt birgt für den Teilnehmer Chancen als auch Risiken. Je nach Art und Format der Sendung, kann die Selbstinszenierung der Politiker von souverän und fachkompetent bis humorvoll und schlagfertig reichen. Politikern wird die Möglichkeit geboten, sich relativ frei, direkt und unbearbeitet zu präsentieren. Auch wenn Moderatoren oder Bildregie hier mehr oder weniger Einfluss nehmen, sind die Chancen eine Botschaft zu transportieren, weitaus höher als bei voll-mediatisierten Formaten wie den Fernsehnachrichten, wo Verkürzungen auf 15-Sekunden-„Sound-Bytes“¹¹⁷, Kommentierungen und Montagen nicht vermieden werden können.¹¹⁸ Zudem haben noch unbekannte Akteure die Möglichkeit, Zugangsschranken des klassischen Informationsjournalismus zu überwinden. Gleichzeitig können damit relativ viele Menschen erreicht werden, da gute Einschaltquoten meist garantiert sind. So kann ein Auftritt in einer Diskussionssendung, sofern er auch gelingt, zur günstigen Wahlwerbung werden.

Ein Risiko stellt der teils unbestimmbare Ablauf von Gesprächssendungen dar. Nicht jeder Teilnehmer verfügt über die notwendigen Kompetenzen wie Rhetorik, Schlagfertigkeit, Spontaneität oder Authentizität. Schlechte Eindrücke lassen sich nicht so leicht wieder wegwischen. Nicht durch Zufall sieht man immer wieder die gleichen Politiker an den Gesprächssendungen teilnehmen. Laut Tenscher haben sich zwei Gruppen gebildet: „Talk-Show-Meister“¹¹⁹, die die geforderten Kompetenzen mitbringen und sich so von den „Talk-Show-Meidern“¹²⁰ unterscheiden.¹²¹ Diese Entwicklung bringt es mit sich, dass

¹¹⁵ Vgl. Schneider, 1979: S. 440f.

¹¹⁶ Vgl. Geißler, 1989: S. 149.

¹¹⁷ Tenscher, 2002: S. 64.

¹¹⁸ Vgl. Tenscher/Geisler, 2002: S. 176.

¹¹⁹ Tenscher, 2002: S. 65.

¹²⁰ Tenscher, 2002: S. 65.

¹²¹ Vgl. Tenscher 2002: S. 65f.

Nachwuchspolitiker sich nicht nur für die klassische politische Diskussionssendung, sondern für alle Varianten von Gesprächssendungen wappnen müssen, um auch in Zukunft zu bestehen.

2.4.3. Diskussionssendungen aus Produzentensicht

Gesprächssendungen im Allgemeinen gehören im Vergleich zu anderen Eigenproduktionen zu den preiswerteren Sendeformen und können meist auch bei weniger guten Sendeplätzen sehr gute Einschaltquoten verbuchen. Eine andere Motivation neben den Quoten ist die Schaffung einer Art Nachrichtenwert – wenn also den Diskutanten Informationen, Meinungen oder nur Regungen entlockt werden, die vorher noch nicht bekannt waren. Dieses Ziel ist dann erreicht, wenn andere Medien die Aussagen der letzten Sendung zitieren. Nicht selten passiert dieser Bezug dann auch in den eigenen Nachrichtensendungen.¹²² Politische Diskussionssendungen sind nicht nur Fixpunkte in öffentlich-rechtlichen Programmen, auch immer mehr private Sendeanstalten produzieren vergleichbare Sendungen. Denn sie bieten Profilierungschancen für die Sender. Neben der Zuschauerbindung ist damit auch die Image-Profilierung gemeint.¹²³ Besonders interessant wirkt dieser Aspekt vor dem Hintergrund der Annäherung zwischen privaten und öffentlich-rechtlichen Sendern in Österreich. Auch private Sender versuchen in den letzten Jahren, nicht nur bei Wahlkampfdebatten mitzuhalten, sondern haben auch regelmäßige Diskussionssendungen ins Programm aufgenommen. Der Versuch sich damit seriös im Bereich der Information zu positionieren, ist nicht zuletzt auch auf Grund der Legitimationsschwierigkeiten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks strategisch angesetzt. Für die einen Profilierung, für die anderen Pflicht. Da öffentlich-rechtliche Sender verpflichtet sind, mit ihren Programmen zur politischen Willens- und Meinungsbildung beizutragen, gelten solche Sendungen als relativ günstige Möglichkeit, diesem Auftrag in abwechslungsreicher und teilweise auch unterhaltender Form nachzukommen. Denn neben politischen Magazinen und Nachrichtensendungen erzeugen Diskussionssendungen publikumswirksamen „human touch“.¹²⁴ Zudem bieten die Sendungen Moderatoren und Politikern die Möglichkeit, „ihre jeweiligen Strategien ohne Interessenskonflikte zu verfolgen, da durch das Format die beiderseits gewünschte Personalisierung geradezu *par excellence* gewährleistet ist“¹²⁵.

¹²² Vgl. Schneider, 1979: S. 442f.

¹²³ Vgl. Fley, 1997: S. 153.

¹²⁴ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1989: S. 1.

¹²⁵ Tenscher/Geißler, 2002: S. 174.

Dadurch entsteht eine gewisse „symbiotische Struktur“¹²⁶ zwischen Politikern – sie bekommen Medienpräsenz und Machtressourcen – und den Produzenten – sie bekommen günstig zu produzierende Einschaltquoten, Image und erfüllen den öffentlich-rechtlichen Auftrag.¹²⁷

¹²⁶ Dörner, 2004: S. 247.

¹²⁷ Vgl. Dörner, 2004: S. 247.

2.5. Das ideale Gespräch – Normative Ansprüche an die Diskussion: Konzepte und Kritik

Mit der wichtigen Rolle, die Diskussionssendungen in der Politikvermittlung zugeschrieben wird, werden auch dementsprechend hohe Erwartungen an sie gestellt. Die Anforderungen fußen teils auf dem Glauben, dass wesentliche politische Entscheidungen in einem demokratischen System aus Diskussionen hervorgehen.¹²⁸ Die Diskussionssendung veranschaulicht demnach symbolisch die politische Willensbildung.¹²⁹ In ihrer Funktion als zusätzliche Informationsquelle sollen dabei kontroverse Meinungen und Standpunkte argumentativ ausgetragen werden, kritische Alternativen sichtbar gemacht, und Lösungen durch Verständigung und Kompromisse erzielt werden.¹³⁰ Die Leistungen, die von Diskussionssendungen erwartet werden, werden dabei oft mit den Merkmalen eines idealtypischen Diskurses in Verbindung gebracht.¹³¹ Folgend sollen nun verschiedene Vorstellungen davon genauer behandelt und später vor dem Hintergrund der besonderen Gesprächsform der Fernsehdiskussionen problematisiert werden. Es stellt sich die Frage, inwieweit Fernsehdiskussionen diesen Anforderungen genügen können oder überhaupt müssen.

2.5.1. Die ideale Diskussion

Manche Vorstellungen stützen sich auf ein Ideal, wonach Diskussionen sachlich, rational, themenbezogen und argumentativ sind und es um die Widerlegung oder Überzeugung einer expliziten These geht. Es geht darum, den Gegner mit rationalen Argumenten von der Wahrheit und Richtigkeit des eigenen Standpunktes zu überzeugen und sich überzeugen zu lassen. Der Zugang und Status der Teilnehmer ist gleich und nach dem Austausch aller Meinungen und Standpunkte gewinnt das stärkste Argument und nicht der mächtigste Redner.¹³² Die Diskussion ist demnach geprägt von einem gleichberechtigten Zugang und unbegrenzter Zeit sowie Unabhängigkeit von egoistischen Interessen.¹³³ Um diesem Ideal einer demokratischen Diskussionskultur gerecht zu werden, müssen Standpunkte und

¹²⁸ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986: S. 16f.

¹²⁹ Vgl. Plake, 1999: S. 86.

¹³⁰ Vgl. Schicha 2002: S. 213

¹³¹ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986 u. 1989; Tenscher, 1998; Schicha, 2002; Schultz, 2006.

¹³² Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1989: S. 2.

¹³³ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986: S. 16.

Argumente verständlich vorgebracht und auch begründet werden. Darüber hinaus bedarf es eines kooperativen Gesprächsverlaufs, bei dem die Diskutanten sich einander zuhören, auf Gegenargumente eingehen und nicht nur werbungsrelevante Aspekte betonen. Die gegenseitige Akzeptanz und die Bereitschaft zum Konsens werden dabei vorausgesetzt.¹³⁴ Ebenso respektieren die Teilnehmer die Kommunikationssituation und beachten die Regeln, die der Gesprächsart, in diesem Falle der Diskussion, inhärent sind.¹³⁵

Brinker leitet daraus Normen für die Diskussion ab, die er durch folgende Begriffe charakterisiert: Rationalität, Sachlichkeit, Gleichberechtigung, Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit/Wahrhaftigkeit. Während Letzteres als Voraussetzung für kommunikatives Handeln überhaupt gilt, sind die anderen als spezifische Normen des Diskutierens zu verstehen.¹³⁶

2.5.2. Jürgen Habermas – Der „herrschaftsfreie Diskurs“

Jürgen Habermas zeichnet das Idealbild des „herrschaftsfreien Diskurses“. Der Diskurs dient bei Habermas der Thematisierung problematisch gewordener Geltungsansprüche, die er als Grundvoraussetzungen für die Verständigung definiert. Demnach kann ein Diskurs nach der Definition Habermas' nicht mit Diskussion im Sinne eines Meinungsaustausches gleichgesetzt werden, wie das in der Literatur durchaus vorkommt. Wohl aber können die Bedingungen, die er für einen Diskurs aufstellt, als Ideal für die Diskussionssituation herangezogen werden.

Damit ein Diskurs stattfinden und ein „wahrer Konsens“ erreicht werden kann, wird eine „ideale Sprechsituation“¹³⁷ vorausgesetzt. Ein solcher Konsens soll nicht durch Zwang, Irrtum oder Täuschung zustande kommen, sondern allein durch den „zwanglose[n] Zwang des besseren, weil einleuchtenderen Arguments“¹³⁸. In der idealen Sprechsituation zeichnet er einen Gesprächsverlauf, der also allein durch die Qualität der Argumente gesteuert wird. Damit wird der Rationalität ein grundlegender Stellenwert zugewiesen. Um dies zu erreichen, muss Chancengleichheit herrschen. Jeder hat die gleichen Möglichkeiten, Argumente vorzuschlagen und wird weder durch äußere Einwirkungen auf die Gesprächspartner, noch durch Zwänge der Kommunikationsstruktur behindert. „Systematische Verzerrung der

¹³⁴ Vgl. Fahr, 2008: S. 22.

¹³⁵ Vgl. Frei-Borer, 1991: S. 14f.

¹³⁶ Vgl. Brinker, 1996: S. 117f.

¹³⁷ Habermas, 1971: S. 136.

¹³⁸ Habermas, 1984: S. 116.

Kommunikation“¹³⁹ wird in der idealen Sprechsituation demnach ausgeschlossen. Zudem dürfen die Gesprächsteilnehmer sich oder andere über ihre Intentionen nicht täuschen. Dadurch soll strategische Kommunikation ausgeschlossen werden. Der Diskurs kann nur im Konsens aller Teilnehmer enden.¹⁴⁰

Dabei ist klar, dass dieses Modell real nicht existieren kann. Habermas bezeichnet die Bedingungen selbst als „kontrafaktisch“¹⁴¹. Vielmehr geht es darum dies als Idealbild zu sehen um davon einen Maßstab abzuleiten und einzuschätzen inwieweit die Realität sich dem Idealzustand annähert.

2.5.3. Niklas Luhmann – „Diskussion als System“

Luhmann vertritt demgegenüber im Kontext der Systemtheorie ein realistischeres Konzept von „Diskussion als System“¹⁴². Zwar wird auch hier als Ziel gelungener Kommunikation die Herstellung eines Konsenses über Meinungen und Wahrheiten angesehen, die Leistungsfähigkeit des Systems aber etwas skeptischer betrachtet. Luhmann stellt Bedingungen für das Gelingen auf und weist gleichzeitig mit realistischem Blick auf die strukturellen Bedingungen hin, die eine vernünftige Konsensbildung ständig gefährden. Als Bedingung für das Gelingen gilt, dass die Teilnehmer *beim Thema bleiben* und nicht einfach einen Themenwechsel herbeiführen können. Dies beinhaltet, dass die „Reihenfolge der Beiträge nicht nach Lust und Laune, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten der Themaentwicklung entschieden wird“¹⁴³.

„Diskussionsthemen müssen über eine zur Klärung ausreichende Dauer festgehalten werden, unabhängig davon, was zwischenzeitlich passiert und wie den Teilnehmern zumute ist. Dazu ist ein Mindestmaß an Normierung und Sanktionierung (...) erforderlich – vielleicht nicht gerade ‚Herrschaft‘, wohl aber gelegentlich die Rolle des Manners und strukturell orientierten Kritikers, der sich ‚für das System verantwortlich fühlt und den Fluss der Beiträge unterbricht“.¹⁴⁴

Im Fall der Fernsehdiskussion wäre hier der Moderator gemeint.

Als zweite Bedingung führt Luhmann das Absehen von personalen Bezügen ein. Damit gemeint ist die „Aufhebung der Bindung der Teilnehmer an die eigene Vergangenheit, an die eigene Biographie“¹⁴⁵ und damit die Befreiung von Statusunterschieden.

¹³⁹ Habermas, 1971: S. 137.

¹⁴⁰ Vgl. Habermas, 1971: S. 136ff.

¹⁴¹ Habermas, 1971: S. 139.

¹⁴² Luhmann, 1971: S. 316.

¹⁴³ Holly/Kühn/Püschel, 1986: S. 19.

¹⁴⁴ Luhmann, 1971: S. 329f.

¹⁴⁵ Luhmann, 1971: S. 330.

Diese Bedingungen sind allerdings ständig gefährdet durch den zeitlichen und den persönlichen Faktor. Die Linearität der Zeit verhindert es, dass komplexere Themen wirklich behandelt werden können. Dadurch kann nicht jeder Konsens auf begründeter Ablehnung und Annahme von Argumenten basieren. Zweitens mindert der persönliche Faktor die Leistungsfähigkeit des Systems. Die Freiheit von personalen Bezügen ist nicht vollends einlösbar, da Begründungen immer persönliche Kritik und Bewertungen beinhalten können.¹⁴⁶ Zudem kann das Herausbilden neuer, systemimmanenter Hierarchien und damit auch die Entwicklung von Dominanz trotz aufgehobener Statusunterschiede, nicht vermieden werden, da dies in Diskussionssystemen strukturell bedingt ist.¹⁴⁷

2.5.4. Das ideale Gespräch in Fernsehdiskussionen

Direkt bezogen auf die Situation in Fernsehdiskussionen zählt Fahr, mit Bezug auf Klein, drei Komponenten für das Zustandekommen eines idealen Gespräches auf:

1. *Kooperation* ist die Grundlage eines gelungenen Gesprächs. Dauerreden oder Schweigen von einzelnen Beteiligten, oder auch Durcheinander-Reden mehrerer verhindert Kooperation und stört das Gespräch. Ebenso spielt hier der Faktor Macht eine Rolle. Wenn Macht, die sich in unterschiedlicher Form äußert, ungleich verteilt ist – beispielsweise aufgrund eines Wissensvorsprungs – müssen sich jene mit viel Macht besonders kooperativ zeigen.¹⁴⁸

2. *Argumentation und Gegenargumentation* führen im Idealfall zu einem Konsens oder Kompromiss. Als Argument wird ein Beweisgrund bezeichnet, der eine Aussage stützt. Ein gutes Argument beinhaltet Prämissen und eine Schlussfolgerung.¹⁴⁹ Wird die Denkvoraussetzung unterschlagen, treten Floskeln und Allgemeinplätze an ihre Stelle. Dem Rezipienten fehlt dadurch die Grundlage, um die Qualität der Aussage zu überprüfen. Dabei besteht die Gefahr, dass sich die Zuseher andere Indikatoren für die Glaubwürdigkeit suchen. Passiert dies öfter, tritt das Bedürfnis nach tiefgründiger Argumentation in den Hintergrund. Ebenso gefährlich für eine gelungene Diskussion sind Stereotypen und Sprichwörter. Sie entziehen jeglicher Diskussion die Grundlage. Die Qualität der Auseinandersetzung hängt also davon ab, ob mit Begründungen oder Behauptungen gestritten wird.¹⁵⁰

¹⁴⁶ Vgl. Luhmann, 1971: S. 336f.

¹⁴⁷ Vgl. Luhmann, 1971: S. 332.

¹⁴⁸ Vgl. Fahr, 2008: S. 22.

¹⁴⁹ Vgl. Meyer/Ontrup/Schicha, 2000: S. 112f.

¹⁵⁰ Vgl. Fahr, 2008: S. 22f.

3. *Informativität*: Begründungen sind wichtig für das Zustandekommen eines informativen Gesprächs. Angelehnt an die Gesprächsmaximen in den vier Kategorien – Quantität, Qualität, Relation und Modalität – von Grice (1979) entwirft Klein in diesem Zusammenhang konstitutive Regeln für ein gelungenes Gespräch. Da Grice von einem kooperativen Zweier-Gespräch ausgeht, müssen die Maximen erweitert und modifiziert werden, um der Gesprächskonstellation bei einer Fernsehdiskussion gerecht zu werden. In Bezug auf die Informativität bedeutet dies, Redundanz und Oberflächlichkeit zu vermeiden und sich klar und verständlich auf den Punkt auszudrücken, sowohl im Hinblick auf das Vorwissen der Zuseher als auch auf die Gesprächspartner selbst.¹⁵¹ Auf Basis von Grice leitet Klein eigene Qualitätsansprüche an Diskussionen ab: Ein gelungenes Gespräch lässt Informativität, Wahrheit, Glaubwürdigkeit, Relevanz, Klarheit, Verständlichkeit und auch Fairness erwarten. Bei den konstitutiven Regeln, um dies zu erreichen, geht Klein auf die besondere Gesprächssituation ein. Denn die Teilnehmer müssen die Beachtung der Regeln wechselseitig beanspruchen, aber auch im Hinblick auf die Zuseher agieren.¹⁵²

2.5.5. Kritik

Den verschiedenen normativen Vorstellungen von (Fernseh)diskussionen steht ein Ist-Zustand gegenüber, der die hohen Erwartungen nicht erfüllt oder erfüllen kann. Die Kritik an der Qualität der Fernsehdiskussionen orientiert sich an diesen Idealen und richtet sich zum einen an den Umstand, dass solche Diskussionen inszeniert sind und die Tendenz zu unterhaltenden Schaukämpfen haben.¹⁵³ Zum anderen aber auch an die Unrealisierbarkeit der einzelnen Konzepte und Vorstellungen unter den besonderen Bedingungen im Medium Fernsehen.

Das Idealbild des „herrschaftsfreien Diskurses“ etwa ist ein unrealistischer Anspruch, da besonders bei politischen Debatten Machtfaktoren nicht einfach ausgeblendet werden können. Die Teilnehmer verfolgen auch eigene Interessen und versuchen nicht nur zu überzeugen, sondern auch zu überreden. So sind Streit und Konfrontation oft programmiert. Um den ungleichen Verhältnissen entgegenzuwirken, wird beispielsweise ein Moderator eingesetzt, der für die Steuerung und die ausgewogene Verteilung der Argumentationschancen verantwortlich ist.¹⁵⁴ Zudem kann die Befreiung von inneren und

¹⁵¹ Vgl. Klein, 1989: S. 72f.

¹⁵² Vgl. Klein, 1989: S. 72ff.

¹⁵³ Vgl. Fahr, 2008: S. 25.

¹⁵⁴ Vgl. Fahr, 2008: S. 22.

äußeren Zwängen, die die ideale Sprechsituation fordert, besonders im Fernsehen nicht gewährleistet werden und eine Täuschung über die eigentlichen Intentionen der Sprecher nicht ausgeschlossen werden. Die systematische Verzerrung der Kommunikation ist gerade dem Fernsehen durch seine Strukturen inhärent.

Zugleich ist die Forderung von Luhmann, Statusunterschiede und die Vergangenheit der Teilnehmer auszublenden, kaum erfüllbar. Auch wenn hier menschliche Schwächen durchaus realistisch eingeschätzt werden, und Luhmann selbst die absolute Chancengleichheit strukturell bedingt ausschließt, so wird der Aspekt vernachlässigt, dass persönliche Interessen und eigene Erfahrung immer bewusst oder unbewusst eine Rolle spielen. Besonders problematisch ist dies auch, da gerade bei Fernsehdiskussionen Personen erst aufgrund ihres Status oder ihrer Vergangenheit eingeladen werden. Auch hier ist es Aufgabe des Moderators, trotzdem Chancengleichheit während der Diskussion zu gewährleisten.

Das Modell des „herrschaftsfreien Diskurses“, und teilweise auch das Konzept Luhmanns, blendet bewusst bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie Darstellungszwänge aus, „um die normative Essenz diskursiver Verfahren systematisch herausarbeiten zu können“¹⁵⁵. Es geht weniger um unbedingt einzuhaltende Regeln als um den unhintergehbaren Rahmen menschlicher Kommunikation selbst. Auch wenn die Modelle von Habermas und Luhmann nicht eindeutig auf Fernsehdiskussionen umgelegt werden können, so kann man doch einzelne Kriterien heranziehen, um eine gelungene Diskussion zu bestimmen.

Die Kritik am Inszenierungscharakter von Fernsehdiskussionen und seiner Auswirkung auf die Qualität ist fast so alt wie das Format selbst. Deren wirkliche Leistungen und gar deren Existenzberechtigung werden kritisch eingeschätzt und pessimistisch beurteilt. Holly, Kühn und Püschel waren einige der ersten, die diesen Inszenierungscharakter von Diskussionen im Fernsehen betonten. Mit sprachwissenschaftlichen Mitteln identifizierten sie die Gespräche als Pseudodiskurse zum Zwecke der Propaganda, die mit der idealen Vorstellung von Diskussion nichts gemein haben.¹⁵⁶ Sie stellten eine deutliche Diskrepanz zwischen dem Idealtyp und der Fernsehdiskussion fest. Anstatt mit Thesen, Begründungen und Widerlegungen zum Konsens zu kommen, stehen andere Ziele – Interessensartikulation, Selbstdarstellung, Forderungen, Angriffe und Beschwichtigungen – im Vordergrund. Mit Hilfe von Floskeln schaffen die Politiker es, klar und verständlich Propaganda abzusetzen und

¹⁵⁵ Meyer/Ontrup/Schicha, 2000: 122.

¹⁵⁶ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986.

dabei immer noch argumentativ zu wirken.¹⁵⁷ Man spielt also die Interesse, Sachlichkeit, Engagement und Rücksicht und damit eine Diskussion nur vor.¹⁵⁸ Zudem halte man am Mythos rationaler Diskussionen fest und belebe ihn durch institutionelle Arrangements immer weiter.¹⁵⁹ Die These, solche Sendungen hätten mit Diskussionen im eigentlichen Sinne nichts gemein und seien lediglich die Inszenierung von Propaganda als Diskussion, ist jedoch ergänzungsbedürftig. Man verkennt damit die vielfältigen Funktionen von Fernsehdiskussionen abseits von Teilnehmerinteressen.¹⁶⁰ Das Ziel der Politiker, ihr Image zu konstruieren bzw. zu pflegen ist zwar oft auch Zweck des Auftritts. Allerdings ist die Erreichung des Ziels aufgrund von Kamera und Bildregie nur begrenzt kontrollierbar. Weiters können die Selbstdarstellungsmöglichkeiten auch durch den Moderator eingeschränkt werden. Auch die Teilnehmer müssen sich den medialen Strukturen anpassen, um einen erfolgreichen Auftritt zu absolvieren. Durch die Konzentration auf die Absichten der Teilnehmer vernachlässigen Holly et. al. die Prä-Inszenierung und das Inszenierungskalkül der Macher.¹⁶¹ Außerdem wird einem „unmündigen“ Zuseher unterstellt, dem Medium hilflos ausgeliefert zu sein.

Zudem erkennt Brinker, dass die Normen des idealen Diskussionskonzeptes durchaus eine Rolle in Fernsehdiskussionen spielen. Allerdings klagen die Teilnehmer die Verletzung der Normen eher aus strategischen Gründen ein. Es geht weniger darum, die Normen um ihrer selbst willen einzuhalten, sondern eher um die Verfolgung eigener, egoistischer Ziele, wie andere zu disqualifizieren oder sich selbst zu profilieren.¹⁶²

Der Gesprächsverlauf zeichne sich zudem eher dadurch aus, dass nicht immer auf Fragen oder Aussagen der Teilnehmer eingegangen werde oder sich die Gesprächspartner gegenseitig unterbrechen, also das Gespräch nicht kooperativ verlaufe. Man strebt nach Dominanz und missachtet die Regeln und die Fairness um am Ende als Sieger hervorzugehen.¹⁶³ Auch Elfferding sieht in den Sendungen lediglich die Simulation einer Diskussion. Die Überfüllung mit Themen und Personen zusammen mit der chronischen Zeitknappheit, und die „Stereotypisierung der Kontroverse“ führen zu einer „Art Scheinparlamentarismus“¹⁶⁴. Plake sieht einen herrschaftsfreien, rationalen Diskurs und politische Willensbildung nur symbolhaft dargestellt. Ebenso vermitteln Fernsehdiskussionen

¹⁵⁷ Holly/Kühn/Püschel, 1989: S. 3.

¹⁵⁸ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986: S. 204.

¹⁵⁹ Vgl. Holly, 1989: S. 18.

¹⁶⁰ Vgl. Schultz, 2006: S. 305ff.

¹⁶¹ Vgl. Meyer/Ontrup/Schicha, 2000: S. 86f.

¹⁶² Vgl. Brinker, 1996: S. 128f.

¹⁶³ Vgl. Laux, 2000; zit. nach Fahr, 2008: S. 25.

¹⁶⁴ Vgl. Elfferding, 1993: S. 463.

durch die wechselnden Teilnehmer den Anschein eines offenen Forums, der Zugang ist jedoch höchst selektiv.¹⁶⁵

Grundsätzlich herrscht eine gewisse Skepsis gegenüber visuell vermittelter Politik im Fernsehen. Es werden hohe normative und diskurstheoretische Ansprüche an Diskussionssendungen gestellt, die jedoch mit der Form der Inszenierung und der Tendenz zur Konfrontation kollidieren. Denn

„Gesprächsinhalt und -organisation dienen, entgegen diskurstheoretischen Idealen, nicht vornehmlich der rationalen Klärung einer Kontroverse, nicht dem Sachargument als solchem, sondern auch und vor allem dem medialen Effekt.“¹⁶⁶

Bei der Frage nach den Leistungen, die Fernsehdiskussionen erfüllen sollen, gibt es noch einen wesentlichen Unterschied zu betrachten. Denn grundsätzlich können zwei Typen von Diskussionen unterschieden werden: Diskussionen zur Entscheidungsfindung, deren Ziel es ist, eine Lösung oder einen Konsens für ein Problem zu finden, und der bloße Meinungs austausch, der kein bestimmtes Ziel verfolgt.¹⁶⁷ Letzteren würde man vorwiegend in Fernsehdiskussionen vorfinden, da aufgrund der Kommunikationssituation und der begrenzten Zeit die Findung eines Konsenses kaum mehr stattfinden kann. Den Sendungen wird jedoch unterstellt, sie würden demokratische Entscheidungsfindungsprozesse inszenieren. Damit sind die Erwartungen, die an solche Diskussionen angelegt werden, irreführend und unerreichbar.

Auch Plake weist darauf hin, dass Inhalte gegenüber dramaturgischen Überlegungen in den Hintergrund treten. Er fragt zu Recht, was passieren würde, wenn sich die Kontrahenten schon nach der ersten Viertelstunde auf einen Kompromiss einigen würden und sich den Rest der Zeit Lösungen für die praktische Umsetzung einfallen ließen. Daran erkennt man deutlich, dass Diskussionssendungen vom Streit leben, denn dieser ist spannend für die Zuseher. Letztendlich sind solche Sendungen hauptsächlich am Zuseher orientiert. Die Regie und der Moderator sind dafür verantwortlich, dass die Diskussion zu immer neuen Höhepunkten kommt. Der energische Einsatz der Diskutanten muss dabei glaubhaft sein.¹⁶⁸ Letztlich verkennt der Vergleich mit dem Idealtyp die medialen Rahmenbedingungen und die eigentlichen Funktionen solcher Sendungen. Problematisch werden politische Diskussionssendungen dann, wenn sie durch ihre Inszenierung vorgeben, Leistungen zu erbringen, für die sie nicht gedacht sind.

¹⁶⁵ Vgl. Plake, 1999: S. 85ff.

¹⁶⁶ Tenscher, 1999: S. 326.

¹⁶⁷ Vgl. Rütten, 1989: S. 204f.

¹⁶⁸ Vgl. Plake, 1999: S. 90f.

Diese hohen Anforderungen, die an Fernsehdiskussionen gestellt werden relativiert auch Burger, indem er auf die besonderen medialen Rahmenbedingungen und damit auf die Eigenheiten von Mediengesprächen verweist:

„Es scheint mir gleichwohl nicht richtig zu sagen, politische Kampfgespräche in den Medien seien *gar keine wirklichen Diskussionen*, sondern nur *Show*, nur *Inszenierung etc. Diskussion* wird durch die kommunikativen Bedingungen und das interne Wertesystem des Mediengesprächs zu einer Gesprächsform *sui generis*, die man nicht an einem idealtypischen Diskurs messen sollte, in dem es keine Herrschaft, keine Diskrepanz zwischen zur Schau gestellten und verborgenen Zielen, keine Unkooperativität und schon gar keine Böswilligkeit gibt.“¹⁶⁹

Auch Schultz bemängelt die oft überzogenen Ansprüche und den damit verbunden einseitigen Blick auf die Defizite von TV-Gesprächsrunden. So sind die Fernsehrunden als Teil der öffentlichen Kommunikation über Politik zu sehen. Dabei besteht nicht die Gefahr, dass sie andere politische Foren, wie Parlamentsdebatten oder Podiumsdiskussionen, ersetzen. Die Gefahr einer „Talkshow-Demokratie“ besteht keineswegs, vielmehr erfüllen sie ganz eigene Funktionen und Stärken und Schwächen.¹⁷⁰

¹⁶⁹ Burger, 1991: S. 140f.

¹⁷⁰ Vgl. Schultz, 2006: S. 319f.

2.6. Inszenierung und ihre Strategien

Diskussionen im Fernsehen sind eigens für das Fernsehen und die Zuseher inszenierte Gespräche und würden ohne dieses nicht stattfinden. Der Begriff *inszeniert* deutet dabei „auf schöpferische Prozesse, in denen etwas entworfen und zur Erscheinung gebracht wird“¹⁷¹, hin. Zum einen spricht dies den Aspekt an, dass Gespräche im Fernsehen geplant, nicht-spontan und für Außenstehende auf nicht nachvollziehbare Weise gesteuert sind. Zum anderen wird die Darstellungsweise angesprochen, die sowohl das Teilnehmerverhalten als auch die Aufmerksamkeitsausrichtung der Zuseher beeinflusst und auf deren Erwartungen ausgerichtet ist.¹⁷² Damit erhebt die Inszenierungsform einen gewissen Anspruch darauf, was sie vermitteln will, und es stellt sich die Frage, ob die Inszenierung beim Verständnis dessen hilft, was sie zur Erscheinung bringen will.¹⁷³ Die Gespräche sind also inszeniert, weil sie zum einen bis zu einem gewissen Grad geplant sind und mit der Darstellung eine bestimmte Wirkung erzielt werden soll. Zum anderen weil sie auf die Erwartungen und Vorstellungen der Zuseher ausgerichtet sind, nach denen sich auch die Teilnehmer in ihrem Verhalten richten.

Mediale Inszenierung ist hier nicht im Sinne einer Theateraufführung zu verstehen, also einer Festlegung aller Äußerungen und Sequenzen, sondern als Rahmen für ein Kommunikationsereignis, der mit der Wahl der Darstellungsmittel auf eine bestimmte Wirkung abzielt. Der Begriff der Inszenierung ist abseits des Theaters meist negativ behaftet und man unterstellt der Inszenierung per se eine manipulative Verschleierungsabsicht. Kritiker sehen in der Inszeniertheit von Diskussionssendungen den Versuch, ein mediales Kunstprodukt als „normales“ Alltagsgespräch zu konstruieren und die Zuseher absichtlich zu täuschen. Denn die Teilnehmer richten ihr Verhalten auf die Zuseher aus, tun jedoch, als ob das Gespräch das eigentliche Ereignis wäre. Dieses Fingieren eines Gesprächs, um die Erwartungen der Zuseher zu erfüllen, verleiht der Diskussion „den Charakter inszenierter Kommunikation“¹⁷⁴. Inszenierung könnte jedoch auch als Versuch gelten, ein Gespräch unter den spezifischen medialen Rahmenbedingungen möglichst alltagsnah zu ermöglichen.¹⁷⁵

Von den Zusehern wird die Selbstinszenierung der Politiker von Beginn an unterstellt und weitaus kritischer beurteilt. Es ist bekannt, dass Politiker die Sendungen nicht um der Diskussion willen besuchen, sondern auch um ihre Bildschirmpräsenz zu steigern. Dagegen

¹⁷¹ Fischer-Lichte, 1988: S. 88; zit. nach Meyer/Schicha, 2002: S. 53.

¹⁷² Vgl. Schütte, 1996: S. 101f.

¹⁷³ Vgl. Meyer/Schicha, 2002: S. 53.

¹⁷⁴ Rütten, 1989: S. 204.

¹⁷⁵ Vgl. Schütte, 1996: S. 101f.

spielten der Inszenierungscharakter der Sendungen selbst – und damit mögliche Manipulation – für die Zuseher kaum eine Rolle.¹⁷⁶ Den Sendungen wird, zumindest bei den deutschen Zusehern, eine hohe Glaubwürdigkeit attestiert.¹⁷⁷

Prinzipiell kann man also zwischen der (Selbst-)Inszenierung der Politiker – als Form der Anpassung an mediale Wahrnehmungskategorien sowie der Nutzbarmachung der medialen Gegebenheiten¹⁷⁸ – und der Inszenierung der Rahmenbedingungen des Fernsehens unterscheiden. Letzteres steht im Zentrum dieser Arbeit, deshalb wird auf die Inszenierungsmöglichkeiten und -taktiken der Politiker nicht näher eingegangen. Zumal es sich bei den untersuchten Formaten nicht um reine Politikerrunden (während eines Wahlkampfes) handelt, die unter anderen Voraussetzungen stattfinden.

Die Inszenierung drückt sich in Form des Konzepts für die Gesprächsvorbereitung und -steuerung aus. Die unterschiedlichen Arten der Inszenierung beziehen sich auf verschiedene Aspekte, u.a. die Auswahl von Themen und Gästen, die Ausgestaltung der Gesprächsführung, die Gesprächsatmosphäre, die Rolle des Moderators und die räumliche und visuelle Gestaltung.¹⁷⁹ Letzteres beeinflusst nicht die Gespräche selbst, sondern die Wahrnehmung der Gespräche beim Publikum. Die Zuseher nehmen dabei auch indirekt Einfluss auf die Sendung, da die Vorlieben des Publikums bei Gestaltung und Ablauf berücksichtigt werden.¹⁸⁰ Die Vorbereitung und Planung der Sendung spielt also für den Inszenierungscharakter eine wichtige Rolle. Denn Diskussionssendungen werden

„nicht von souveränen Gesprächsteilnehmern, sondern von einer Auswahl der Gäste und der Gesprächsführung, den Pausen, der Kameraführung und möglicherweise auch von Entertainment-Einlagen bestimmt. Vor und während des Gesprächs spielt sich weit mehr ab als die freie Meinungsäußerung der Diskutanten. Schon bevor das Wort an den ersten Gast erteilt worden ist, sind zahlreiche strategische Entscheidungen zum Gesprächsverlauf getroffen worden, wovon die Teilnehmer und das Publikum vielfach gar nichts ahnen.“¹⁸¹

Schicha unterscheidet in Bezug auf den Gesprächsverlauf drei unterschiedliche Inszenierungsarten:

1. Das konfrontative Gespräch

Die Form verfolgt eine offensive Strategie. Die Rolle des Moderators ist es, durch Zuspitzung und Provokation auf konfrontative Positionen und emotionale Reaktionen hinzusteuern. Im Mittelpunkt stehen sensationelle Reize, die die Teilnehmer zu schlagfertigen Reaktionen herausfordern. Die Diskutanten werden gezwungen, die Schwierigkeit der Situation durch

¹⁷⁶ Vgl. Bourdieu, 1998: S. 29.

¹⁷⁷ Vgl. Darschin/Zubayr, 2002: S. 213f.

¹⁷⁸ Vgl. Bourdieu, 1998: S. 29.

¹⁷⁹ Vgl. Schütte, 1996: S. 102.

¹⁸⁰ Vgl. Eisentraut, 2007: S. 45.

¹⁸¹ Plake, 1999: S. 95.

Anpassung und Offensive zu bewältigen. Der Moderator versucht, das Gespräch „anzuheizen“, greift aber erst dann ein, wenn die Gäste durcheinander reden. Es wird der Anspruch erhoben, durch diese Strategie Ehrlichkeit und Authentizität zu erzielen. Kritiker sehen eher keine Förderung von Spontaneität und Ehrlichkeit, sondern ihre bloße Inszenierung.¹⁸² Bei solchen Sendungen geht es daher weniger um differenzierte Begründungen und Argumente, sondern darum, die gegensätzlichen Meinungen der Gesprächsteilnehmer in einem „hochritualisierten, stereotypen, vorab strukturierten Austausch von ziemlich festen Positionen“¹⁸³ vorzutragen. Es besteht die Gefahr, dass die Sendungen zu „Schreisendungen“¹⁸⁴ mutieren, und dass darunter sowohl der Verständigungsprozess als auch der Informationsgehalt leiden.

2. Das (gemäßigte) Streitgespräch

Bei dieser Inszenierungsform wird Wert darauf gelegt, dass die Teilnehmer konträre Positionen einnehmen. Sie enthält jedoch im Vergleich zum konfrontativen Gespräch weniger Polarisierungspotential. Die Diskutanten versuchen vor allem sich in ihrer Rolle zu profilieren und Imagewerbung für die eigene Person zu betreiben. Die Rolle des Moderators ist dabei eher zurückhaltend (fast) ohne hartnäckige Fragen. Es wird erst eingegriffen, wenn die Teilnehmer parallel sprechen und die Zuseher dem Diskussionsverlauf nicht mehr folgen können. „Beim Streitgespräch kommt es zudem darauf an, das richtige Verhältnis zwischen Anspannung und Entspannung, Konfrontation und Kooperationsbereitschaft aufrecht zu erhalten.“¹⁸⁵ Emotionale Aspekte stehen zu Lasten fundierter Begründungen von Aussagen und Zusammenhängen im Vordergrund. Nicht zuletzt, um die Zuseher an das Format zu binden, sind sie auch eher zuschauerorientiert.¹⁸⁶

3. Das kooperative Gespräch

Diese Form zeichnet sich vor allem durch eine eher entspannte Atmosphäre aus. Es wird kaum versucht, den Gast mit Fragen unter Druck zu setzen oder ihn mit Gegnern zu konfrontieren. Der Moderator vermeidet es, Kontroversen anzuheizen oder Widersprüche zwischen den Teilnehmern anzuregen. Es geht meist um den Menschen hinter der politischen Rolle. Den Gästen wird viel Raum für die Selbstdarstellung und das Hervorheben ihrer Kompetenzen eingeräumt. Auf Dramatisierungsformen und Emotionalisierung wird weitgehend verzichtet. Zu dieser Inszenierungsform zählen vor allem Experten-, Star- oder Politikergespräche und auch Gespräche mit Betroffenen, die sich weniger auf die

¹⁸² Vgl. Schicha, 2002: S. 217ff.

¹⁸³ Holly/Schwitalla: 1995: S. 60.

¹⁸⁴ Vgl. Schicha, 2002: S. 219.

¹⁸⁵ Meyer/Ontrup/Schicha, 2000: S. 208.

¹⁸⁶ Vgl. Schicha, 2002: S. 219ff.

Behauptung von Standpunkten konzentrieren.¹⁸⁷ Aber auch Diskussionsrunden können kooperativ gestaltet werden. Das von Meyer, Ontrup und Schicha untersuchte Fallbeispiel (Presseclub, ARD 1996) zeichnete sich vor allem durch Verweise auf politische Zusammenhänge mit Quellenangaben als Belege für die Aussagen aus. Emotionale Reaktionen hielten sich in Grenzen und die Gesprächsführung verlief „sachlich und unspektakulär“¹⁸⁸. Außerdem wurde auf eine auffällige visuelle Gestaltung, unterhaltsame Elemente und offensive Kamerastrategie verzichtet. Der Informations- und Argumentationsgehalt konnte den Idealvorstellungen gerecht werden. Die Themen wurden von verschiedenen Teilnehmern aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet.¹⁸⁹

Diese drei Formen der Inszenierung geben einen grundsätzlichen Überblick über die inhaltlichen Ausgestaltungsmöglichkeiten von Diskussionssendungen, sagen jedoch nichts aus über die Darstellungsmöglichkeiten. Die anderen erwähnten Aspekte der Inszenierung, wie etwa die räumliche und visuelle Gestaltung, werden anschließend ausführlicher behandelt.

¹⁸⁷ Vgl. Schicha, 2002: S. 222ff.

¹⁸⁸ Meyer/Ontrup/Schicha, 2000: S. 229.

¹⁸⁹ Vgl. Meyer/Ontrup/Schicha, 2000 S. 227ff.

2.7. Fernsehen als Ort – Voraussetzungen von Gesprächen im Fernsehen

Die institutionellen und medialen Bedingungen unter denen Fernsehdiskussionen stattfinden, spielen für die Beobachtung des Diskussionscharakters eine wichtige Rolle. Das scheinbar spontane Aufeinandertreffen unterliegt einer Reihe von Einflüssen, die für den Zuseher meist nicht sichtbar oder nachvollziehbar sind. So bleibt beispielsweise die Vorbereitung der Sendung verborgen und wird eher selten angesprochen. Eine Fernsehdiskussion ist nicht einfach eine Diskussion *im* Fernsehen, sondern mehr ein „Ereignis mit medienspezifischen Regeln“¹⁹⁰. Sie kann deshalb nur bedingt an den Idealen alltäglicher Gespräche gemessen werden. Die Gespräche werden im Fernsehen und eigens für das Fernsehen geführt. Damit unterscheiden sie sich in mehreren Punkten von anderen Gesprächen, auch wenn oft versucht wird, alltäglichen Gesprächssituationen durch spezifische Arrangements nahe zu kommen. Genauso unterliegen etwa andere Gesprächsformen, wie Radiogespräche oder Interviews in Nachrichtensendungen ganz anderen Bedingungen und Regeln als eine Fernsehdiskussion.¹⁹¹ Die Gespräche werden so inszeniert, dass sie den medienspezifischen Voraussetzungen gerecht werden. Dies hat zur Folge, dass nicht alles was in anderen Gesprächsformen möglich ist und gut ankommt, auch bei den Diskussionen im Fernsehen die gleiche Wirkung entfaltet. So ist beispielsweise Natürlichkeit oder Spontaneität im Kontext des Mediums nicht dasselbe wie im Kontext des Alltags. Burger spricht hier von der Wirklichkeit der Mediengespräche.

„Mediengespräche haben eine eigene Wirklichkeit, in die Elemente anderer Wirklichkeiten transformiert werden und in der sie eine immanente neue Funktion erhalten. (...) Mit der Wirklichkeit des Mediengesprächs meine ich jedoch jene Strukturen und Regeln des kommunikativen Modells, die sich bereits als relativ stabile etabliert haben und auf die die Aktanten konkreter Medienkommunikation im voraus verpflichtet sind.“¹⁹²

Die speziellen Bedingungen der Kommunikationssituation bergen gleichermaßen Chancen wie auch Gefahren für das Gelingen einer Diskussion. Will man eine Diskussion auf ihre Qualität hin bewerten, so ist es ratsam, die Bedingungen, unter denen sie stattfindet, näher zu betrachten. Denn normative Ansprüche, die an sie gestellt werden, beziehen sich meist auf alltägliche Gespräche und vernachlässigen die medialen Bedingungen.

¹⁹⁰ Burger, 1991: S. 168.

¹⁹¹ Vgl. Schultz, 2006: S. 91f.

¹⁹² Burger, 1991: S. 413.

Schultz definiert die fünf Grundzüge der speziellen Kommunikationssituation folgendermaßen:

1. *Kommunikation unter Anwesenden*
2. *Moderation*
3. *Öffentlich inszeniert und dialogisch*
4. *Professionelle Institutionalisierung und kommerzielle Serialität*
5. *Technisch-visuelle Vermittlung*¹⁹³

Auch Bourdieu äußert sich zu den spezifischen Voraussetzungen von Gesprächen im Fernsehen. Für ihn ist der Auftritt im Fernsehen mit einer Art Zensur und dem Verlust von Autonomie verbunden. Denn die Voraussetzungen, unter denen etwas mitgeteilt werden kann, sind vorgegeben und können nicht abgeändert werden.¹⁹⁴ Demnach lassen sich die Ausführungen von Schultz noch erweitern. Fernsehdiskussionen sind zusätzlich durch

6. das vorgegebene Thema,
7. die beschränkte (Rede)zeit,
8. die geladenen Gäste und
9. die ökonomischen Zwänge

entscheidend bestimmt.¹⁹⁵ Dadurch heben sie sich nicht nur von „natürlichen“ Gesprächssituationen ab, sondern können die Gesprächsentwicklung positiv oder negativ beeinflussen.

2.7.1. Direkte Kommunikation unter Anwesenden

Im Gegensatz zu anderen medialen Gesprächsformen findet das Gespräch in Fernsehrunden unter Anwesenheit der Beteiligten statt. Auf den ersten Blick erscheint dies als selbstverständliches, unumgängliches Merkmal und ohne jegliche Besonderheit. Tatsächlich ist dieser Umstand zentral für den Ablauf des Gespräches. Die Diskutanten haben die Möglichkeit, sofort aufeinander zu reagieren und die Aussagen wechselseitig aufeinander zu beziehen. Dieser Vorteil der Face-to-Face Kommunikation birgt jedoch auch Gefahren für die Gesprächsentwicklung. Die Gespräche können leichter in Unordnung

¹⁹³ Vgl. Schultz, 2006: S. 90ff.

¹⁹⁴ Vgl. Bourdieu, 1998: S. 18f

¹⁹⁵ Vgl. Bourdieu, 1998: S. 19.

geraten oder sich im Kreis drehen und nicht vorankommen. Im Unterschied zu Alltagssituationen ist es nicht möglich und unerwünscht, dass sich parallele Gespräche entfalten. Zwar sind nicht alle Teilnehmer immer in der gleichen Weise und Intensität eingebunden und es kann auch zu Überschneidungen und gleichzeitigem Sprechen kommen. Auf Dauer kann jedoch immer nur einer nach dem anderen sprechen. Alles andere wird als sehr störend empfunden.¹⁹⁶

Die Teilnehmer selbst stehen durch die Situation der direkten Kommunikation im Fernsehen unter besonderem Druck. Sie sind gezwungen zu reagieren und das meist auch spontan, da es nicht möglich ist, das Gespräch zu unterbrechen, eine Frage nicht zu beantworten oder einfach auszusteigen. Hinzu kommt, dass es gerade im Fernsehen – eher als beispielsweise im Radio – auffallen würde, wenn Teilnehmer sich gar nicht mehr beteiligen oder sich offensichtlich vor Antworten drücken. Zudem stellt eine abwehrende oder versteckende Haltung auch eine Mitteilung dar und kann im schlechtesten Falle unerwünschte Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Zudem kann das direkte Aufeinandertreffen sich positiv, aber auch negativ auf die Qualität der Auseinandersetzung auswirken. Emotionale, optische oder nonverbale Aspekte können sich in den Vordergrund drängen, zu Lasten einer sachbezogenen Argumentation. Ebenso kann diese Situation das zivilisierte Verhalten beeinflussen. Der herrschende Druck kann zu unüberlegten, pauschalisierenden oder provozierenden Äußerungen verleiten, was in weiterer Folge zu Streit beitragen kann. In zeitlich und räumlich begrenzten Sendungen bleibt dieser jedoch oft unausgetragen.¹⁹⁷

2.7.2. Moderation - Aufgaben und Konflikte

Der Moderator wird als das zentrale Element von Diskussionssendungen angesehen. An ihm hängt der Erfolg der Sendung. Gleichzeitig ist er ein Fixpunkt und ein wiederkehrendes Element, das die Wiedererkennung für die Zuseher gewährleistet und auch für das Format imagebildende Bedeutung hat.¹⁹⁸

Deutlich wird das vor allem bei Diskussionssendungen, die gar den Namen des Moderators – oder Anspielungen darauf – im Titel tragen. Posselt und Rieglhofer relativieren diese Ansicht etwas und setzen den Moderator mit einem Dirigenten gleich, der auf das Orchester angewiesen ist. Das heißt, vor allem Kompetenz und Disziplin der Diskussionsteilnehmer

¹⁹⁶ Vgl. Schultz, 2006: S. 93.

¹⁹⁷ Vgl. Schultz, 2006: S. 94ff.

¹⁹⁸ Vgl. Fley, 1997: S. 74.

bzw. deren Fehlen machen die Rolle des Moderators wichtig.¹⁹⁹ Als Kriterium für den Gehalt der Sendung ist die Moderationstechnik, neben der Vorbereitung, jedoch nicht zu unterschätzen. Die Leistung des Moderators ist entscheidend für das Gelingen und das Niveau der Diskussion.²⁰⁰

Die wesentlichen Aufgaben des Moderators sind die Organisation des Gesprächsverlaufs sowie die thematische Steuerung, damit die Sendung zeitlich wie thematisch im Rahmen bleibt.²⁰¹ Er eröffnet und beendet das Gespräch, legt die Spielregeln fest und sorgt für deren Einhaltung. Er kann den Teilnehmern das Wort erteilen, aber auch entziehen, und hat damit einen privilegierten Zugriff auf das Rederecht. Er gibt den Stil der Diskussion vor, bestimmt das Thema und die Fragestellung, kann durch Zwischenfragen gewisse Aspekte hervorheben und dem Gesprächsverlauf eine neue Wende geben. Die übergeordnete Stellung des Moderators ist notwendig, um die Ordnung und das Gespräch aufrechtzuerhalten und damit Nachteile, die durch die spezielle Kommunikationssituation entstehen, einzudämmen²⁰² – auch wenn dadurch die Diskussionsteilnehmer eingeengt werden²⁰³. Bestenfalls ist der Moderator die Instanz, die „sich für das System verantwortlich fühlt“²⁰⁴. Ein Eingreifen wird meist dann notwendig, wenn das Gespräch sich zu weit vom Thema entfernt oder an einem Detail haften bleibt. Außerdem sollen wiederholte Aussagen von Teilnehmern unterbunden sowie zu dominante Diskutanten eingeschränkt werden, damit eine gewisse Ausgewogenheit gewährleistet werden kann.²⁰⁵ Da sich politische Diskussionsrunden meist mit strittigen Themen befassen, bei denen verschiedene Positionen aufeinander treffen, sind die Zivilisiertheit der Teilnehmer und die Konstruktivität des Gesprächs gefährdet. Moderatoren fungieren hier teils als „Wächter der Streitkultur“²⁰⁶. Ihr vorrangiges Ziel ist jedoch nicht die Vermittlung und Schlichtung zwischen den Anwesenden, sondern durch die Gesprächsführung das Interesse des Zuschauers zu wecken und die Spannung aufrecht zu erhalten.²⁰⁷ Er hat also neben der formalen und inhaltlichen Gesprächsorganisation für Ausgewogenheit und den Unterhaltungswert zu sorgen. Durch die Form der Themenbehandlung wird weniger auf eine ausreichende argumentative Behandlung des Themas geachtet als eher darauf, das Gespräch in Gang zu bringen und am Laufen zu halten.²⁰⁸

¹⁹⁹ Vgl. Posselt/Rieglhofer, 1996: S. 29f.

²⁰⁰ Vgl. Schicha, 2002: S. 216.

²⁰¹ Vgl. Schicha, 2002: S. 215f.

²⁰² Vgl. Schultz, 2004 und 2006; Steinbrecher/Weiske, 1992; Schicha, 2002;

²⁰³ Vgl. Bourdieu, 1998: S. 43f.

²⁰⁴ Luhmann, 1971: S. 330.

²⁰⁵ Vgl. Schicha, 1999: S. 150f; Posselt/Rieglhofer, 1996: S. 28.

²⁰⁶ Schultz, 2006: S. 102.

²⁰⁷ Vgl. Schicha, 1999: S. 150.

²⁰⁸ Vgl. Rütten, 1989: S. 208.

Im Hinblick auf die Zuseher erfüllt er so eine Serviceleistung, indem er den Ablauf strukturiert, Kontakt herstellt und unter Umständen versucht, unverständliche Aussagen oder Begriffe zu erklären oder von Teilnehmern erklären zu lassen. Damit macht sich der Moderator zum „Anwalt des Publikums“²⁰⁹. Auch Fley erkennt diese Mittlerfunktion zwischen Teilnehmern und den Interessen der Zuseher.²¹⁰

Neben diesen Rollenbildern kann sich die Moderation auf formale Aspekte der Redeorganisation, z.B. Einhalten der Redezeiten, konzentrieren oder inhaltlich Akzente setzen. Bei ersterem hält sich der Moderator im Hintergrund und achtet vor allem auf die Einhaltung der Regeln. Im anderen Extrem agiert der Moderator wie ein Teilnehmer. Er redet mit, unterbricht, wo ihm Antworten nicht passen, stellt Suggestivfragen. Hier besteht allerdings die Gefahr, dass der Moderator die Zügel nicht aus der Hand lässt und es weniger zu einer Diskussion kommt als vielmehr zu wenig interessanten „Abfrage-Gesprächen“²¹¹. Bei politischen Diskussionsrunden wird versucht, einen Mittelweg zwischen den Extremen einzuschlagen und eine gewisse Distanz zum Geschehen und den Diskutanten zu wahren. An der die Herstellung einer adäquaten Gesprächsatmosphäre hängt die Glaubwürdigkeit der Sendung, den Teilnehmern kann dadurch vielleicht etwas Neues entlockt werden.²¹²

Die Erwartungen an die Moderatoren sind hoch, und sie haben viele Aufgaben gleichzeitig zu erfüllen. Schultz unterscheidet drei Dimensionen, auf die sich die normativen Annahmen und die Bewertung der Moderatorenleistung beziehen: das Ausmaß der *Aktivität*, das Ausmaß der *Kritik* und das Ausmaß an *inhaltlicher Substanz*. Schlechte Beurteilungen der Leistung von Moderatoren betreffen sowohl Defizite bei den drei Dimensionen als auch zu übertriebenes Verhalten. Meist werden Vorwürfe erhoben, Moderatoren seien zu passiv und wenig durchsetzungsfähig, zu unkritisch gegenüber den Aussagen der Teilnehmer und es mangle an Sachkompetenz und Tiefgang. Es gibt jedoch auch Beanstandungen, die den Moderatoren zu starke Dominanz und Profilierung, unkonstruktive und übertriebene Kritik oder auch zu hohe Ansprüche, und damit Unverständlichkeit, vorwerfen. Zudem gilt es zu beachten, dass die Leistung von Moderatoren von Sendung zu Sendung deutlich schwanken kann, da ständig wechselnde Themen und unterschiedliche Gäste die Vorbereitung erschweren. Tiefgehendes Hintergrundwissen kann bei den Moderatoren nicht immer vorausgesetzt werden.²¹³

²⁰⁹ Bourdieu, 1998: S. 45.

²¹⁰ Vgl. Fley, 1997: S. 75.

²¹¹ Posselt/Rieglhofer, 1996: S. 30.

²¹² Vgl. Schultz, 2006: S. 100f.

²¹³ Vgl. Schultz, 2004: S. 296ff.

2.7.2.1. Rollenkonflikte und Rollenkampf

Die unterschiedlichen Rollen, in die ein Moderator während einer Sendung schlüpft, bringen Rechte, aber auch Pflichten mit sich. Neben der strukturellen Rolle zählt auch die Rolle des Gastgebers, die Rolle als Vertreter der Rezipienten oder als Teilnehmer des Gesprächs.

Die vielschichtigen Aufgaben, die ein Moderator leistet, können immer wieder zu konfliktreichen Situationen führen, in denen sich der Moderator für die stärkere Ausübung der einen oder anderen Rolle entscheiden muss. So kann beispielsweise der Konflikt Gesprächsleiter versus Teilnehmer dazu führen, dass der Moderator seine strukturell vorgegebene Rolle verlässt und in die des Gesprächspartners schlüpft, seine Vorrechte dabei jedoch nicht aufgibt. In der Rolle des Gastgebers muss der Moderator höflich und neutral bleiben, was mit der strukturellen Rolle der Gesprächsleitung kollidieren kann, wenn die Teilnehmer auffällig oft gegen die Regeln verstoßen. Ein weiterer relevanter Rollenkonflikt ist der zwischen Gesprächsleiter und Vertreter des Rezipienten. Wenn ein Gast eine in der Öffentlichkeit unpopuläre Position vertritt, besteht die Gefahr, dass sich der Moderator auf die Seite der Zuseher stellt und dadurch die Neutralitätspflicht verletzt.²¹⁴

Zum Rollenkampf kommt es dann, wenn die Gesprächspartner die zugewiesenen Rollen nicht akzeptieren. So können Teilnehmer zum Beispiel die privilegierte Stellung des Moderators nicht anerkennen und versuchen, steuernde Aufgaben zu übernehmen oder ihm die strukturellen Vorrechte streitig zu machen. Um die harmlosere Variante des Rollenkampfes handelt es sich, wenn der Moderator zu sehr in den Hintergrund gedrängt wird.²¹⁵ Auch Rütten beschreibt die Schwierigkeiten von Moderatoren, ihre gesprächsleitende Funktion und ihr Rederecht durchzusetzen, besonders wenn die anwesenden Redner diese nicht zu Wort kommen lassen. Es lassen sich Strategien identifizieren, die die Teilnehmer anwenden, um ihre Interessen in der Sendung durchzusetzen. Dabei wird die Rolle des Moderators immer wieder in Frage gestellt. Durch Imitation von Moderatorenmustern (wie beispielsweise das Stellen von Fragen sowie die Übernahme der Themensteuerung) und durch Kritik an der Person oder der Gesprächsorganisation des Moderators versuchen die Diskutanten, ihre eigene Stellung aufzuwerten.²¹⁶

²¹⁴ Vgl. Burger, 1991: S. 276f; 289ff.

²¹⁵ Vgl. Burger, 1991: S. 278f.

²¹⁶ Vgl. Rütten, 1989: S. 219ff; 227.

2.7.3. Mehrfachadressierung

Die besondere Kommunikationsstruktur von Gesprächssendungen im ist dem Umstand geschuldet, dass solche Gespräche ausschließlich im Hinblick auf das Fernsehpublikum zustande kommen. Sie haben keinen höheren Zweck, als die Zuseher zu informieren und unter Umständen auch zu unterhalten. Der eigentliche Adressat der Aussagen, die die Diskussionsteilnehmer untereinander tätigen, ist demnach das Publikum vor den Bildschirmen. Das heißt, indem die Gäste miteinander sprechen, oder vorgeben es zu tun, wenden sie sich damit eigentlich an einen Dritten, das Publikum.²¹⁷ Sie sprechen also stets mehrfach adressiert, was zu einer „trialogischen“²¹⁸ Struktur führt. Diese „Mehrfachadressierung“²¹⁹ lässt sich unterteilen in Binnenkommunikation (zwischen den Anwesenden) und Außenkommunikation (zum Zuschauer).²²⁰ Das Kommunikationsziel liegt dabei nicht darin, die Aufmerksamkeit der Teilnehmer zu wecken und zu halten, sondern die der Zuschauer. Die trialogische Situation ist dabei jedem bewusst, was dazu führt, dass die Teilnehmer unter einem erhöhten Selbstdarstellungsdruck stehen, da sie vom Publikum beobachtet und bewertet werden und ihren Auftritt auf diese Situation hin inszenieren müssen.²²¹ Gleichzeitig sollte man als Diskutant auf eine explizite und direkte Berücksichtigung des Publikums verzichten und eher so tun, als wäre das Publikum gar nicht da und das wesentliche Ereignis die Binnenkommunikation.²²² Insofern wird hier das eigentliche Gespräch „nur“ simuliert und die für die Anwesenden wichtigere Außenkommunikation über die Binnenkommunikation abgewickelt.²²³

In diesem Zusammenhang weist Schultz auf mehrere Probleme hin, die aus dieser speziellen Situation erwachsen. Die diskurstheoretische Erwartung, dass durch den aneinander orientierten und aufeinander bezogenen Austausch von Argumenten ein gemeinsamer Lernprozess in Gang gesetzt wird, kann aus strukturellen Gründen nur bedingt eingelöst werden. Zudem kann durch die trialogische Situation der Fokus zu stark beim Zuschauer liegen. Es besteht die Gefahr, dass zu sehr aneinander vorbeigeredet wird und sich das Gespräch zu einer Aneinanderreihung von Monologen entwickelt. Der Gesprächscharakter geht dadurch völlig verloren und damit auch der spezifische Vorteil solcher Sendungen – nämlich die Möglichkeit zur direkten und wechselseitigen Bezugnahme der Teilnehmer. Der durch die Situation hervorgerufene erhöhte Inszenierungsdruck, der auf den Teilnehmern lastet, kann dazu führen, dass die Anwesenden sich weniger auf die

²¹⁷ Vgl. Schultz, 2006: S. 106f;

²¹⁸ Diekmann, 1981; zit. nach Petter Zimmer, 1990 S. 11.

²¹⁹ Petter-Zimmer, 1990: S. 25.

²²⁰ Vgl. Petter-Zimmer, 1990: S. 41.

²²¹ Vgl. Schultz, 2006: S. 108f.

²²² Vgl. Fahr, 2008: S. 20.

²²³ Vgl. Petter-Zimmer, 1990: S. 40.

sachliche Behandlung des Themas konzentrieren, sondern darauf, sich beim Zuschauer in ein positives Licht zu rücken. Das hat zur möglichen Folge, dass weniger nach guten Argumenten gesucht wird, wenn sich die Gunst der Zuschauer auch mit anderen Mitteln gewinnen lässt. Der Inszenierungsdruck bewirkt andererseits gewisse Rationalisierungseffekte. So werden mit Blick auf das Publikum gewisse Grenzen des Anstandes meist nicht überschritten oder das Gespräch bei Auftreten von Konflikten einfach abgebrochen. Das Publikum übt insofern Druck aus, als es eine völlige Abkehr von argumentativen und sachlichen Kommunikationsstilen nicht duldet. Demnach kann es auch genügen, wenn ein Teilnehmer oder der Moderator einen diskursiven Stil in die Runde trägt und damit andere zwingt, argumentative Anstrengungen zu leisten.²²⁴

2.7.4. Professionelle Institutionalisierung und kommerzielle Serialität

Wie bereits deutlich wurde, sind politische Gesprächsrunden keine spontanen Ereignisse, sondern aufwendig vorbereitete und geplante Sendungen. Sie werden regelmäßig ausgestrahlt und weisen bei Ablauf und Ausstattung ein Grundmuster auf. Sie zeichnen sich meist durch den selben Sendepunkt, den selben Moderator, eine fixe Kulisse und eine ungefähr gleiche Anzahl an Gästen aus. Für den Zuseher unsichtbar, steckt meist ein ganzer Apparat an Personen dahinter, die professionell an der Produktion beteiligt sind. Das beinhaltet Funktionen vor und hinter der Kamera. Diskussionssendungen stellen genauso ein Medienangebot dar, das mit anderen Angeboten konkurriert und deshalb auch rentabel sein muss. Dies gilt sowohl für private, als auch für öffentlich-rechtliche Sendeanstalten. Dementsprechend unterliegen solche Sendungen auch wirtschaftlichen Zwängen und Mechanismen, die Einfluss auf die Gestaltung und den Ablauf der Sendung haben können. Auch Bourdieu verweist auf diese „ökonomischen Zensurinstanzen“²²⁵ und meint: „Tatsächlich geben letzten Endes ökonomische Zwänge beim Fernsehen den Ausschlag“²²⁶. Professionelle Institutionalisierung und Serialität können einerseits zu einem höheren Maß an Kompetenz beitragen, andererseits bei Teilnehmern und Publikum gewisse Erwartungen aufbauen und festigen. Dies spielt eine Rolle bei der Imagebildung für die Sendungen und den Sender selbst. Für die Teilnehmer bedeutet das, dass sie meist wissen, was sie erwartet und sie sich dementsprechend vorbereiten können, indem sie sich überlegen, was zur Sprache kommen könnte und wie sie agieren.²²⁷ Die Möglichkeit zur Planung hat ihre

²²⁴ Vgl. Schultz, 2006: S. 109ff.

²²⁵ Bourdieu, 1998: S. 19.

²²⁶ Bourdieu, 1998: S. 19.

²²⁷ Vgl. Schultz, 2006: S. 103ff.

Grenzen, denn letztlich ist das Verhalten der anderen Teilnehmer nur bedingt kalkulierbar. Der serielle Charakter und die damit steigende Routine können dazu führen, dass der Gesprächsablauf zu sehr ritualisiert und damit vorhersehbar wird. Durch übertriebene Ritualisierung geht die erwünschte Spontaneität und Flexibilität teils verloren, was Langeweile fördert.²²⁸ Trotzdem nehmen Rituale in Fernsehdiskussionen eine wichtige Stellung ein. Ein gewisser Grad an Ritualisierung ist durchaus notwendig, um die Sendung zu strukturieren und einen für den Zuseher wiedererkennbaren Ablauf zu schaffen.²²⁹ Die Rituale in Gesprächssendungen sind von jenen in Gesprächssituationen im Alltag zu unterscheiden und weisen eine medienspezifische Modifikation auf. Gespräche in Medien weisen andere Probleme auf, wie etwa ein Zeitlimit, und verlangen deshalb nach anderen Ritualen.

Ebenso weist Burger darauf hin, dass alltägliche Rituale der Gesprächseröffnung andere Funktionen erfüllen und für Mediengespräche deshalb irrelevant sind. Denn in Alltagssituationen braucht es die Rituale, um Kontakt herzustellen, Gesprächsbereitschaft zu signalisieren und den Gesprächscharakter und die Rollen der Teilnehmer festzulegen. Da sich laut Burger die Gesprächsteilnehmer bei Beginn der Sendung meist kennen und der Gesprächstyp und die Rollen bereits im Voraus definiert sind, würde es eigentlich keine Rituale mehr benötigen. Gleichzeitig ist jedoch gerade die Gesprächseröffnung bei Fernsehdiskussionen hochgradig ritualisiert.²³⁰ Eine Erklärung für diesen Umstand und die Funktionen der Rituale in Gesprächssendungen liefert Burger nicht. Meiner Meinung nach wird hier übersehen, dass die Eröffnungsrituale nicht (nur) den Einstieg der Anwesenden in das Gespräch ermöglichen sollen. Sie dienen auch dazu, mit dem Publikum in Beziehung zu treten und es in die Situation einzuführen. Sie organisieren für die Zuseher „die Begegnung zweier Welten“²³¹. Rituale im Fernsehen erfüllen eine gewisse Orientierungsfunktion.²³² Für die Teilnehmer kann das bedeuten, dass sie wissen, wer zu Beginn sprechen darf, damit eine gewisse Ordnung erfüllt wird.

2.7.4.1. Authentizität und die Grenzen der Spontaneität

Von Gesprächen in Medien wird, wie auch von Alltagsgesprächen, eine gewisse Authentizität erwartet, um für die Rezipienten glaubwürdig zu erscheinen. Zentral dafür ist die Spontaneität der Beteiligten. Denn wer möchte schon Politiker sehen, die vorbereitete Texte

²²⁸ Vgl. Fahr, 2008: S. 21.

²²⁹ Vgl. Schneider, 1979: S. 443.

²³⁰ Vgl. Burger, 1991: S. 94f.

²³¹ Brosda/Schicha, 2002: S. 155.

²³² Vgl. Brosda/Schicha, 2002: S. 153.

vortragen und perfekte Präsentationen abliefern? Dies erweckt eher den Anschein von Manipulation. Die Teilnehmer sollen vielmehr frei formulieren, auch wenn dies fehlerhaft oder unvollständig ist.

Dennoch kann wohl keine Redaktion und kein Moderator von sich behaupten, unvorbereitet zu sein, eher im Gegenteil. Dadurch entsteht ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen Vorbereitung und Spontaneität. Zu viel vom einen oder vom anderen ist nicht wünschenswert. Für die Produzenten ergibt sich daraus eine Gratwanderung. Es gilt, vorbereitet zu sein, der Spontaneität aber genug Spielraum einzuräumen. Dabei muss nicht versucht werden, die Vorbereitung zu verbergen, der Rezipient ist sich der Notwendigkeit einer gewissen Planung bewusst. Besonders um medienerprobte Politiker daran zu hindern, unhinterfragt „ihre“ Botschaften zu verlautbaren, muss der Moderator mit Hintergrundwissen gegensteuern. Live-Sendungen bergen ein zusätzliches Risiko und damit erhöht sich die Spannung. Jedoch hat die Spontaneität auch ihre Grenzen. Paradoxe Weise werden zum einen wenig Vorinszenierung und mehr Natürlichkeit verlangt, zum anderen gelten zu viele Versprecher und Zeichen spontaner Sprache als unprofessionell. Das heißt: Nicht jede Natürlichkeit, Echtheit oder Spontaneität ist auch medienfähig. Spontaneität hört dort auf, wo Gespräche ihren Zusammenhang und die Ordnung verlieren.²³³ Es benötigt eine gewisse Künstlichkeit, die sich jedoch nicht zu weit von der Alltagswirklichkeit entfernen darf. Auch die Zusehergewohnheiten spielen dabei eine Rolle. Zu viel Authentizität und Überraschung würde die Erwartungen des Publikums enttäuschen. Trotzdem wird versucht, die medienspezifischen Eigenheiten dieser Gespräche zu verbergen und möglichst natürlich zu wirken, obwohl die Zuseher von der Künstlichkeit solcher Veranstaltungen wissen.²³⁴

2.7.4.2. Regelverstöße bei Fernsehdiskussionen

Für Fernsehdiskussionen hat sich ein eigenes „System von Regeln“²³⁵ entwickelt, das die herrschenden Verhältnisse berücksichtigt und von ihnen abhängig ist. Trotz klarer Grundregeln für eine faire Diskussion, wie beispielsweise jemanden ausreden lassen oder aufeinander eingehen und sich verständlich ausdrücken, kommt es zu Regelverstößen, die auch durchaus gewollt sein können. Klein erklärt diese Regelbrüche entweder strukturell, kausal oder strategisch. So kann die Einhaltung einer Regel zum Verstoß gegen eine andere führen, wenn beispielsweise die Komplexität eines Sachverhaltes mit der verbleibenden Zeit kollidiert. Kausale Gründe wären mangelnde Selbstkontrolle oder Diskussionskompetenz.

²³³ Vgl. Burger, 1991: S. 110ff.

²³⁴ Vgl. Plake, 1999: S. 144.

²³⁵ Rütten, 1989: S. 229.

Bei strategischen Gründen handelt es sich um intentionale Regelbrüche zu taktischen Zwecken.²³⁶

Ein gewisses Maß an Regelverletzung ist dabei teilweise eingeplant und für die Zuseher oft das Amüsante an Diskussionssendungen. Konfrontation befriedigt zum Teil die Sensationslust der Zuschauer und sowohl Moderator als auch Politiker können sich profilieren und davon profitieren. Es besteht jedoch die Gefahr, dass sachliche Informationen verdrängt werden. Dies beeinträchtigt sowohl die Umgangsformen als auch die Atmosphäre. Wird diese überreizt, gehen der unterhaltende Aspekt und damit auch die Zuseher verloren.²³⁷

2.7.5. Diskussionsteilnehmer und Einladungspolitik

Das Gelingen des Gesprächs und der Verlauf sind natürlich auch abhängig von der Kompetenz und Zivilisiertheit der eingeladenen Teilnehmer. Die Zusammensetzung der Runde ist entscheidend, nicht zuletzt um demokratische Ausgewogenheit zu vermitteln. Der Prozess der Einladung bleibt allerdings verborgen.²³⁸ Gewisse Personen werden gar nicht erst eingeladen, andere sollten kommen, können oder wollen aber nicht. Das Zustandekommen der Runde wird während der Sendung im Normalfall nicht thematisiert. Wenn es erwähnt wird, so eher, um das Bemühen der Redaktion zu unterstreichen.

Durchaus kommen immer wieder dieselben Personen in den Genuss einer Einladung. Diese sogenannten „bon clients“²³⁹ oder auch „Talk-Show-Meister“²⁴⁰ beherrschen die Spielregeln und die Produzenten können sich darauf verlassen, dass sie keine unerwünschten Vorfälle provozieren, ausreichend reden und sich benehmen werden. Es kann bei der Auswahl der Gäste aber auch auf eine Dramatisierung abgezielt werden. So ist es möglich, dass Personen eingeladen werden, die sich nicht immer benehmen, die aggressiver agieren, eher Konflikte provozieren und möglicherweise „skandalöse Sager“ bringen. Die Konstellation der Runde kann also eine gewisse unterhaltende Brisanz schaffen.²⁴¹ Durch die Gästestruktur kommt es zu einer Personalisierung des Themas. Bestimmte Positionen können bestimmten Diskutanten zugeschrieben werden. Die Meinungen bekommen so ein Gesicht. „Je nach Teilnehmerauswahl und der damit gesetzten personellen Konstellation haben Gesprächsleiter

²³⁶ Vgl. Klein, 1989: S. 81.

²³⁷ Vgl. Fahr, 2008: S. 27.

²³⁸ Vgl. Bourdieu, 1998: S. 46f.

²³⁹ Bourdieu, 1998: S. 49.

²⁴⁰ Tenscher, 2002: S. 65.

²⁴¹ Vgl. Matthies, 1993: S. 148.

vielfältige Möglichkeiten, politisch konflikträchtige und gesellschaftlich brisante Themen via Personalisierung zu entschärfen oder zu dramatisieren (...).²⁴²

Schon bei der Auswahl der Runde werden den Teilnehmern also gewisse Rollen und Positionen zugeschrieben, die gewisse Funktionen erfüllen. Jeder weiß bereits vorab, welchen Standpunkt er in der Diskussion vertritt und welche Gruppe er repräsentieren wird. Es gibt möglicherweise den Experten, den Guten, den Bösen oder auch den „Normalbürger“, der für ein angemessenes Verständlichkeitsniveau sorgt und Probleme und Interessen der Zuseher artikuliert.²⁴³ Experten beispielsweise weist Plake die Rolle des seriösen Teilnehmers zu, der die verschiedenen Ansichten vor dem Hintergrund neutralen Faktenwissens abbilden soll. Experten sind demnach Ausdruck der Ernsthaftigkeit des Gesagten.²⁴⁴ Um die Teilnehmerstruktur herausarbeiten zu können, teilt Fley die Gäste in vier Gruppen ein. Er unterscheidet dabei zwischen TV-Prominenz, Gästen aus Politik und Wirtschaft, Experten aus Wissenschaft und Beruf und Normalbürgern.²⁴⁵

Die häufig wechselnden Teilnehmerstrukturen erwecken den Anschein eines offenen Forums, dabei ist die Auswahl der Beteiligten sehr selektiv.²⁴⁶ Dörner verweist auf diese spezifische Selektivität der Medien, durch die es nur wenigen gelingt, an Diskussionssendungen teilnehmen zu können. Es bedürfe eines „gehörigen Maß[es] an Macht, Prominenz, Sozialkapital oder Nachrichtenwert“²⁴⁷ um die Eingangsbarrieren überwinden zu können. Außerdem wird durch die Beschaffenheit der Gästeliste der „Raum des legitimen Diskurses“²⁴⁸ umgrenzt. So sieht Dörner in der Teilnehmerstruktur von Diskussionen im Fernsehen eine geringe Offenheit gegenüber Vertretern vom politisch rechten Rand, während der Großteil der politischen Akteure aus etablierten Parteien und politisch eher links gerichteten Institutionen rekrutiert wird. Zudem unterliegt Selektion bei öffentlich-rechtlichen Sendern teils anderen Kriterien als bei privaten.

Private Fernsehsender haben einen größeren Spielraum bei der Auswahl der Gäste, denn sie müssen im Gegensatz zu öffentlich-rechtlichen Anstalten nicht im gleichen Maße auf Objektivität bei der Zusammensetzung der Runde achten. Sie können unangenehme Gästen durch die Nicht-Einladung eher ausweichen, während der ORF gesetzlich zur Objektivität und Unparteilichkeit ausdrücklich verpflichtet ist. Gemäß ORF-G § 10 Abs. 5²⁴⁹

²⁴² Matthies, 1993: S. 149.

²⁴³ Vgl. Meyer/Ontrup/Schicha, 2000: S. 212.

²⁴⁴ Vgl. Plake, 1999: S. 92.

²⁴⁵ Vgl. Fley, 1997: S. 61f.

²⁴⁶ Vgl. Plake, 1999: S. 88.

²⁴⁷ Dörner, 2004: S. 250.

²⁴⁸ Dörner, 2001: S. 142.

²⁴⁹ Vgl. Rechtsinformationssystem (RIS).

hat die Information umfassend, unabhängig, unparteilich und objektiv zu sein und gemäß ORF-G § 10 Abs. 6²⁵⁰ ist die Vielfalt der im öffentlichen Leben vertretenen Meinungen angemessen zu berücksichtigen. Das Ignorieren bestimmter Gruppen kann zu Beschwerden beim Bundeskommunikationssenat führen. Der ORF muss die Einladung oder Nicht-Einladung bestimmter Personen sachlich begründen können und ist daher in der Einladungspolitik gegenüber den privaten Sendern eingeschränkt. Dies bedeutet jedoch keinen automatischen Anspruch einer Interessensvertretung oder Partei auf die Präsenz in einer bestimmten Sendung. Die Sprüche des Bundeskommunikationssenats weisen darauf hin, dass vor allem die Vielfalt der Meinungen im gesamten Programm zum Ausdruck kommen soll.²⁵¹ Es ist also vom Thema selbst, der sachlichen Begründung und dem Vorkommen der Meinungen in anderen Informationssendungen abhängig, ob gewisse Personen oder Vertreter einzuladen sind. Immer wieder kommt es zu öffentlichen Beschwerden und Diskussionen unter Politikern wegen der Einladungspolitik bestimmter Sender. Dies unterstreicht einmal mehr das große Interesse, das politische Akteure an einem möglichen Auftreten in Diskussionssendungen haben.

Zusätzliche Schwierigkeiten können auch die Terminkalender der gewünschten Diskutanten bereiten. Die Themenauswahl für die Sendungen wird meist auf Basis von aktuellen politischen oder gesellschaftlichen Ereignissen getroffen. Dadurch kommt es zu kurzfristigen Planungen und man ist auf die Flexibilität der möglichen Teilnehmer angewiesen.

Die Vorgespräche, die vor der Fernsehdiskussion zwischen Moderator und Diskutanten geführt werden, sind eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung der konzeptionellen Planung. Es fallen dabei wichtige Vorentscheidungen bezüglich des thematischen Verlaufs. Vorbesprechungen sollen den geordneten Ablauf der Sendung und die Akzeptanz thematischer Vorgaben sicherstellen. Die Vorgespräche werden während der Sendung meist nicht erwähnt und sind für die Zuseher nicht nachvollziehbar.²⁵²

2.7.5.1. Formen der Zuschauerbeteiligung

Die extreme Ungleichheit zwischen den Teilnehmern und den Zuschauern, was den Zugang zu Diskussionssendungen betrifft, kann durch die Möglichkeit zur Beteiligung der Zuseher etwas abgeschwächt werden.²⁵³ Die verschiedenen Formen der Zuschauerbeteiligung haben

²⁵⁰ Vgl. Rechtsinformationssystem (RIS).

²⁵¹ Vgl. BKS-Bescheid, 2007: S. 5

²⁵² Vgl. Matthies, 1993: S. 149f.

²⁵³ Vgl. Schultz, 2006: S. 215.

sich im Wesentlichen nicht verändert. Lediglich die Zahl der technischen Möglichkeiten, Fragen einzureichen, hat sich vergrößert.

Grundsätzlich lassen sich drei Formen der Beteiligung unterscheiden: die Abstimmung via Telefon oder Internet zu einer vorgegebenen Aussage, die indirekte Beteiligung durch das Einsenden von Fragen, und die risikoreichere Variante der direkten Zuschaltung der Zuseher während der Sendung.²⁵⁴ Durch die Möglichkeiten des Internets können Fragen schnell, einfach und günstig via E-Mail, Facebook, Twitter oder gar Videobotschaften übermittelt werden. Man ist nicht auf das Telefon oder Fax angewiesen. Dies vermindert die Zugangsbarrieren und erhöht damit womöglich die Anzahl der eingesandten Fragen. Zudem bieten Plattformen wie Facebook und Twitter die Möglichkeit, auch während der Sendung Fragen zu senden. Das oft angesprochene Problem der visuellen Umsetzung der direkten Beteiligung lässt sich durch Videobotschaften eingrenzen. Die starke Verbreitung von Web-Kameras ermöglicht heute jedem, relativ unkompliziert ein Video zu senden. Dies löst das Problem des „visuellen Vakuums“²⁵⁵, das entsteht, da Anrufer meist schwer zu visualisieren sind.

Burger erwähnt zunächst vier Vorteile, die durch die Einbeziehung der Zuschauer entstehen:

1. Die Gesprächsstruktur wird aufgelockert und eingespielte Diskussionsschemata werden durch die Zuseherfragen verunmöglicht.
2. Die Diskussion erhält thematisch neue Impulse. Die Politiker werden zur Präzisierung ihrer oft vagen Aussagen gezwungen und können gegenüber nicht-professionellen Fragern nicht die gewohnten Ausweichstrategien anwenden.
3. Die Möglichkeit, die Diskussion als Show zu inszenieren wird durch die Beteiligung eingeschränkt, da Fragen und Reaktionen oft unberechenbar und damit nicht inszenierbar sind. Die Sendung bleibt unbestimmbar und es kann immer etwas Unerwartetes passieren, was die Spannung erhöht.²⁵⁶

Diese Liste der Vorteile kann noch erweitert werden. Die Möglichkeit zur Beteiligung kann den Zusehern das Gefühl der Machtlosigkeit nehmen, indem sie die Chance bekommen, der Runde Fragen zu stellen oder ihre Meinung einzubringen. Damit wird zugleich auch der Anschein einer direkten Demokratie erweckt. Zudem kann der Moderator „im Namen der Zuseher“ auch provokante oder gewagte Fragen stellen und den damit verbundenen Ärger von sich abwenden. So kann der Moderator sich neutraler präsentieren und damit die Gefahr, als unfair, polarisierend oder parteiisch zu wirken, umgehen. Der angesprochene

²⁵⁴ Vgl. Fley, 1997: S. 86f.

²⁵⁵ Burger, 1991: S. 384.

²⁵⁶ Vgl. Burger, 1989: S. 120.

Gast kann den Moderator nicht direkt für die Frage kritisieren. Würde der Teilnehmer sich der beliebten Strategie bedienen, sich über die Art der Frage oder den Gesprächsverlauf zu beschweren, um so das Thema zu wechseln, würde dies einer Missachtung des Publikums gleichkommen. Es entsteht der Eindruck, Politiker hätten keine Antworten auf Fragen der „normalen“ Bürger.

Als nachteilig kann für die Produzenten die schlechte Planbarkeit angesehen werden. Die Einbindung von Fragen während der Sendung erfordert zudem eine hohe Flexibilität der Moderation.

2.7.6. Themenstruktur

Wie schon erwähnt, liegt eine Besonderheit von Fernsehdiskussionen in der vorab getroffenen Fixierung des zu besprechenden Themas. Hier gilt es zwei Ebenen zu unterscheiden: Zum einen die Themenstruktur der Sendereihe als gesamtes. Was ist Gegenstand der Sendungen, werden die Personen selbst und private Aspekte in den Vordergrund gestellt, oder soll ein politischer Sachverhalt diskutiert werden? Zum anderen die Art wie ein Thema während der Sendung behandelt wird. Dies beinhaltet, in welcher Form sich das Thema entfaltet, also über welche Aspekte des Themas gesprochen wird und wer dieses einbringt.

Politische Fernsehrunden weisen eine besondere Themenstruktur auf, die bereits an eine gewisse Erwartungshaltung des Publikums geknüpft ist. Das bedeutet, dass, Zuseher die gewisse Erfahrungen mit politischen Diskussionssendungen haben, bereits wissen mit welcher Art von Thema oder Art des Themenzuschnitts sich die Sendungen befassen. Nicht jedes Thema, das beispielsweise für einen Zeitungsartikel passen würde, ist auch für große Gesprächsrunden geeignet. Das Thema muss brisant und relevant sein, es darf nicht zu eng oder zu technisch gefasst sein oder zu speziell und zu entfernt.²⁵⁷ Schicha kritisiert, dass die Themen oft zu weit gefasst sind und im Hinblick auf die begrenzte Zeit nicht adäquat besprochen werden können.²⁵⁸ Ein geeignetes Thema benötigt das ganz Konkrete – das Für und Wider einer bestimmten Maßnahme – oder das ganz Allgemeine, denn über Allgemeinheiten lässt sich gut streiten. Wird es zu kompliziert, ist das Thema ungeeignet. Steinbrecher und Weiske empfehlen daher, ein großes Thema mit Bezug auf ein konkret

²⁵⁷ Vgl. Schultz, 2006: S. 156ff.

²⁵⁸ Vgl. Schicha, 2002: S. 225.

auftretendes Problem aufzurollen.²⁵⁹ Zudem sollte das Thema auch bis zu einem gewissen Maße polarisieren. So kann Spannung erzeugt werden und die einzelnen Positionen können deutlicher herausgezeichnet werden.²⁶⁰

Die Themenauswahl folgt meist der aktuellen Nachrichtenlage. Dies beinhaltet politische Vorgänge im engeren Sinne, aber auch soziale und gesellschaftliche Fragen, die viele Menschen betreffen mit einem politischen Hintergrund in Verbindung gebracht werden. Insofern tragen Diskussionssendungen weniger zur Themeninnovation und Vielfalt bei. Vielmehr werden bereits aktuelle Themen weiter popularisiert und die Aufmerksamkeit wird auf wenige Top-Themen gelenkt.²⁶¹ Schultz zeigt mit seiner Analyse der Themenstruktur von vier Polit-Talks über vier Jahre hinweg, dass die einzelnen Sendereihen eigene Akzentuierungen im Themenprofil erkennen lassen. Allen gemeinsam ist zunächst ein gewisser Fokus auf *politics*-orientierte Themen, also Themen, die sich mit Prozessen der Politikdurchsetzung, Skandalen, politischen Strategien und Akteurskonstellationen, Wahlen etc. befassen und weniger mit Sachthemen wie Programmen und Maßnahmen, Grund- und Wertfragen oder Diagnosen. Bei genauerem Hinsehen ist das Verhältnis allerdings ausgeglichen und keine Bevorzugung des einen oder anderen kann belegt werden.²⁶²

Die Themengebiete werden eher weit gesteckt und allgemein gehalten und sind damit kein Forum für spezialisierte Diskurse. Dies ermöglicht eine leichtere Verständlichkeit und damit auch die Zugänglichkeit für weite Zuschauerkreise. Zudem bedienen sich Sendungen bei der Formulierung der Titel einer Krisen-Rhetorik, die verbunden ist mit einem boulevardesken Blick auf politische Zusammenhänge. Die Titel sind demnach oft reißerisch und dramatisch-zugespitzt formuliert. Vereinfachte Thesen und Lösungen werden dabei schon im Titel aufgestellt. Kombiniert mit einem Fragezeichen kann dies auch als Hinweis auf existierende Vorurteile und Deutungsmuster gelten, die in der Runde differenziert und ausführlich diskutiert werden sollen. Zusätzlich wird damit von Beginn an eine gewisse Polarisierung erreicht.²⁶³ Boulevardesk ist auch die Forcierung einer politischen Krisenstimmung. Dabei werden bestimmte Probleme in Institutionen und Teilsystemen zu einer tendenziell alarmierenden Krisendiagnose zugespitzt und dann noch mit einer nationalstaatlichen Komponente versehen.²⁶⁴

²⁵⁹ Vgl. Steinbrecher/Weiske, 1992: S. 92.

²⁶⁰ Vgl. Klemm, 1996: S. 145.

²⁶¹ Vgl. Schultz, 2006: S. 159f.

²⁶² Vgl. Schultz, 2006: S. 162f.

²⁶³ Vgl. Klemm, 1996: S. 145.

²⁶⁴ Vgl. Schultz, 2006: S. 166ff.

Wie sich ein Thema während der Sendung entwickelt und welche Aspekte vertieft werden, hängt von der Auswahl der Gäste²⁶⁵, der Strategie des Moderators, der Themenbreite und dem dafür vorhandenen Zeitrahmen ab und auch davon, wie intensiv das Thema bereits in den Medien behandelt wurde. Die Themenbehandlung ist zudem abhängig vom Vorwissen, das dem Zuseher unterstellt wird. Bei der Beschränkung auf ein Überthema in größeren Diskussionsrunden gestaltet sich die Themensteuerung schwierig. Ist das Thema einmal in Fahrt, kann es ein Moderator nur mit Mühe in eine andere Richtung lenken.²⁶⁶ Damit verbunden ist, ob vor allem die Gäste neue Aspekte ansprechen oder ob der Moderator die Themenhoheit behält und den Teilnehmern hier entgegensteuert. Dabei sollte vermieden werden, zu sehr im Allgemeinen zu bleiben, aber auch zu sehr ins Detail abzudriften, was angesichts der kurzen Zeit einen Balanceakt darstellt. Die Moderation ist von zentraler Bedeutung für den Themenverlauf. Sie steuert idealerweise, welche Aspekte herausgehoben werden und wie lange man sich mit ihnen befasst. Matthies spricht dabei von thematischer Inszenierung, die immer in Zusammenhang mit Gästerauswahl, Vorgesprächen und dem institutionellen und situativen Kontext steht.²⁶⁷ Die formalen Aspekte der Gesprächsorganisation und das konzeptionelle Arrangement beeinflussen damit auch die Themenentfaltung. Werbepausen oder andere Elemente tragen nicht nur zur Abwechslung bei, sondern erlauben auch thematische Brüche und Korrekturen, sollte die Spannung nachlassen oder sich das Gespräch in eine falsche Richtung entwickeln. Zudem können so nachlassende Leistungen von Moderatoren oder Teilnehmern leichter kompensiert werden.²⁶⁸ Die Teilnehmer haben zwar die prinzipielle Möglichkeit, Themen und Aspekte zu re-etablieren oder neue Themen einzuführen. Ihr Erfolg damit ist jedoch, durch ihre untergeordnete Rolle, vom Themenverständnis und vom Stil des Moderators abhängig.²⁶⁹ Wird beispielsweise ständig unterbrochen, durch wen auch immer, kann dies zu einer „thematischen Hektik“²⁷⁰ führen. Verstärkt wird diese durch die begrenzte Zeit, die für die Themaentfaltung eine wichtige Rolle spielt.

„Einen kaum zu überschätzenden Einfluß (sic!) übt der institutionsspezifische Faktor Zeit aus: an einem bestimmten Sendeplatz muß (sic!) in einem bestimmten Zeitrahmen ein Gespräch abgewickelt werden und das möglichst unterhaltsam und abwechslungsreich. Das führt aber zu oberflächlichen, sprunghaften und häppchenweisen Themenbehandlung und kaum zu Diskussion.“²⁷¹

²⁶⁵ Vgl. Schultz, 2006, S. 253.

²⁶⁶ Vgl. Plake, 1999: S. 141.

²⁶⁷ Vgl. Matthies, 1993: S. 159f.

²⁶⁸ Vgl. Plake, 1999: S. 141.

²⁶⁹ Vgl. Matthies, 1993: S. 116.

²⁷⁰ Klemm, 1993: S. 71.

²⁷¹ Holly/Püschel, 1993: S. 145 zit. nach Klemm, 1993: S. 70f.

Dem könnte man am ehesten mit Open-End-Konzepten entgegensteuern, was in der Praxis allerdings kaum zu realisieren ist.

2.7.7. Zeit

Die begrenzte und von vornherein festgelegte Zeit, die Diskussionen im Fernsehen eingeräumt wird, hat also maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung des Gesprächs und das Verhalten der Teilnehmer und Moderatoren. Durch die Festlegung des Zeitrahmens entsteht ein gewisser Druck. Sendungsdauer, Gesprächsthema und Anzahl der Gäste führen oft dazu, dass nicht alle Aspekte ausführlich besprochen werden können oder jeder seinen Standpunkt so lange ausführen kann wie es nötig wäre.²⁷² Die meisten Gespräche sind durch einen klaren Anfang und ein feststehendes Ende gekennzeichnet. Ausnahmen bilden seltene Open-End-Diskussionen, wie es beispielsweise für die ORF-Sendung „CLUB 2“ proklamiert wird. Damit verbunden ist, dass die Teilnehmer genug Zeit haben, um ausreden zu können, und dem Thema genug Zeit zur Entfaltung gegeben wird.²⁷³ Aber auch diese Sendungen sind de facto nicht ohne Ende. Zeit ist kostbar, das gilt besonders für Gespräche in Medien. Zudem ist die Aufmerksamkeitsspanne des Publikums begrenzt.

Der Live-Charakter der Sendungen ist ebenso wichtiger Aspekt. Wird eine Sendung nicht zeitversetzt ausgestrahlt, erhöht sich die Glaubwürdigkeit, da „live“ mit Unzensurbarkeit in Verbindung gebracht wird.²⁷⁴ Dem entgegen steht die für den Zuseher nicht sichtbare Vorbereitung und Planung. Vor dem eigentlichen Gespräch werden strategische Entscheidungen zum Verlauf getroffen, um die Sendung zu strukturieren und nachvollziehbar zu gestalten. Vor allem geht es aber darum, die vorhandene Zeit effizient zu nutzen.²⁷⁵ Manche Konzepte haben eine starre Sendungsstruktur und verlangen ein genaues Zeitmanagement. Werden beispielsweise Werbeblöcke eingespielt, muss das Gespräch so gelenkt werden, dass die Werbepausen eine nicht allzu starke Störung bewirken. Zudem muss genug Gesprächsstoff vorhanden sein, um die Spannung über die gesamte Sendungsdauer aufrecht zu erhalten und Abwechslung zu gewährleisten. Andererseits bedeuten die Zeitknappheit und der damit entstehende Druck auch einen gewissen Nervenkitzel für die Zuseher.²⁷⁶ Nicht selten bleibt dem Zuseher jedoch am Ende einer spannenden Diskussion das Gefühl, dass nicht alles gesagt wurde. Es bleiben oft noch viele

²⁷² Vgl. Bourdieu, 1998: S. 19.

²⁷³ Vgl. orf.at, o. J.: Club 2. Hintergrundinformationen.

²⁷⁴ Vgl. orf.at, o. J.: Club 2. Hintergrundinformationen.

²⁷⁵ Vgl. Plake, 1999: S. 95.

²⁷⁶ Vgl. Burger, 1991: S. 18f.

Fragen offen und das Publikum wird verwirrt zurückgelassen. Der Zeitdruck bewirkt zudem noch eine andere Art der Desinformation. Dinge, die von Teilnehmern behauptet und als Fakten dargestellt werden, können nicht immer sofort auf ihre Richtigkeit hin überprüft oder ausführlich in Frage gestellt werden. Aufgrund des notorischen Zeitmangels bleibt so manches Gesagte einfach im Raum stehen. Dies können Diskutanten strategisch für sich nutzen.

2.7.8. Visuelle Inszenierung

Diskussionen im Fernsehen zeichnen sich vor allem durch den oft vernachlässigten visuellen Aspekt aus. Es zählt also nicht nur das Gesagte, sondern auch das Gezeigte. Damit ergibt sich ein Gestaltungsspielraum für Kamera und Bildregie, mit dem gewisse Effekte erzielt werden können.²⁷⁷ Zudem wissen die Gäste, dass sie auch auf ihr Auftreten und ihre nonverbale Kommunikation achten müssen. Zur visuellen Inszenierung zählen der Produktionsort, das räumliche Arrangement, Kameraeinstellungen und Regie sowie andere visuelle Aspekte.

Formalästhetische Gestaltungselemente besitzen außerdem bestimmte Funktionen. Sie bieten eine externe Strukturierung – bei der Abgrenzung zu anderen Sendungen – und eine interne Strukturierung, die auf das Verlaufsschema zugeschnitten ist. Bei der visuellen Inszenierung geht es um die Herausbildung einer „audiovisuellen Leitmotivik“²⁷⁸. Sie verleiht einer Sendung durch bestimmte Farben, Melodien und Formen den ästhetischen Grundton.²⁷⁹

2.7.8.1. Raum – Ort und Kulisse

„Die Gesprächs-Räume, die das audiovisuelle Medium vermittelt, unterscheiden sich (...) in mancher Hinsicht von den aus dem Alltag vertrauten Konstellationen, und auch dort, wo sie dem Alltäglichen unmittelbar nachgebildet sind, haben sie ihre medienspezifischen Qualitäten.“²⁸⁰

Das Setting und die Gestaltung des Studios sind Ausdruck des Sendungskonzeptes und von vorn herein sorgfältig überlegt.²⁸¹ Zusätzlich prägt das räumliche Arrangement das Image und

²⁷⁷ Vgl. Hickethier, 1996: 57ff.

²⁷⁸ Brosda/Schicha, 2002: S. 156.

²⁷⁹ Vgl. Brosda/Schicha, 2002: S. 155f.

²⁸⁰ Burger, 1991: S. 48.

²⁸¹ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986: S. 177.

ermöglicht dem Zuseher schnelle Orientierung beim Zappen.²⁸² Studiodesigns von Diskussionssendungen fallen im Vergleich zu anderen Fernsehsendungen meist spärlich und eher bescheiden aus. Zum einen kann dies als Ausdruck von Seriosität gewertet werden, zum anderen gewinnt dadurch die visuelle Komponente an Bedeutung, da gerade dann auch kleine Gesten der Anwesenden die Aufmerksamkeit von Regie und Zusehern auf sich ziehen können.²⁸³ Raum und Ausgestaltung sind von vornherein festgelegt und können von den Teilnehmern nicht mehr abgeändert werden. Sitzanordnungen, Beleuchtung etc. beeinflussen so das Verhalten von Beginn an.²⁸⁴ Durch die Zuschaltung von Teilnehmern via Bildschirm gibt es eine Möglichkeit, den räumlichen Rahmen zu erweitern. Dies wird auch genutzt, jedoch ist dieses Verfahren anfällig für technische Störungen.²⁸⁵

Das Sendungskonzept spiegelt sich teils im Ort der Sendung wider. Dieser ist wesentlich für die herrschende Atmosphäre. Er vermittelt einen bestimmten Eindruck von der Art des Gesprächs und definiert damit die Gesprächssituation. Politische Diskussionssendungen werden deshalb gerne an authentischen Orten, abseits des künstlichen Studios, abgehalten. Damit wird versucht, ein charakteristisches unverwechselbares Umfeld zu schaffen und Assoziationen von Natürlichkeit oder einem „offenen Gespräch unter Gleichen“ zu wecken. Es werden Plätze gewählt, die damit verbunden werden, sich zu treffen und zu reden, sei es eher gemütlich im Café oder exklusiver in einem Club.²⁸⁶ Nicht selten ist der Ort auch Namensgeber der Sendung, wie das auch bei "Im Zentrum" der Fall ist.

Die Entscheidung, ob im Studio produziert wird oder außerhalb, ist jedoch auch eine Kostenfrage. So wird beispielsweise überlegt, die Sendung „Im Zentrum“ künftig im ORF-Zentrum am Königlberg zu produzieren, anstatt im kostspieligeren Haas-Haus am Stephansplatz.²⁸⁷ In der geschützten Atmosphäre des Studios sind Störungen besser zu kontrollieren. Eine Austragung an einem öffentlich leichter zugänglichen Ort ist Unvorhersehbarem leichter ausgesetzt. So gab es etwa während der Sendung „Im Zentrum“ vom 24. 10. 2010 hörbare Proteste am Stephansplatz und einen Sendeausfall durch eine Manipulation am Übertragungswagen, die die Diskussion erheblich störten.²⁸⁸

Beim Raum spielt außerdem die Lichtgestaltung eine wesentliche Rolle. Durch die Art der Beleuchtung kann eine bestimmte Stimmung erzeugt werden, die der Situation bestimmte Eigenschaften verleiht. Die Ausleuchtung gibt vor, was vom und im Raum zu sehen ist und verändert damit die Größe des Raumes und die Atmosphäre. So kann etwa ein dunkel

²⁸² Klemm, 1993: S. 115.

²⁸³ Vgl. Schultz, 2006: S. 113.

²⁸⁴ Vgl. Burger, 1991: S. 35.

²⁸⁵ Vgl. Burger, 1989: S. 118f.

²⁸⁶ Vgl. Plake, 1999: S. 85.

²⁸⁷ Vgl. diepresse.com, 2010: o. S.

²⁸⁸ Vgl. derstandard.com, 2010: o. S.

gehaltener Raum etwas Mystisches darstellen oder sehr helles Licht auf eine ungeschminkte, harte Realität hinweisen.²⁸⁹ Da das Setting bei Diskussionssendungen sich nicht verändert bleiben auch die Lichtkonzepte gleich.

2.7.8.1.1. Anordnung der Teilnehmer

Bei der Anordnung der Akteure werden zunächst zwei Aspekte unterschieden. Zum einen die Position der einzelnen Diskutanten und des Moderators und zum anderen die eingenommene Haltung; also ob die Beteiligten sitzen oder stehen, mit oder ohne Tisch. Die Positionierung ist dabei Ausdruck des Konzepts und hat auch immer Einfluss auf den Charakter des Gesprächs. Fley unterscheidet vier verschiedene Anordnungen, die sichelförmige, die kreisförmige, die konfrontative und vis-à-vis. Letzteres kommt vor allem bei Sendungen mit ein bis zwei Gästen vor, wobei der Gastgeber gegenüber platziert wird. Die sichelförmige Anordnung erleichtert die Kameraführung, jedoch wird dadurch ein Gespräch der Teilnehmer untereinander erschwert. Diese Variante wird vor allem dann eingesetzt, wenn Gruppengespräche nicht erwünscht sind. Die kreisförmige Anordnung erfordert eine aufwendigere visuelle Umsetzung und eine Rundum-Kulisse. Je weiträumiger jedoch der Raum ist, desto mehr Abstand können die Kameras halten und damit unauffälliger agieren. Die Teilnehmer können einander ansehen, wenn sie sprechen, dies begünstigt ein Gruppengespräch. Der Moderator sitzt oder steht meist eingegliedert in die Runde und begünstigt damit auch einen fließenden Gesprächsverlauf. Er nimmt dabei meist die Position in der Bildmitte ein, womit auch die übergeordnete Stellung visuell akzentuiert wird. Bei der konfrontativen Variante sind die Gäste einander gegenüber angeordnet, ohne eine Verbindung zueinander. Die verschiedenen Meinungen sind dabei auf die beiden Fronten aufgeteilt und der Moderator steht dazwischen. Auch diese Form der Anordnung ist ein Indiz für Gruppengespräche. Streit muss allein durch die Anordnung nicht unbedingt provoziert werden.²⁹⁰

Auch die verschiedenen Körperhaltungen sind Ausdruck für die Art des Gesprächs. Die sitzende Haltung auf einem Sofa ohne Tisch, vermittelt eine entspannte Atmosphäre. Sitzen die Teilnehmer hingegen an einem Tisch wird damit eher eine Arbeitsatmosphäre assoziiert. Die Diskutanten können Unterlagen vor sich ausbreiten. Besonders bei ernsthaft und sachlich angelegten Diskussionen wird diese Form gerne eingesetzt. Die stehende Haltung vermittelt Aktivität und Spannung. Die Teilnehmer können sich nicht entspannt zurücklehnen

²⁸⁹ Vgl. Hickethier, 1996: S. 77f.

²⁹⁰ Vgl. Fley, 1997: S. 90ff.

und müssen standhaft bleiben. Ebenso ist im Stehen der Aktionsradius größer. In Kombination mit einer konfrontativen oder kreisförmigen Anordnung soll der Eindruck eines spannenden Gesprächscharakters verstärkt werden.²⁹¹

2.7.8.1.2. Studiopublikum

Der Anwesenheit eines Publikums im Studio wird eine gewisse Beeinflussung des Gesprächscharakters und der Atmosphäre nachgesagt. Es gilt als Stellvertreter für die Zuseher vor den Bildschirmen und verkörpert dadurch die „Öffentlichkeit“ und den „Normalbürger“.²⁹² Zudem wird der Eindruck erzeugt, dass jeder direkt dabei sein kann. Damit wird eine gewisse Zugänglichkeit und das Gefühl von Öffentlichkeit vermittelt.

Für die Teilnehmer selbst bedeutet ein Präsenzpublikum, dass sie sich nicht mehr an ein imaginäres Publikum wenden, sondern teilweise direkten Reaktionen auf ihre Aussagen ausgesetzt sind. Diese reichen von Zustimmung durch Applaus bis hin zur Ablehnung durch Gelächter oder Gemurmel. Das beeinflusst das Gespräch dahingehend, dass die direkten Rückmeldungen die Diskutanten zu Relativierungen oder Rechtfertigungen ihrer Aussagen bringen können. Stärker wird der Einfluss, wenn sich das Präsenzpublikum noch direkt beteiligen darf. Die Palette der Möglichkeiten reicht von Saalabstimmungen per Knopfdruck, über die nachgefragte Beteiligung durch Meinungsäußerung, bis hin zur initiativen Beteiligung.²⁹³ Für Burger bedeutet die Anwesenheit eines Publikums eine Verstärkung des Show-Charakters, da der Inszenierungsdruck auf die Teilnehmer steigt. Denn die Gäste sind gezwungen, sich vor einem Face-To-Face Publikum zu profilieren. Es wird versucht, das Publikum mit Witz und rhetorischen Formulierungen für sich zu gewinnen. Dadurch würde das Gespräch wenig tiefgehend zu einer Zurschaustellung der Formulierungskünste mutieren.²⁹⁴ Ebenso sieht Faulstich, dass das Präsenzpublikum als „unterhaltsame Ablenkung fungiert“ und Sendungen ohne Studiopublikum „sehr viel ruhiger, d. h. weniger unterhaltend“²⁹⁵ wirken. Eine „show“-hafte Dynamik bewirken zusätzlich die von der Kamera gezeigten Reaktionen des Saalpublikums, was zugleich Abwechslung in die visuelle Gestaltung bringt.²⁹⁶

²⁹¹ Vgl. Fley, 1997: S. 96f.

²⁹² Vgl. Faulstich, 2008: S. 51.

²⁹³ Vgl. Fley, 1997: S. 83ff.

²⁹⁴ Vgl. Burger, 1991: S. 180.

²⁹⁵ Faulstich, 2008: S. 51.

²⁹⁶ Vgl. Schultz, 2006: S. 138.

Um die Konzentration auf das Gespräch selbst zu lenken, wird bei politischen Diskussionssendungen meist auf ein Präsenzpublikum verzichtet, möglicherweise um zugunsten einer sachlichen Diskussion Polemik und Effekthascherei zu verhindern.

Fley sieht die Vorteile lediglich darin, dass mit der Anwesenheit des Publikums eine Live-Atmosphäre geschaffen wird. Dem Präsenzpublikum unterstellt er aber keinen gravierenden Einfluss auf den Gesprächsverlauf, besonders nicht bei reinen Expertendiskussionen. Die Entscheidung für oder gegen das Saalpublikum sei oft eher eine Frage der Kosten und der Organisation. Denn die Beschaffung des Saalpublikums sei ein nicht zu unterschätzender Kostenfaktor und mit hohem logistischem Aufwand verbunden, besonders bei täglich ausgestrahlten Sendungen. Hinzu kommt ein gewisses Risiko unerwarteter Reaktionen, die bei der Vorbereitung nicht einkalkulierbar sind. Die Anwesenheit eines Publikums beeinflusst mitunter auch die Sitzordnung. Die Teilnehmer sitzen meist zum Studiopublikum hingewandt, was die Entwicklung eines Gruppengesprächs behindern kann. Für Kamera und Bildregie gestalten sich die Bedingungen in den meist weitläufigeren Studios einfacher und zugleich erweitert sich die Variationsbreite an möglichen Einstellungen.²⁹⁷

2.7.8.2. Bildregie und Kameraeinstellungen

Der Einsatz der Kamera und die verwendeten Einstellungen sind von zentraler Bedeutung für die Wirkung des Gesprächs auf die Zuseher. Der Zuseher bekommt das Ereignis über den Bildschirm vermittelt und nimmt es damit auf eine andere Weise wahr. Es kann spannender oder langweiliger wirken. Damit beeinflusst die Kamera auch die Gesprächsqualität. Burger bezeichnet diese unterschiedlichen Wahrnehmungsebenen von Anwesenden und Rezipienten als Primär- und Sekundärsituation.²⁹⁸

Die Bildregie trägt also maßgeblich zur Inszenierung des Gesprächs bei. Eine Aufgabe ist es, den auf den ersten Blick eher geringen visuellen Gehalt von Gesprächssendungen zu erhöhen.²⁹⁹ Sie wählt aus, was das Publikum zu sehen bekommt. Denn der Zuseher selbst kann sich nicht, wie bei einer Podiumsdiskussion, aussuchen, was er ins Auge fasst. Es bedarf jedoch einer ständigen optischen Reizerneuerung, um Unkonzentriertheit und Langeweile entgegenzuwirken. Die Regie schafft also durch die Einstellungswechsel eine Abwechslung für das Auge des Zusehers. Neben Abwechslung setzt sie das Geschehen für die Zuseher visuell um und vermittelt damit dem Publikum, was im Studio vor sich geht. Es ist im Interesse der Regie, einen „bestimmten optischen Gesprächsverlauf [zu]

²⁹⁷ Vgl. Fley, 1997: S. 80ff.

²⁹⁸ Vgl. Burger, 1991: S. 36f.

²⁹⁹ Vgl. Schicha, 2002: S. 216.

inszenieren³⁰⁰ und damit das Geschehen bildlich nachzuzeichnen.³⁰¹ Die Umsetzung ist abhängig von der Anzahl und Art der Kameras sowie von den verwendeten Hilfsmitteln wie Schnitt, Zoom und Schwenk. Durch schnellere Schnitte kann beispielsweise eine gewisse Dynamik erzeugt werden.³⁰²

Bei Diskussionssendungen hält sich die Anzahl der möglichen Einstellungen meist in Grenzen. Je nach räumlichem Arrangement werden unterschiedliche Sets von Einstellungen benutzt. Es ist klar, dass eine kreisförmige Anordnung anderer Einstellungen bedarf als beispielsweise eine konfrontative Anordnung. In den meisten Fällen zählen jedoch folgende Shots zum Standardrepertoire:

Nah: Die Nahaufnahme eines Teilnehmers. Bei dieser Einstellung gibt es leicht unterschiedliche Varianten, die sich dahingehend unterscheiden, wie viel vom Oberkörper zu sehen ist. Je nach Sitzposition kann die Person im leichten Halbprofil gezeigt werden.

Totale: Zeigt alle Teilnehmer von vorne, symmetrisch und auf gleicher Höhe. Bei dieser Einstellung schließt der Zuseher sozusagen den Kreis.

Supertotale: Stellt einen Überblick über das Setting dar. Man bekommt das ganze Studio zu sehen. Meist ist diese Einstellung leicht von oben aufgenommen.³⁰³

Wird die Sendung nicht im Studio aufgezeichnet, sondern an einem charakteristischem Ort, kommen noch Außenaufnahmen hinzu, die dem Zuseher den Schauplatz der Diskussionsrunde zeigen sollen. Welche verschiedenen Einstellungen bei den untersuchten Sendungen zusätzlich verwendet werden, wird im empirischen Teil für das jeweilige Format näher ausgeführt.

2.7.8.2.1. Funktionen der Einstellungen

Die Einstellungen haben meist gewisse Funktionen und werden von der Regie zu bestimmten Zwecken eingesetzt. Die Nahaufnahme ist dabei wohl die am meisten verwendete Einstellung. Dadurch, dass lediglich eine Person zu sehen ist, wird die Aufmerksamkeit des Zusehers auf einen relativ kleinen Ausschnitt konzentriert. Er kann dabei nicht durch ein anderes Geschehen abgelenkt werden, da die anderen Teilnehmer mit ihren Reaktionen ausgeblendet bleiben. Holly et al. sehen diese Form der „optischen Personalisierung“ als Gefahr für den rationalen und sachlichen Charakter des

³⁰⁰ Holly/Kühn/Püschel, 1986: S. 189.

³⁰¹ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986: S. 189f.

³⁰² Vgl. Fley, 1997: S. 88.

³⁰³ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986: S. 184f.

Diskussionsideals, da sich die sprechende Person direkt an das Publikum zu wenden scheint und ihr damit eine gewisse Authentizität verliehen wird. Um den Eindruck eines Gespräches zu wahren, werden sprechende Personen auch oft im Halbprofil gezeigt. Damit wird das Gefühl der gegenseitigen Ansprache unter Teilnehmern erzeugt. Der exzessive Einsatz von Nahaufnahmen raubt der Sendung allerdings den Eindruck eines Gesprächs.³⁰⁴

Halbtotale oder Totale markieren meist einen Sprecherwechsel und werden auch verwendet, wenn unklar ist, wer der nächste Sprecher ist. Dieser Wechsel des Bildausschnitts oder des Kamerastandpunktes (=Perspektivenwechsel) dient der Vermittlung von Räumlichkeit. Dadurch wird der Empfindung der bloßen Abfolge von Statements entgegengesteuert und versucht, den Eindruck einer Diskussion oder eines Gesprächs zu vermitteln. Die Totale hat zudem die Funktion, dem Zuseher das Gefühl zu geben, dass er quasi in der Runde sitzend den Kreis schließt.³⁰⁵

Supertotale und Totale liefern Orientierung, da sie einen Überblick über das räumliche Arrangement ermöglichen. Auf einen Blick können Anzahl der Teilnehmer und Sitzanordnung vom Zuseher erfasst werden. Daneben haben sie oftmals auch die Funktion der Gliederung des Gesprächsablaufs, indem sie in Form von Anfangs- und EndEinstellung den Rahmen der Sendung bilden.³⁰⁶

Die Bildregie versucht durch die Bildgestaltung, den Gesprächscharakter für die Zuseher herzustellen. Dabei folgen sie nicht nur ästhetischen Prinzipien, sondern orientieren sich an gewissen Regeln. Die Bildregie hat es in der Hand, dem Zuseher das zu vermitteln, was der Regisseur für wichtig erachtet. Je größer der Bildausschnitt, mit dem dem Zuseher etwas gezeigt wird, desto größer ist auch die Möglichkeit zur eigenständigen Interpretation des Geschehens.

Durch das Zeigen der ganzen Gesprächsrunde wird der Gesprächscharakter insofern erzeugt, als dem Zuseher immer wieder in Erinnerung gerufen wird, dass es sich um eine ganze Gruppe von Personen handelt. Das Einblenden des Sprechers und des anwesenden Adressaten ist eine beliebte Methode, um Konfliktlinien und Komplizenschaften zu verdeutlichen. Auf diese Weise wird der Gesprächscharakter gestützt und es werden vorhandene Spannungslinien zwischen den Diskutanten verdeutlicht. Solche Einstellungen finden sich laut Holly et. al. dann am häufigsten, wenn sich entweder die Diskussion zuspitzt und zu einer Auseinandersetzung entwickelt oder wenn eine Gesprächsdynamik und Dramatik inszeniert werden soll, wo nicht viel passiert.³⁰⁷

³⁰⁴ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986: S. 188ff.

³⁰⁵ Vgl. Holly/Kühn/Püschel, 1986: S. 192.

³⁰⁶ Vgl. Hickethier, 1996: S. 58.

³⁰⁷ Vgl. Holly/Kühn/Püschel: S. 192f.

Schicha identifiziert drei Strategien, die die Kameraführung außerdem verfolgt:

1. *Affektive Reaktionen* innerhalb der Diskussionsrunde sollen durch Großaufnahmen und Detailaufnahmen sichtbar gemacht werden.
2. Durch das Zeigen der angesprochenen Person oder einer Person, von der Widerspruch zu erwarten ist, wird *die Interaktion visuell inszeniert*.
3. Die *kommentierende Funktion* der Kamera ist dann gemeint, wenn bei einer Aussage eine Person gezeigt wird, die mit dieser Position in Verbindung gebracht werden kann. Sie dient dazu, den Standpunkt eines Teilnehmers zu identifizieren.³⁰⁸

Aber auch die Bildregie ist gewissen Zwängen ausgesetzt. Sie muss den Eindruck einer Diskussion erzeugen und den visuellen Anforderungen des Mediums gerecht werden, indem sie das Geschehen im Studio visuell attraktiv für die Zuseher aufbereitet. Dabei muss sie aber fair bleiben und es vermeiden, Teilnehmer absichtlich bei peinlichen Bewegungen oder Handlungen mit der Kamera zu überraschen. Zudem sollten sie dafür Sorge tragen, möglichst alle Diskutanten gleich oft im Bild zu zeigen.³⁰⁹ Außerdem können auffällige Einstellungen oder Schwenks vom eigentlichen Gespräch ablenken und die Zuseher irritieren.

Die Abwesenheit einer spektakulären Studiokulisse und einer offensiven Kamerastrategie kann als Ausdruck der Seriosität und Sachlichkeit gelten. Der Verzicht auf optische Sensationen ist für Meyer et. al. gar eine „Inszenierung der Abwesenheit der Inszenierung“³¹⁰, die Sachkompetenz suggerieren und als „gezielte Reaktionen auf moderne Inszenierungsstrategien“³¹¹ gelten kann. So kann bei der negativen Konnotation des Wortes Inszenierung mit Täuſchung der Verzicht darauf zu einer höheren Glaubwürdigkeit verhelfen.

2.7.8.3. Andere Elemente

Bei Diskussionssendungen werden zusätzlich noch andere visuelle Elemente verwendet, die hauptsächlich zur Orientierung des Publikums dienen. Während der Sendung werden in regelmäßigen Abständen bei der jeweils sprechenden Person Inserts (Bauchbinden) eingeblendet. Dabei werden zwei Arten unterschieden. Zum einen werden reine Personeninserts verwendet, wo jeweils der Name und die Funktion des Gastes genannt wird.

³⁰⁸ Vgl. Schicha, 2002: S. 217.

³⁰⁹ Vgl. Holly/Kühn/Püſchel, 1986: S. 193.

³¹⁰ Meyer/Ontrup/Schicha, 2000: S. 229.

³¹¹ Meyer/Ontrup/Schicha, 2000: S. 229.

Zum anderen finden sich auch Meinungsinserts. Hier wird ein kurzes Statement der betreffenden Person eingeblendet. Die Aussage ist meist kurz und prägnant.³¹² Sie ist meist zugespitzt formuliert und dient der Polarisierung der Diskussion.³¹³ Zudem bietet sie eine ständige Orientierung für den Zuseher, wer welchen Standpunkt in der Diskussion vertritt. Zusätzlich wird via Insert das Thema der Sendung immer wieder eingeblendet, um Zuseher, die später einschalten für die Sendung zu gewinnen.

Für optische und auch inhaltliche Reize sorgen Filmbeiträge. Sie sollen entweder in das Thema einführen oder zwischendurch die Diskussion wieder „anheizen“ und neue Impulse geben oder einen neuen Aspekt ansprechen.³¹⁴ Die Bandbreite der Möglichkeiten reicht dabei von aufwändig gebauten Beiträgen mit Hintergrundinformationen bis zu eher einfachen Straßenbefragungen.

2.7.9. Vor- und Nachteile der Kommunikationssituation für das Gespräch

Durch die Besonderheit der Situation in Fernsehgesprächen, im Vergleich zu anderen Formen der Vermittlung politischer Information, bieten diese einige Vorteile:

„Denn es treten dort Akteure auf, die zu politischen Themen und Kontroversen Stellung beziehen sollen, womit weniger eine bloße Darstellung und Vermittlung von Tatsachen und Ereignissen, sondern die Begründung, Kritik und Verteidigung politischer Vorfälle, Meinungen und Programme in den Vordergrund rücken.“³¹⁵

Die einzelnen Sprecher können dabei von anderen kritisiert und zu weiteren Begründungen herausgefordert werden. Damit wird eine unmittelbare Reaktion auf das Gesagte möglich gemacht.³¹⁶ Allerdings birgt die Kommunikationssituation auch Aspekte in sich, die eine sachliche, argumentative Behandlung der Themen gefährden und „das Gespräch auf die nicht-diskursive Bahn bloßer Bekenntnisse, Suggestion ungedeckter Angriffe oder Witzeleien lenken“³¹⁷. Dazu zählen die Mehrfachadressierung, die visuelle Vermittlung, die – teils gewollte – konfliktbehaftete Konstellation von Akteuren und Themen, die begrenzte Zeit und die Verfolgung strategischer Interessen durch die Teilnehmer. Durch Letzteres können oft die Grenzen eines zivilisierten Auftretens überschritten werden.³¹⁸ Zudem wirken sich Zeitdruck und die thematische Eingeschränktheit negativ auf die Entwicklung eines Gespräches aus.

³¹² Vgl. Fley, 1997: S. 100f.

³¹³ Vgl. Klemm: 1996: S. 145.

³¹⁴ Vgl. Fley, 1997: S. 101.

³¹⁵ Schultz, 2006: S. 114.

³¹⁶ Vgl. Schultz, 2006: S. 114.

³¹⁷ Schultz, 2006: S. 115.

³¹⁸ Vgl. Schultz, 2006: S. 114ff.

Kurze Statements werden begünstigt, langwierige Er widerungen auf eventuelle Vorwürfe und Provokation sind nur begrenzt möglich. Je nach Format gibt es mehr oder weniger strikte Fahrpläne für die Sendungen.

Die Anforderungen an die Leistungen politischer Diskussionssendungen leiten sich meist von den Idealvorstellungen von einer „Diskussion“ in politischen Foren ab. Gleichzeitig geht mit der Popularität politischer Fernsehrunden Kritik an ihren Leistungen und Skepsis über ihre Rolle in einer modernen, massenmedial strukturierten Öffentlichkeit einher. Über ihre Leistungen und ihre Existenzberechtigung im politisch-öffentlichen Diskurs gehen die Meinungen auseinander.³¹⁹ Dieses Misstrauen gegenüber televisionär vermittelter Politik ist durchaus nicht neu, was teilweise in überzogenen Ansprüchen und Erwartungen mündet, die am Sinn der Sendungen vorbeigehen. Die medialen Bedingungen, unter denen die Diskussionen stattfinden und die Kompetenz der Zuseher, diese zu bewerten, werden dabei oft außer Acht gelassen. Wer glaubt, diese Sendungen seien „ein Parlament mit anderen Mitteln“³²⁰ oder die „massenmediale Agora“³²¹, überschätzt die Leistungen, die politische Diskussionssendungen erfüllen können und sollen. Politische Diskussionssendungen haben vielfältige Funktionen. Einerseits dienen sie der Information, indem sie unter anderem politische Alternativen und miteinander konkurrierende Meinungen darstellen. Durch dynamische und theatralische Momente können sie die Zuseher aber auch unterhalten. Sie ermöglichen das direkte und öffentliche Aufeinandertreffen politischer Akteure. Damit bieten sie die Gelegenheit, die verschiedenen „Positionen miteinander in Beziehung zu setzen“³²². Letztlich liegen darin die Stärken solcher Formate, nicht unbedingt in der Revision der Positionen und der Findung eines Konsenses unter den Teilnehmern – also der Imitation eines Idealbildes von Diskussion.³²³

Anstelle des Vergleichs von Diskussionen in Fernsehsendungen mit teils überzogenen Ansprüchen, sollte der Blick auf die unterschiedlichen Gestaltungsformen der Sendungen gelenkt werden und darauf, welche Auswirkungen diese auf die konkrete Ausgestaltung des Gesprächs haben. Die Frage ist dabei, ob die Form der Inszenierung die eigentlichen Vorteile solcher Sendungen verstärkt oder abschwächt. Im Kampf um die Aufmerksamkeit der Zuseher orientieren sich die Sendeanstalten an den Wünschen ihres Publikums. Durch den herrschenden Druck, dynamischer, abwechslungsreicher und spannender zu sein,

³¹⁹ Vgl. Eisentraut, 2007: S. 47f.

³²⁰ Plake, 1999: S. 95.

³²¹ Döner, 2004: S. 249.

³²² Schultz, 2006: S. 125.

³²³ Vgl. Schultz, 2006: S. 124f.

entfernen sich Fernsehrunden möglicherweise immer mehr von der Diskussion und auch den eigentlichen Funktionen – und damit von den Vorteilen – die diese Art des Gesprächs im Fernsehen erfüllt. Problematisch wäre also nicht, dass Fernsehdiskussionen keine Diskussion im alltäglichen Sinne darstellen, sondern dass die Form der Inszenierung zu Lasten des Meinungsaustausches zu stark in den Vordergrund gerückt wird.

3. EMPIRISCHER TEIL

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der Bezug zwischen dem Format und der konkreten Realisierungsform der Diskussion. Bei der Beschreibung des Sendungskonzeptes soll die visuelle Aufbereitung im Vordergrund stehen und welcher Eindruck dadurch im Hinblick auf die Art des zu erwartenden Gespräches vermittelt wird. Die zentrale Frage ist dabei, welche Erwartungen an das Gespräch durch die Gestaltung transportiert werden. Im zweiten Schritt soll dann das Gespräch bezüglich der Art der Realisierung analysiert werden.

Es geht also vor allem um das Zusammenspiel von Format/Gestaltung und Gesprächsrealisierung. Wo lassen sich hier mögliche Divergenzen zwischen Inszenierung und Gesprächsverlauf aufzeigen? Mit der Analyse sollen vor dem Hintergrund der Annäherung von öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden. Der Vergleich der beiden Sendungen soll außerdem Aufschluss über mögliche unterschiedliche Einflüsse der Rahmenbedingungen geben.

3.1. Forschungsfragen

Format/Sendungsebene

- I. Inwiefern manifestieren sich konkrete Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei den verschiedenen Formaten der Sender bezüglich Gestaltung und Ablauf der Sendung?
- II. Wie gestaltet sich die Teilnehmerstruktur?
- III. Welche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten gibt es bezüglich der Themenstruktur?

Gesprächsebene/Gesprächsverlauf

- IV. Wie gestaltet sich die Realisierung der Diskussion bezüglich Struktur, Dynamik und Themenbehandlung?
- V. Wie verhält sich der Moderator und welche Auswirkung hat dies auf den Gesprächsverlauf?
- VI. Wie verhalten sich die Teilnehmer in Hinblick auf Gesprächsregeln und Gesprächsentwicklung?

3.2. Methode

Das verwendete Untersuchungsdesign ist so angelegt, dass es zwei Ebenen adressiert: die Format- bzw. Sendungsebene und die Gesprächsebene. Eine qualitative Inhaltsanalyse soll im ersten Schritt jene Merkmale des Formats beschreiben, die sich mittels quantitativer Methoden nicht erfassen lassen. Auf Formatebene werden zusätzlich Teilnehmerstruktur und Themenstruktur erfasst. Die Struktur des Gesprächs und das Verhalten der Anwesenden werden anhand eines quantitativen Verfahrens analysiert. Vor allem geht es dabei um das Sichtbarmachen von Strukturen, die sich unabhängig vom behandelten Thema erkennen lassen. Anschließend werden das Analysematerial sowie das Vorgehen bei den beiden Schritten genauer beschrieben und die verschiedenen Analysekatoren vorgestellt.

3.2.1. Untersuchungszeitraum und Analysematerial

Da sich die vorliegende Arbeit vor allem auf „alltägliche“ politische Diskussionssendungen abseits von Elefantenrunden und Wahlsendungen bezieht, wurden die wöchentlich ausgestrahlten Sendungen "Am Punkt" (ATV) und "Im Zentrum" (ORF) ausgewählt. Zusätzlich soll auch der Vergleich zwischen privaten und öffentlich-rechtlichen Angeboten angestellt werden. "Am Punkt" ist zudem die einzige wöchentliche politische Diskussionssendung eines privaten Senders. "Im Zentrum" wurde ausgewählt, da hier grundsätzliche Vergleichbarkeit der beiden Sendereihen durch gleichen Senderhythmus und eine ähnliche Sendungsdauer gewährleistet ist.

Nach den Ausführungen zum ausgewählten Analysematerial wird das Untersuchungsdesign mit seinen Analysedimensionen genauer vorgestellt.

Als Analysezeitraum wurden drei Monate gewählt – 1. Oktober 2010 bis 31. Dezember 2010. In diesem Zeitraum wurden 10 Sendungen von "Am Punkt" und 11 Sendungen von "Im Zentrum" gesendet. Um die Distanz zu Sendungen, die in einem direkten zeitlichen Zusammenhang zu Wahlen stehen, zu gewährleisten wurde die Sendung „Im Zentrum“ vom 10. 10. 2010 aus dem Sample genommen, da an diesem Tag eine Wahl in Wien stattfand. Diese Sendung fällt demnach unter die Sonderberichterstattung, die ganz im Zeichen der Wahl stand. Da bei "Am Punkt" Sendungen aufgrund von Feiertagen ausfielen, ergibt dies eine untersuchte Anzahl von jeweils 10 Sendungen.

Unter den Sendungen im Sample konnten drei Sendungen mit einem im Kern gleichen Thema identifiziert werden. Die Sendungen griffen beide im gleichen Zeitraum das jeweilige Thema auf, was darauf schließen lässt, dass dieses Thema auch die Nachrichten dominierte. Für die Analyse des Gesprächs selbst wurden jeweils zwei Sendungen herangezogen, um mögliche Tendenzen innerhalb einer Sendereihe aufzeigen zu können. Für diesen Zweck wurden die Sendungen vom 27. 10. und 1. 12. ("Am Punkt") und vom 24. 10. und 5. 12. ("Im Zentrum") ausgewählt.

Tabelle 1: Sendungen von "Am Punkt" und "Im Zentrum" im Untersuchungszeitraum³²⁴

Datum	"Am Punkt"	Datum	"Im Zentrum"
06. 10.	Was bleibt von Haider's Erbe?	03. 10. (T)	Rentnerparadies Österreich – Leben die Alten auf Kosten der Jungen?
13. 10.	Rot-Schwarze Bruchlandung	10. 10.	<i>Wien-Wahl</i>
20. 10.	Die BAWAG-Justizpleite - Ist Claudia Bandion-Ortner rücktrittsreif?	17. 10. (T)	Keine Gnade – Müssen Österreichs Fremdengesetze geändert werden?
27. 10.	Das Budget der gebrochenen Versprechen – Bankrotterklärung für Österreich?	24. 10. (P)	Das nächste Budget – Zwischen Murx und großem Wurf?
03. 11.	Schürt das Sparpaket den Generationenkonflikt?	31. 10.	<i>Entfallen – Feiertag am Folgetag</i>
10. 11.	Hochzeit in Rot-Grün – Liebesheirat oder Zwangsehe?	07. 11. (T)	Der Justizkrimi von Kaprun – 10 Jahre nach der Katastrophe
17. 11.	Das Kreuz mit den Türken – Integrationsmuffel oder Sündenböcke?	14. 11. (T)	Grüne im Wiener Rathaus – Regieren um jeden Preis?
24. 11.	Klassenkampf um die Schule	21. 11. (P)	Krankes System – Wird Gesundheit unbezahlbar?
01. 12.	Sparen für die Euro-Rettung	28. 11. (T)	Das Kreuz mit der Sexualmoral – Sein und Schein der katholischen Kirche
08. 12.	<i>Entfallen – Feiertag</i>	05. 12. (T)	Hält der Euro?
15. 12.	2 Jahre Rot-Schwarz	12. 12. (P)	Krieg im Netz – Gefahr für die Demokratie?
22. 12.	<i>Entfallen - Weihnachtspause</i>	19. 12. (T)	Aufstand gegen Stillstand – Das große Aufbegehren der Bürgergesellschaft

3.2.2. Untersuchungsdesign

Qualitative Inhaltsanalyse:

Für die Untersuchung der formatspezifischen Merkmale wird das gesamte Sample, also jeweils 10 Sendungen, herangezogen. Dadurch sollen jene Eigenheiten der Gestaltung herausgearbeitet werden, die sich wiederholen und somit als eindeutig zum Konzept der Sendung gehören. Zu dieser Ebene zählen auch der Vergleich der Einladungspolitik und der Themenstruktur. Ein Vergleich soll Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei der Gestaltung

³²⁴ Bei „Im Zentrum“ steht der Buchstabe für den jeweiligen Moderator der Sendung: (T) = Thurnher; (P) = Pelinka

identifizieren. Um die Beschreibung vergleichbar zu machen werden die Sendungen nach folgenden Gesichtspunkten beschrieben und analysiert:

- Studiodesign/Setting
- Kameraeinsatz und Bildregie
- Dramaturgischer Aufbau (Titelsequenz, Begrüßung und Einführung etc.)
- Form der Einbindung der Zuseher
- Sonstige Elemente
- Teilnehmerstruktur
 - Profession/Funktion
 - Parteizugehörigkeit
- Themenstruktur Sendungsebene

Für die Analyse des Kameraeinsatzes und der Bildregie werden grob die häufigsten Einstellungen aufgelistet und auffällige Besonderheiten erfasst. Darunter fällt zum Beispiel, ob die Kamera/Bildregie nach emotionalen, gestischen Äußerungen der Teilnehmer sucht und auf sie fokussiert. Damit soll eine etwaige Strategie erkennbar werden. Um die Dynamik der Bildregie zu analysieren, wird zusätzlich die durchschnittliche Einstellungsdauer erfasst. Dazu wird jeweils eine zufällige Sendung ausgewählt und für einen Zeitraum von 10 Minuten die Geschwindigkeit des Bildwechsels in Sekunden gestoppt. Dabei wird darauf geachtet, dass es sich um Abschnitte des Gesprächs handelt, die nicht durch andere Elemente unterbrochen werden.

Für die Analyse der Teilnehmerstruktur werden die Anwesenden jeder Sendung mit Namen, Funktion und politischer Partei, wenn diese bei der Vorstellung angegeben wird, erfasst. Anschließend werden sie in die Kategorien Politiker, Experten, Interessensgruppen, Journalisten, Prominente und „Normalbürger“ eingeteilt. Interessensgruppen meint dabei vor allem nicht-staatliche Organisationen wie Bürgerinitiativen oder Vereine. Zu Experten wurden nicht nur Wissenschaftler gezählt, sondern auch Vertreter aus Wirtschaft, Kirche, Behörden etc. die vor allem aufgrund ihrer fachlichen Kenntnisse und nicht etwa wegen direkter Betroffenheit eingeladen wurden. Bei der Erfassung der Teilnehmer wurde zusätzlich auf Überschneidungen bei der Einladungspolitik der Sendungen geachtet. Dazu wurde erhoben, ob Personen öfter als einmal in einer Sendereihe zu Gast waren und ob sie auch bei der

anderen Diskussionssendung vorkamen. Auf diese Weise lassen sich eventuelle „bon clients“³²⁵, also Stammgäste bei den Diskussionssendungen, herausfiltern.

Mit der Erfassung der Themenstruktur verhält es sich gleich. Die Sendungen werden folgenden Themengebieten zugeteilt:

- Staat, Parteien, Politiker
- Finanzen, Wirtschaft, Arbeitsmarkt
- Soziales (Gesundheit, Renten, ...)
- Unpolitisches, Chronik

Zusätzlich soll hier noch bewertet werden, in welchem Stil die Themen der Sendungen formuliert werden.

Quantitative Inhaltsanalyse:

Im *zweiten Schritt* wird die Ebene des Gesprächs selbst analysiert, um zu sehen wie sich die Umsetzung des Formats gestaltet. Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden Sendungen ausgesucht, die sich mit einem ähnlichen Thema befassen. Dabei werden 2 Sendungen pro Format herangezogen, um eventuelle Regelmäßigkeiten sichtbar zu machen. Dabei muss betont werden, dass sich aufgrund der kleinen Stichprobe keine verallgemeinerbaren Aussagen treffen lassen. Es können höchstens Tendenzen festgehalten werden, die Ergebnisse und ihre Interpretation beziehen sich aber lediglich auf die untersuchten Sendungen. Um die Art der Realisierung der Gespräche zu erfassen, werden folgende Dimensionen erhoben:

- Struktur, Gesprächsverlauf
- Moderatorenverhalten
- Teilnehmerverhalten/Zivilisiertheit
- Dialog
- Themenverlauf/Stringenz

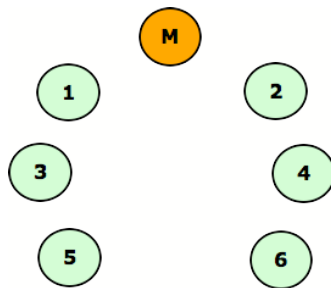
Struktur, Gesprächsverlauf

Um die Struktur, den Ablauf und die Dynamik des Gesprächs zu erfassen, wurde die Diskussion in so genannte Sprechsequenzen („Turns“) gegliedert. Eine Sequenz ist dabei ein Abschnitt, in dem ein Teilnehmer oder der Moderator deutlich die Redehoheit besitzt.

³²⁵ Bourdieu, 1998: S. 49.

Die Länge jeder Sequenz wird in Sekunden gemessen und einem Sprecher und der jeweiligen Sitz-/Stehposition zugeordnet. Die Codenummer des Teilnehmers gibt Aufschluss über die Positionierung im Studio. (vgl. Abb.1) Die Sprechsequenzen werden dabei laufend nummeriert. Diese Daten geben Auskunft über Redeanteile, Redelängen und damit über die grundsätzliche Gesprächsstruktur. Auch die Art des Sprecherwechsels, die mittels Categoriesystem erhoben wurde (s. unten), spielt hier eine Rolle. Zusätzlich dazu wurden noch die Längen von anderen Elementen gemessen, also die Dauer der Vorstellung oder von redaktionell gestalteten Beiträgen. Mögliche Unterbrechungen oder Durcheinanderreden der Teilnehmer wurden extra vermerkt.

Abbildung 1: Teilnehmernummer nach Sitzposition



Die einzelnen Sprechsequenzen wurden anschließend genauer begutachtet. Basierend auf Schultz³²⁶ wurde ein Kategoriensystem erstellt und teilweise dessen Codebuch übernommen und erweitert, um systematisch Daten zu gewinnen. Ergänzt wird dieses Kategoriensystem durch einen Leitfaden, um auch Merkmale zu erfassen, die durch eine Codierung nicht oder unzureichend erhoben werden können. Dies betrifft die Einführung und Beendigung des Gespräches durch den Moderator sowie Auffälligkeiten beim Gesprächsverlauf. Hier werden kurz die einzelnen Variablen vorgestellt. Das Codebuch mit genauer Dokumentation des Kategoriensystems befindet sich im Anhang.

Moderatorenverhalten

Hier war es wesentlich, die *Aktivität* und den *Stil* der Moderation zu erheben. Die Art des Sprecherwechsels (Turn-Übernahme) gibt zusammen mit der Häufigkeit und der Länge der Sprechsequenzen Aufschluss über die Präsenz und Aktivität des Moderators.

Die verschiedenen Handlungen, die die Moderatoren ausführen, geben Hinweise auf den Stil der Moderation. Dafür wurde der Typ jeder Moderatoresequenz erhoben, wobei hier mehrere Handlungen pro Sequenz möglich waren. Um eine möglichst große Bandbreite

³²⁶ Vgl. Schultz, 2006.

möglicher Handlungen abzudecken, wurde die Aufzählung von Posselt und Rieglhofer³²⁷ sowie von Schultz³²⁸ übernommen und um Handlungen erweitert, die aufgrund technischer Entwicklungen hinzukamen, wie beispielsweise das Vorlesen von Facebook-Kommentaren.³²⁹

Teilnehmerverhalten/Zivilisiertheit

Beim Teilnehmerverhalten geht es vor allem um die Aktivität und die Einhaltung der Gesprächsregeln. Die Art des Sprecherwechsels sowie Häufigkeit und Sprechlänge geben darüber Aufschluss. Die Turn-Übernahme zeigt zudem, wie zivilisiert sich die Gäste verhalten. Wird den Teilnehmern ins Wort gefallen oder lässt man sich gegenseitig ausreden? Zusätzlich wurden Handlungen der Teilnehmer erhoben, die auf Zivilisiertheit schließen lassen. Darunter fällt, ob sie die Gegner unsachlich attackieren oder Zurechtweisungen ignorieren etc. Einwürfe, also Zwischenrufe von Teilnehmern, während jemand eindeutig die Redehoheit besitzt, sind ebenso ein Zeichen für unzivilisiertes Verhalten und das Maß an Aktivität der Teilnehmer. Gleichzeitig wurde die Form der Einwürfe erhoben, ob kritisch oder zustimmend, um generellen Konsens oder Dissens in der Runde feststellen zu können. Auf grobe Regelverletzungen wurde zusätzlich mit Hilfe des Leitfadens geachtet.

Dialog

Inwiefern sich ein eigenständiges, kohärentes Gespräch entwickelt, zeigt sich u. a. durch die Bezugnahmen der Teilnehmer aufeinander und durch Bezugnahmen der Moderatoren auf Aussagen der Teilnehmer. Diese Bezugnahmen und die Art der Bezüge werden erhoben, um zu sehen, ob grundsätzlich Konsens oder Dissens vorherrschte. Zentral ist hier, ob eher der Charakter eines Gruppengesprächs oder der eines Gruppeninterviews vorliegt. Bezugnahmen durch den Moderator konfrontieren entweder einen Teilnehmer mit einer eigenen Aussage oder stärken den inhaltlichen Zusammenhang durch Verweise auf die Aussagen der anderen Anwesenden. Ebenso zählen Phasen des direkten Sprecherwechsels zwischen den Teilnehmern als Merkmal einer Diskussion.

Themenverlauf/Stringenz

Zur Einschätzung der Themenbehandlung und Nachvollziehbarkeit der Sendung wurden zu jeder Sequenz die dominanten Themenaspekte, wenn erkennbar, mitcodiert. Diese wurden schriftlich und nicht auf Basis vorgefertigter Kategorien erfasst. Anschließend wurde

³²⁷ Vgl. Posselt/Rieglhofer, 1996: S. 69f.

³²⁸ Vgl. Schultz, 2006: 327f.

³²⁹ Für die vollständige Liste siehe Codebuch im Anhang.

versucht, die einzelnen Sequenzen übergeordneten Themenbereichen zuzuordnen. Dies soll Aufschluss über die Stringenz der Themenbehandlung und die Anzahl der angesprochenen Aspekte geben.

3.3. Ergebnisse

Um die Darstellung der Ergebnisse übersichtlicher zu gestalten, werden für die untersuchten Sendungen folgende Abkürzungen verwendet:

- **IZ 1** 1. Sendung "Im Zentrum" vom 24. 10. 2010 „Das nächste Budget – Zwischen Murx und großem Wurf“; Moderation: Peter Pelinka (PP)
- **AP 1** 1. Sendung "Am Punkt" vom 27. 10. 2010 „Das Budget der gebrochenen Versprechen“; Moderation: Sylvia Saringer (SS)
- **IZ 2** 2. Sendung "Im Zentrum" vom 5. 12. 2010 „Hält der Euro?“; Moderation: Ingrid Thurnher (IT)
- **AP 2** 2. Sendung "Am Punkt" vom 1. 12. 2010 „Sparen für die Euro-Rettung“; Moderation: Sylvia Saringer (SS)

Die untersuchten Sendungen gliedern sich in der grundsätzlichen Struktur wie folgt:

Tabelle 2: Formale Sendungsdaten

Sendung	Sendungsdauer in Min:Sek	Gesprächsdauer in Min:Sek ³³⁰	Sequenzen Moderator	Sequenzen Gäste ³³¹	Ø - Redezeit TN in Sek.
"Im Zentrum" 1	62:59	61:44	22	37	77
"Im Zentrum" 2	59:12	57:47	26	37	76
"Am Punkt" 1	53:53	45:27	52	73	27
"Am Punkt" 2	54:50	47:54	50	53	36

³³⁰ Sendungsdauer abzüglich Vorspann, Vorstellung der Gäste, Filmeinspieler und Abspann. Mitgerechnet wurden Grafiken sowie Einleitung und Verabschiedung durch den/die Moderator/in.

³³¹ Nicht mitgerechnet wurden hier Sequenzen die nicht zuordenbar waren z. B. durch Sendeausfall oder Durcheinander-Reden.

3.3.1. Format - "Am Punkt"

3.3.1.1. Studio und Setting

Die Live-Sendung "Am Punkt" wird im Studio produziert und mittwochs um 21:55 Uhr gesendet. Der Hintergrund ist in den Farben grau, rot und orange gehalten und mit mehreren Bildschirmen ausgestattet. Auf den Bildschirmen ist während der Sendung das leicht animierte Logo der Sendung in zwei Varianten zu sehen, mit und ohne Schriftzug „ampunkt.“. Insgesamt bietet das Studio viel Raum zwischen den Teilnehmern. Der Raum ist hell und gleichmäßig ausgeleuchtet und wirkt dadurch größer. Das große, runde Pult ist dem Sendungslogo nachempfunden. Der Unterbau ist indirekt orange beleuchtet und deutet das „A“ des ATV-Logos an. Die Farbgestaltung und Einrichtung des Studios entspricht dem Corporate Design der Sendung, aber auch dem des Senders selbst. Die Farben und das immer präsente Logo der Sendung bilden für den Zuseher ein wichtiges Erkennungsmerkmal.

Der Platz der Moderatorin ist mit einem orangen Dreieck gekennzeichnet, das mit der Spitze in die hohle Mitte des Tisches ragt. Hier ist auch ein Bildschirm eingelassen, von dem die Gesprächsleiterin Informationen und auch die eingesendeten Fragen ablesen kann. Die Teilnehmer stehen um das Pult und sind eher der Moderatorin zugewandt. Der Tisch bietet Platz für etwaige mitgebrachte Unterlagen.

Im Hintergrund links und rechts der Mitte sind zudem zwei Kameras zu sehen, die ihren Platz jedoch nicht verändern. Die Teilnehmer sind dabei meist so platziert, dass die Kameras in der Totale verdeckt werden.

Die jeweils vertretene Position in der Sendung hat auch Einfluss auf die Platzierung. Unterschiedliche Ansichten werden dabei meist einander gegenüber positioniert. Politiker stehen eher direkt neben dem Moderator, Experten eher in der „neutraleren“ Position am Ende der Runde.

3.3.1.2. Kameraeinsatz und Bildregie

Das Set der benutzten Einstellung bei "Am Punkt" ist konstant. Es werden in allen Sendungen die gleichen Einstellungen benützt. Zoom oder Schwenk werden wenig bis gar nicht eingesetzt. Wenn der Zoom eingesetzt wird, dann vor allem zu Beginn, mit Fokus auf die Moderatorin. Zwei Kameras sind an fixen Positionen, die nicht verändert werden. Folgend sollen nun die häufigsten Einstellungen³³² vorgestellt werden. Von diesen lassen sich die übrigen Einstellungen ableiten, die sich vor allem durch Nähe zum gezeigten unterscheiden.



Total: Die Teilnehmer werden symmetrisch von vorne gezeigt; manchmal leicht von links oder rechts; hier wird die Größe des Studios sichtbar.



Nah: „Portrait“ eines Teilnehmers, hier gibt es leichte Variationen, wie viel vom Oberkörper gezeigt wird. Der Teilnehmer ist dabei meist im leichten Halbprofil und nicht direkt von vorne zu sehen; der Winkel hängt von der Position des Teilnehmers ab.



Halbtotale 1: Blick auf die Moderatorin. Nur eine Hälfte der Runde ist zu sehen, ein Teilnehmer von hinten, der zweite Teilnehmer im Halb-Profil. Eine Art Blick über die Schulter eines Teilnehmers auf die Moderatorin.



Halbtotale 2: Einstellung von der Totale auf die linke oder rechte Seite. Im Bild zwei Teilnehmer inklusive Pult.



Halbnah 1: Zwei Teilnehmer, die nebeneinander stehen sind frontal im Bild. Der Oberkörper und das Pult sind zu sehen.

³³² Quelle Bilder: Sendung "Am Punkt" vom 13. 10.; 10. 11. und 24. 11. 2010



Halbnah 2: Diese Einstellung gibt es nur für die Moderatorin; frontal von vorne, der Oberkörper und das Pult sind zu sehen.



Halbnah 3: Blick über die Schulter eines Teilnehmers auf die Moderatorin. Nur zwei Personen sind im Bild.

Kameraeinsatz und Bildregie sind etwas eingeschränkt. Hier wird jedoch versucht, durch unterschiedliche Einstellungsgrößen Abwechslung zu erzeugen. Das Repertoire an Einstellungen ist durch die Größe des Studios eher klein. Zudem sind sich die Möglichkeiten begrenzt durch zwei Kameras, die aufgrund des fixen Ortes weniger Bewegungsradius aufweisen. Die Dynamik wird mehr durch schnelle Einstellungswechsel als durch Zooms und Kamerafahrten erzeugt. Beides wird während der Sendung nur sehr selten verwendet. Lediglich bei der Vorstellung gibt es eine langsame Fokussierung auf das Gesicht der Teilnehmer, aber auch bei An- und Abmoderationen der Gastgeberin.

Die Schnittgeschwindigkeit ist mit durchschnittlich 6 Sekunden relativ schnell. Auffällig ist der häufige Wechsel zwischen isolierenden und integrierenden Perspektiven. Immer wieder wird von einzelnen Personen auf die ganze Gesprächsrunde gewechselt. Bei längeren Redebeiträgen verbleibt die Kamera auch längere Zeit bei der sprechenden Person. Zwischendurch wird immer wieder diejenige Person eingeblendet, von der eine Gegenmeinung zu erwarten ist. Dies visualisiert die Interaktion. Bei Dialogsituationen wird der „Blick über die Schulter“ eingesetzt oder die jeweiligen Personen abwechselnd im Bild gezeigt. Wie diese Einstellung mit Blick auf die Moderatorin verwendet, entsteht der Eindruck einer Interviewsituation. Die Kamera sucht jedoch nicht auffällig nach Reaktionen bei den Teilnehmern. Die einzige Ausnahme bildet die Kamerastrategie während der Analyse des Gesprächs. Hier ist eine deutlich kommentierende Kameraführung zu beobachten. Die Person, die gerade beurteilt wird, ist gleichzeitig eingeblendet, um die Reaktionen auf das Gesagte zu zeigen.

3.3.1.3. Dramaturgischer Aufbau

Eine Ausgabe von "Am Punkt" dauert etwa 55 Minuten, exklusive Werbepausen, und ist grob in folgende Abschnitte unterteilt.

1. *Titelsequenz, Einführung (Film)*

Die Sendung beginnt mit einer kurzen Sequenz mit dem animierten Logo und der Titelmusik. Anschließend folgt eine Einführung in das Thema mittels eines kurzen Einführungseinspielers.

2. *Vorstellung der Teilnehmer*

Die Teilnehmer werden in einem Splitscreen eingeblendet und durch die Moderatorin aus dem Off mit Namen, Funktion und einem Zitat zum Thema, das die Position des Teilnehmers in der Debatte verdeutlichen soll, vorgestellt. Das Zitat ist neben dem Bild des Teilnehmers eingeblendet. Im Hintergrund ist das angedeutete Logo der Sendung in goldbraun zu sehen. Je nach Stehposition ist das Zitat links oder rechts neben dem Bild eingeblendet (vgl. Abb. 1). Durch das Zitat wird eine Darstellung der Position geliefert, die der jeweilige Teilnehmer in der Runde vertritt. Anschließend wird noch ein Journalist vorgestellt, der später die Analyse durchführen wird.

Eine Off-Stimme kündigt nochmals Sendung und Moderatorin an: „Live aus den ATV-Studios, Am Punkt, die ATV-Diskussionssendung mit Sylvia Saringer.“

Abbildung 2: Visuelle Gestaltung der Vorstellung der Teilnehmer bei "Am Punkt"³³³



Bei den ersten zwei Sendungen des Samples wurde von dieser Vorgehensweise abgewichen. Eine Off-Stimme kündigt die Sendung mit Sylvia Saringer an. Im Bild ist das animierte Logo zu sehen und die Titelmusik läuft im Hintergrund. Darauf folgen ein kurzer Beitrag zur Einführung und die Überblendung ins Studio. Die Moderatorin stellt nochmals das Thema vor und begrüßt Zuseher und Gäste. Anschließend stellt sie die Gäste direkt vor,

³³³ Quelle: Sendung "Am Punkt" vom 3. 11. 2010.

ohne Zitat. Dann stellt sie den Vertreter der Presse im Analysestudio vor. Diese Einführung und Vorstellung wurde aber ab der Sendung von 20. 10. 2010 auf die erst beschriebene Variante abgeändert.

3. Einführung durch die Moderatorin

Die Moderatorin begrüßt die Zuseher, führt nochmals in das Thema ein und stellt den aktuellen Bezug her. Diese Einführung ist sehr kurz und enthält oft kurze Erklärungen für die Zuseher. Sie stellt gleichzeitig die Einleitung für die erste Frage an einen Teilnehmer dar. Die Kamera zoomt dabei von der Totalen auf die HalbnahEinstellung der Moderatorin.

4. Gespräch

Nach der Vorstellung und Einführung werden die Gäste nacheinander ins Gespräch eingebunden. Unterstützt wird der Beginn durch eingesandte Kommentare/Fragen. Im Schnitt dauert es von Sendungsbeginn an etwa sechs Minuten, bis alle Teilnehmer einmal zu Wort kommen.

Um die Diskussion in gewisse Richtungen zu lenken, kommen regelmäßig Filmeinspieler und kurze gebaute Beiträge zum Einsatz. Das Gespräch wird insgesamt zweimal, etwa alle 18-20 Minuten, durch eine Werbepause unterbrochen. Filmeinspieler und Werbepausen können als strukturierende Elemente gelten. Werbepausen kommen immer in etwa zur gleichen Zeit und geben eine Art Rahmen vor. Denn durch die Unterbrechungen ist die Sendung strukturell in drei Abschnitte gegliedert. Der erste Teil ist reserviert für die Einführung ins Thema, die Bestandsaufnahme und um verschiedene Aspekte des Themas anzusprechen, meist in Kombination mit den einzelnen Positionen, die die Gäste vertreten. Im zweiten Abschnitt sind vor allem die Filmeinspieler und -beiträge eingebaut. Das Gespräch kann hier an Tiefe gewinnen. Es werden verschiedene Aspekte angesprochen. Hier wird auch das Zwischenergebnis des Votings präsentiert, um so nochmals an die laufende Abstimmung zu erinnern.

Durch Beiträge und Grafiken ist strikt vorstrukturiert, welche Aspekte besprochen werden.

Nach der zweiten Pause, im dritten und kürzesten Teil, folgt nach einer kurzen Zusammenfassung durch die Moderatorin die Schaltung in das „Analysestudio“. Danach wird den Teilnehmern meist die Möglichkeit gegeben, auf etwaige Vorwürfe zu reagieren und Missverständnisse zu klären. Nicht automatisch jeder Teilnehmer kann zur Kritik noch eine Stellungnahme abgeben. Kurz vor Schluss, meist nach der Analyse, wird das Voting-Ergebnis präsentiert. Beide Elemente geben nochmals neue Gesprächsimpulse und kündigen gleichzeitig das baldige Ende der Sendung an.

5. Ende

Meist versucht die Moderatorin, das Gespräch mit einem abschließenden Kommentar eines Zusehers zu beenden. Eine geordnete Abschlussrunde, in der nochmals jeder zu Wort kommen kann, gibt es nicht. Wenn die Zeit abgelaufen ist, wird die Diskussion, wenn nötig, unterbrochen. Die Moderatorin verabschiedet sich mit einem kurzen Schlusswort von den Zusehern. Für eine Zusammenfassung bleibt keine Zeit.

3.3.1.4. Andere Elemente

Während der Sendung wird immer wieder das Thema der Sendung eingeblendet und via Inserts auch auf den Newsletter aufmerksam gemacht. Für die einzelnen Sprecher werden sowohl Namens- als auch Meinungsinserts verwendet und immer wieder eingeblendet, wenn die Person am Wort ist. Sie beinhalten entweder Namen und Funktion des Teilnehmers oder ein prägnantes Zitat, das die Position in der Diskussion unterstreichen soll.

Jedes Gespräch wird durch einen Journalisten im „Analysestudio“ beurteilt und analysiert. Es handelt sich dabei um ein kurzes Interview durch einen ATV-Mitarbeiter. Die Analyse findet räumlich getrennt von der Diskussionsrunde statt. Das Verhalten und die markanten Aussagen jedes einzelnen Teilnehmers werden dabei kurz kommentiert. Der Teilnehmer wird gleichzeitig klein im Bild eingeblendet, um seine Reaktion auf die Analyse zu zeigen.

In jeder Sendung werden zudem verschiedene visuelle Elemente verwendet. Dazu zählen verschiedene Grafiken, kurze Filmeinspieler und gebaute Beiträge. Die Filmeinspieler sind meist kurze Statements von Politikern oder Experten und werden bis zu vier Mal eingesetzt. Insgesamt kamen vier gebaute Beiträge vor, die etwas mehr Zeit in Anspruch nahmen. Bis zu vier Grafiken pro Sendung kommen zum Einsatz, zählt man die Darstellung des Voting-Ergebnisses mit.

Die akustische Aufbereitung der Sendung folgt einem eher reduzierten Konzept. Vor- und Abspann sind mit Musik hinterlegt. Zusätzlich werden die Einblendung von Zuschauerfragen und der Beginn von Einspielfilmen mit einem akustischen Signal hinterlegt. Die Tonqualität gestaltet sich im Studio gut und konstant.

3.3.1.5. Einbindung der Zuseher

Die Zuseher vor den Bildschirmen werden auf drei verschiedene Arten eingebunden. Zum einen können Fragen und Kommentare durch die Zuseher eingesendet werden. Diese können über verschiedene Wege ins Studio gelangen und vor, aber auch während der Sendung eingebracht werden. Beteiligen können sich die Zuseher via E-Mail, Twitter, Facebook und auch Video.³³⁴ Die ausgewählten Fragen werden während der Sendung vorgelesen und eingeblendet.

Die zweite Möglichkeit für die Zuseher, sich einzubringen, ist die Voting-Frage. Hier kann via Internet über eine in der Sendung präsentierte Frage abgestimmt werden. Dies soll das Meinungsbild der "Am Punkt"-Zuseher widerspiegeln.

Direkte Möglichkeiten, wie die Zuschaltung des Anrufers während der Sendung, gibt es nicht. So kann eine Vorauswahl getätigt werden und das Risiko für Unvorhergesehenes verhindert werden.

Eine weitere Form der Beteiligung ist die Facebook-Umfrage. Die daraus gewonnenen Daten werden als Grundlage für die Grafiken, die während der Sendung eingeblendet werden, verwendet. Damit kann ein „repräsentatives Meinungsbild der österreichischen FB-Community“³³⁵ gewonnen werden. Die Umfrage wird montags bis mittwochs durchgeführt und von Meinungsforschern ausgewertet.³³⁶

³³⁴ Vgl. atv.at, o. J.: Am Punkt.

³³⁵ blog.atv.at, o. J.: Am Punkt. Sendung.

³³⁶ Vgl. blog.atv.at, o. J.: Am Punkt. Facebook-Umfrage.

3.3.2. Gespräch - "Am Punkt"

3.3.2.1. Gesprächsstruktur "Am Punkt"

Tabelle 3: Aufteilung Sendezeit "Am Punkt" in Prozent (Sekunden)

	AP 1	AP 2
Gespräch	84,4 (2727)	87,4 (2874)
Vor-/Abspann	2,6 (85)	2,6 (84)
Vorstellung Teilnehmer	1,1 (35)	1,1 (37)
Andere Elemente (Filmeinspieler etc.)	11,9 (386)	8,9 (295)
N	100 (3233)	100 (3290)

Beide Sendungen der Untersuchung weisen eine ähnliche Struktur bezüglich der Einteilung der Sendezeit auf. Der Großteil entfällt dabei auf die Diskussion selbst. Die Filmeinspieler und die Analyse liegen an zweiter Stelle mit 11,9 % und 8,9 %. Der Vor- und Abspann sowie die Vorstellung der Teilnehmer nehmen bei beiden Sendungen gleich viel Zeit in Anspruch. Diese Struktur weist auf einen stark ritualisierten Ablauf hin. (vgl. Tab. 3)

Tabelle 4: Anzahl Sequenzen und Redezeiten in Sekunden von "Am Punkt"

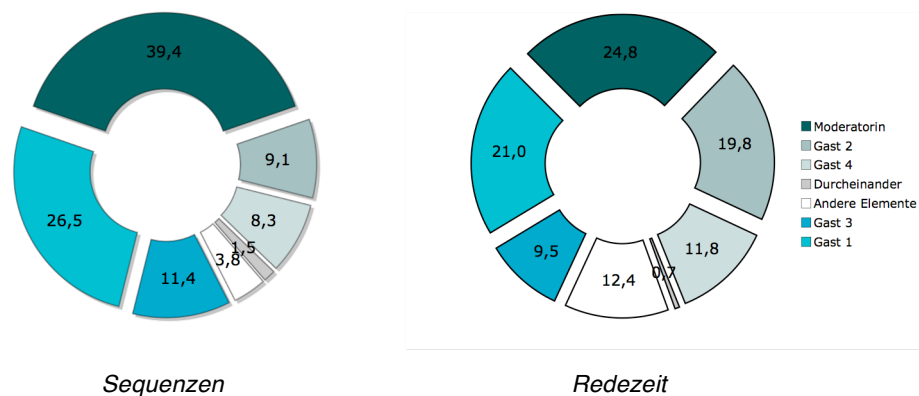
	Zahl der Sequenzen AP 1	Redezeit gesamt AP 1	Zahl der Sequenzen AP 2	Redezeit Gesamt AP 2
Moderatorin	52	771	50	913
Gast 1	35	654	19	404
Gast 2	12	616	10	384
Gast 3	15	297	14	452
Gast 4	11	367	10	691
Mehrere	2	22	4	30
Andere Elemente	5	386	4	295
Gesamt	132	3113	111	3169

Die Dauer der einzelnen Sprechsequenzen variiert stark und liegt zwischen 1 und 129 Sekunden, also 2,25 Minuten. Die durchschnittliche Redezeit aller Anwesenden – Teilnehmer und Moderatorin – liegt bei 22 und 28 Sekunden.

Die Moderatorin nimmt mit rund einem Viertel der Zeit einen erheblichen Anteil an der Gesprächszeit in Anspruch und liegt damit leicht, bei AP 2 sogar deutlich, über der Redezeit der einzelnen Teilnehmer. Auch die Häufigkeit der Moderatorenbeiträge lässt eine hohe Aktivität erkennen. Etwa 40 bis 45 % aller Sequenzen entfallen auf die Gesprächsleitung.

Gast 1 kommt bei AP 1 deutlich häufiger zum Zug, die Redezeit bleibt jedoch nicht deutlich über der von Gast zwei. Hier lässt sich zudem eine Verteilung mit zwei Ausreißern erkennen. Die Teilnehmer links und rechts der Moderatorin haben einen höheren Gesprächsanteil als der Rest. Bei AP 2 ist die Verteilung der Redezeit der Teilnehmer gleichmäßiger, lediglich Gast 4 hat einen erhöhten Anteil. Die Redezeit gleicht sich teilweise durch die Redeanteile wieder aus. Gast 4 ist beispielsweise am längsten am Wort, aber auch weniger oft. Gast 3 (AP 1) ist mit 15 Sequenzen am zweithäufigsten unter den Teilnehmern am Zug, gibt aber das Wort schneller wieder ab. Ähnlich verhält sich dies auch bei Gast 1 (AP 2). Sind Häufigkeit und Redezeit hoch bzw. niedrig weist dies auf starke bzw. geringe Präsenz hin. So ist beispielsweise Gast 1 (AP 1) deutlich dominanter. Zweimal kam es auch zu simultanem Sprechen mehrerer Gäste. Dies macht mit 22 und 30 Sekunden gesamt gesehen jedoch einen sehr geringen Anteil aus. (vgl. Tab. 4)

Abbildung 3: Sequenzen und Redezeitverteilung in Prozent AP 1 (geordnet nach Platzierung im Studio)



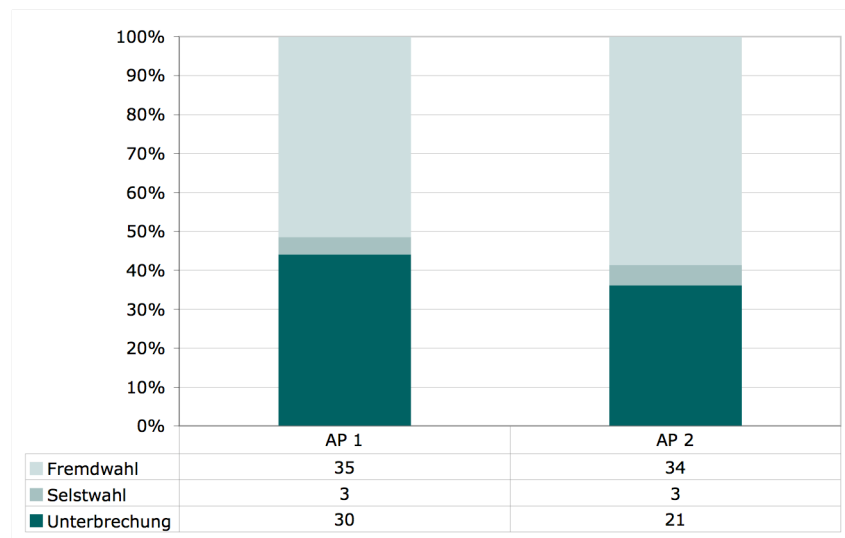
Exemplarisch zeigt Abb. 3 die Verteilung der Redeanteile (links) und der Redezeit (rechts). Hier wird ersichtlich, dass Redeanteile und Redezeit sich teilweise ausgleichen. In der untersuchten Sendung stechen zwei Teilnehmer durch deutlich mehr Redezeit heraus, die hier auch als „Gegner“ gegenüber platziert waren. Deutlich aktiver ist die Moderation mit den meisten Sprechsequenzen. Im Durchschnitt spricht die Moderatorin, mit 15 Sekunden, jedoch kürzer als die Teilnehmer mit 27 Sekunden (vgl. Tab. 1).

Tabelle 5: Häufigkeit Einwürfe in absoluten Zahlen (Prozent) "Am Punkt"

	Einwürfe AP 1	Einwürfe AP 2
Moderatorin	10 (13,9)	4 (10,8)
Gast 1	11 (15,3)	3 (8,1)
Gast 2	12 (16,7)	12 (32,4)
Gast 3	35 (48,6)	9 (24,4)
Gast 4	4 (5,5)	4 (10,8)
Nicht entscheidbar	-	5 (13,5)
Gesamt	72	37
Sequenzen mit einem Einwurf	24	17
Sequenzen mit mehreren Einwüfen	18	9

Ein weiteres Merkmal für die Präsenz der Moderatorin und der Teilnehmer sind die Zwischenrufe. Insgesamt wird bei AP 1 der jeweilige Redner häufiger gestört, nämlich bei 42 von gesamt 132 Sequenzen. Bei AP 2 ist dies mit 37 Einwüfen in 26 Sequenzen deutlich weniger. Am aktivsten ist hier bei AP 1 Gast 3. Dieser weist einen geringe Sequenzzahl und Redezeit auf (vgl. Abb. 3), zeigt aber vor allem durch häufige Zwischenrufe starke Präsenz. Bei der zweiten untersuchten Sendung verzeichnet Gast 2 die meisten Einwüfe. Auffällig ist, dass dieser auch am wenigsten Redezeit verbuchen kann. (vgl. Tab. 4) Auch die Moderatorin stört die Sequenzen der Teilnehmer. Dies weist auf Versuche hin, die Teilnehmer zu disziplinieren, aber auch Abschweifungen und vage Aussagen der Gäste einzuschränken (vgl. Tab. 5).

Abbildung 4: Übernahme Redehoheit durch Teilnehmer "Am Punkt"



Bei der Eigendynamik des Gesprächs zeigen beide Sendungen ein ähnliches Bild. Die Steuerung ist stark in den Händen der Moderatorin. Mehr als die Hälfte der

Redeübernahmen wird durch die Gesprächsleitung zugeteilt. Wenn es zu eigenständigen Übernahmen kommt, so unterbrechen sich die Teilnehmer häufiger. Nur selten wird das Wort zu einem Zeitpunkt, der sich anbietet, ergriffen. Es gibt also kaum Freiheiten der Teilnehmer, sich selbst einzuschalten oder diese werden nicht genutzt (vgl. Abb. 4).

Abbildung 5: Gesprächsablauf AP 1

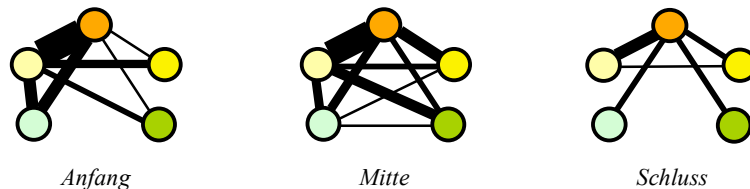
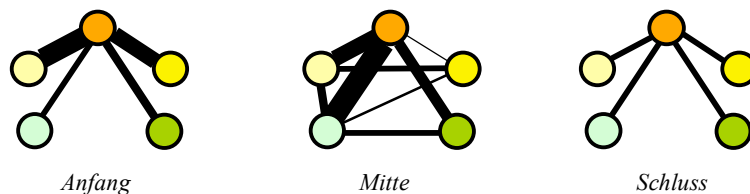


Abbildung 6: Gesprächsablauf AP 2



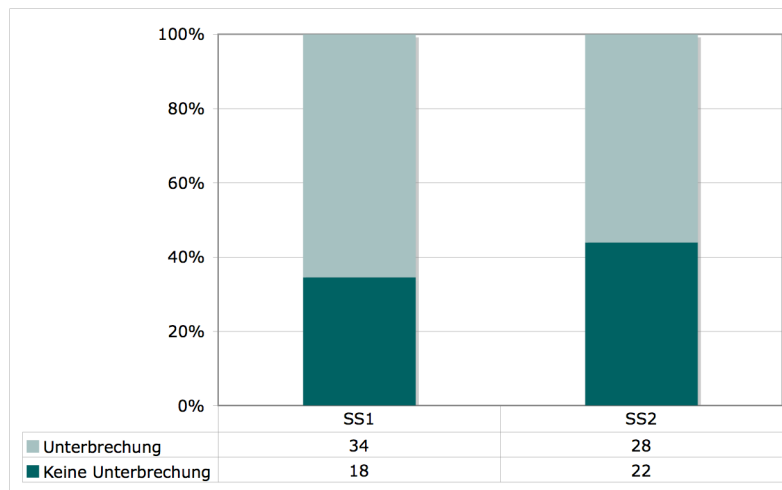
Der Ablauf des Gesprächs, dargestellt in drei Abschnitten, zeigt bei beiden die starke Steuerung durch die Moderation. Die Stärke der Linie symbolisiert die Häufigkeit der direkten Kontakte. Bei AP 1 wird Gast 1 deutlich öfter durch die Moderatorin angesprochen und es bilden sich bereits im ersten Drittel direkte Übernahmen durch die Teilnehmer selbst. Am Ende ist das Gespräch wieder stark gelenkt durch die Moderatorin, auch hier wird vor allem Gast 1 vermehrt angesprochen es kommt zu einer kurzen Wechsel zwischen Gast 1 und 2 (vgl. Abb. 5). Ein typisches Bild eines Gruppeninterviews zeigt sich bei Abb. 6. Hier entwickelt das Gespräch erst im Mittelteil eine leichte Eigendynamik. Anfang und Ende sind allein durch die Moderatorin dominiert, es kommt dabei zu keinen eigenständigen Übernahmen durch die Teilnehmer. Auch hier sind Gast 1 und Gast 2 leicht im Vorteil (vgl. Abb. 6).

3.3.2.2. Verhalten der Moderatorin

Die Anzahl und Länge der Moderatorensequenzen zeigt hier die übergeordnete Stellung der Moderatorin. 39,4 % (AP 1) und 45 % (AP 2) der Beiträge entfallen auf die Gesprächsleitung. Auch wird insgesamt mehr Redezeit in Anspruch genommen, auch wenn die

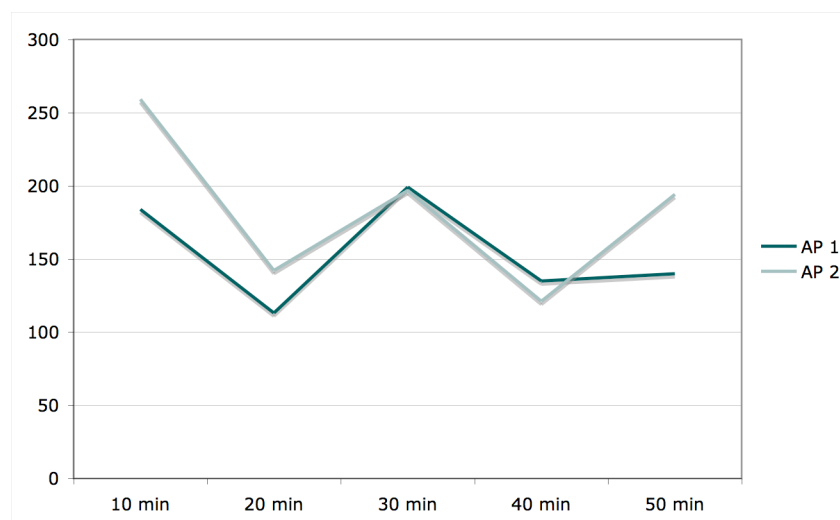
durchschnittliche Rededauer mit 15 und 18 Sekunden im Vergleich eher kurz ausfällt (vgl. Tab. 4). In der ersten Sendung werden 13,9 % der Zwischenrufe durch die Moderatorin getätigt, in AP 2 etwa 10,8 %. Großteils waren diese kurzen Kommentare Kritik an den Antworten, etwa wurde Präzision gefordert oder kurz nachgehakt, einmal wurde ein Teilnehmer zurechtgewiesen (vgl. Tab. 5).

Abbildung 7: Übernahme Redehoheit Moderation "Am Punkt"



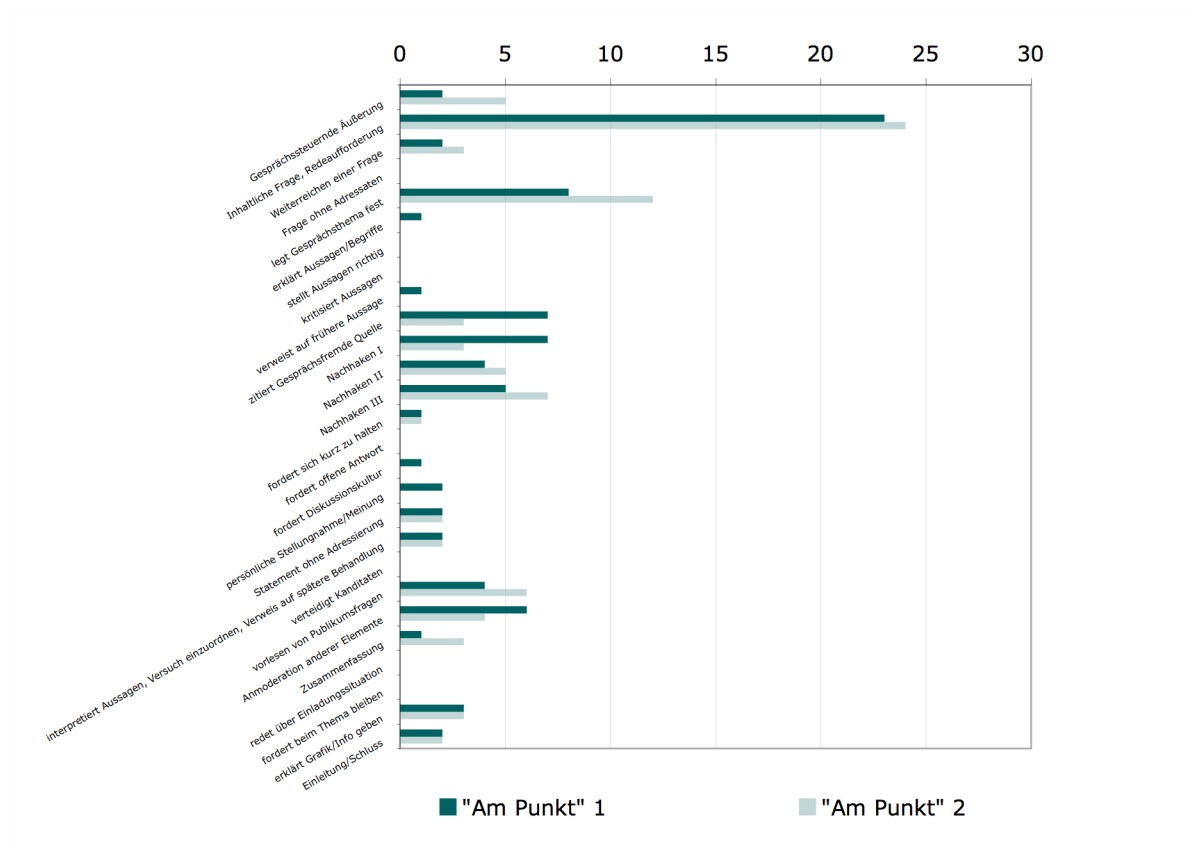
Mehr als die Hälfte der Rederechtsübernahmen geschieht durch Unterbrechung der Teilnehmer. Bei beiden Sendungen zeigt sich hier ein ähnliches Bild (vgl. Abb. 7). Das Abwürgen der Gäste ist teilweise auf den strenger strukturierten Ablauf der Sendung zurückzuführen. Die Moderatorin gibt die Gesprächsführung nicht aus der Hand und versucht damit auch Ausweichmanöver und Abschweifungen der Teilnehmer einzugrenzen.

Abbildung 8: Aktivität der Moderatorin in Sekunden "Am Punkt"



Das Aktivitätsniveau im Verlauf der Sendung, an der Redezeit gemessen, zeigt sich bei beiden Sendungen in ähnlicher Form. Das ergibt sich teilweise dadurch, dass zwischendurch auch Grafiken eingeblendet und erklärt werden. Das Gespräch wird nie ganz aus der Hand gegeben. Am Anfang, in der Mitte und am Ende des Gesprächs ist die Moderatorenpräsenz demnach am stärksten (vgl. Abb. 8).

Abbildung 9: Handlungen Moderatorin AP 1 und AP 2 in absoluten Zahlen



Die Handlungen der Moderatorin konzentrieren sich stark auf die Steuerung des Gesprächs, sowohl inhaltlich als auch strukturell. Zudem stechen vor allem der nachhakende Stil und der relativ häufige Verweis auf Aussagen nicht anwesender Personen (zitiert gesprächsfremde Quelle) heraus. Es werden immer wieder in den einzelnen Beiträgen Statements von Politikern und Experten präsentiert, die dann auch ins Gespräch einfließen. Auch das Präsentieren der Fragen und Kommentare des Publikums und die Anmoderation anderer Elemente, also Filmeinspieler und Analysestudio, zählen zu den zentralen Handlungen der Moderatorin. Nach den Werbepausen wird das bisherige Gespräch kurz zusammengefasst, um wieder Orientierung zu bieten. Zwar werden selten Begriffe durch die Moderatorin selbst

erklärt, sie übernimmt jedoch auch eine Art Serviceleistung durch Zusammenfassungen, durch das Erklären von Grafiken, aber auch, indem sie die Teilnehmer auffordert, Gesagtes für die Zuseher zu erklären. Durch das häufige Nachhaken und die Einbindung des Publikums positioniert sich Sylvia Saringer durchaus als „Vertreterin der Interessen der Zuseher“. Sie agiert damit sehr Zuschauerorientiert (vgl. Abb. 9).

3.3.2.3. Dialog

Bezugnahmen der Moderatoren auf die Aussagen der Gäste oder Bezugnahmen der Teilnehmer untereinander sind ein Merkmal für die Entwicklung eines Gesprächs und von Kohärenz im Gespräch, aber auch ein Mittel, sich von anderen Teilnehmern abzugrenzen.³³⁷

Tabelle 6: Bezugnahmen durch Moderatorin "Am Punkt" in Prozent (Absolute Zahlen)

	Bezüge AP 1	Bezüge AP 2
Bezug auf Aussagen von Adressat	11,5 (6)	10,0 (5)
Bezug auf andere Gäste (nicht Adressat)	15,4 (8)	2,0 (1)
Kein Bezug	73,1 (38)	88,0 (44)
Gesamt	100 (52)	100 (50)

Solche Bezugnahmen der Moderatorin auf Äußerungen der Teilnehmer kommen in den untersuchten Sendungen unterschiedlich häufig vor. Während in AP 1 in 14 Moderatorenssequenzen Bezug auf die Aussagen von Teilnehmern genommen wird, passiert dies bei AP 2 nur etwa halb so oft. Auch die Art der Bezüge unterscheidet sich. Während die Moderatorin in der ersten Sendung eher versucht, einen inhaltlichen Zusammenhang zu stärken und Positionen gegeneinander abzugrenzen, indem sie auf die Aussagen anderer verweist, spielt in der zweiten Sendung die Konfrontation mit den Aussagen der angesprochenen Person eine weitaus größere Rolle (vgl. Tab. 6).

Tabelle 7: Bezugnahmen Teilnehmer "Am Punkt" in Prozent (Absolute Zahlen)

	Bezüge AP 1	Bezüge AP 2
Bezug kritisch	37,5 (3)	50,0 (7)
Bezug neutral	25,0 (2)	14,3 (2)
Bezug zustimmend	37,5 (3)	35,7 (5)
Gesamt	100 (8)	100 (14)
Sequenzen TN mit Bezügen	10,9 (8)	22,6 (12)

³³⁷ Vgl. Schultz, 2006: S. 267ff.

Der Zusammenhang, dass durch mehr Bezugnahmen der Teilnehmer auch die Anzahl der Einwürfe höher ist, kann hier nicht gesehen werden. Grundsätzlich kam es bei den Teilnehmersequenzen zu mehr Interventionen als zu Bezugnahmen. Auffällig ist allerdings, dass die Bezugnahmen bei den Sendungen häufiger sind, in denen sich die Moderatorin mit Verweisen eher zurückgehalten hat. Geht man nach den Bezugnahmen, so kam bei AP 2 eher ein zusammenhängendes Gespräch zustande. Insgesamt gehen die Teilnehmer aber selten direkt auf das Gesagte des anderen ein (vgl. Tab. 7).

Dieses geringe Maß an Bezügen lässt sich unter anderem durch die starke Aktivität der Moderatorin erklären. Die Teilnehmer müssen so nicht für den Zusammenhang sorgen und antworten hauptsächlich auf die Fragen der Moderatorin. Zum anderen sind direkte Bezüge unter den Teilnehmern auch Zeichen von Vorwürfen und Anschuldigungen und der Abgrenzung der eigenen Position. Diese kontroverseren Phasen werden eher bei AP 2 sichtbar, wo es hauptsächlich zu kritisierenden Bezügen kam. Im direkten Vergleich war die Diskussion von AP 1 diesbezüglich ausgewogener.

3.3.2.4. Themenbehandlung

Zur Einschätzung der Themenbehandlung wurden die dominanten Themen jeder Sequenz, wenn erkennbar, mitcodiert. Bei der Auswertung wurde dann versucht, diese übergeordneten Themen zuzuordnen. So konnte ungefähr die Zahl der behandelten Aspekte und die Stringenz der Behandlung sichtbar gemacht werden. Schwierig dabei ist, dass einzelne Gäste oft gleichzeitig auf mehrere Punkte eingehen oder neue Aspekte ansprechen.

Die Themen werden in den untersuchten Sendungen von "Am Punkt" durchwegs stringent behandelt. Es kommt kaum zu Abschweifungen. Das ist zum Teil auf die Dominanz der Moderatorin zurückzuführen, die Teilnehmer öfters unterbricht, sollten sie das Thema wechseln wollen. Zudem werden durch Filmbeiträge oder Grafiken neue Themen eingeleitet und Schwerpunkte gesetzt. Die Werbepausen dienen auch als nützliche Pause, um damit einen thematischen Bruch herbeizuführen und einen neuen Aspekt anzusprechen. Was nach den Unterbrechungen angesprochen wird, kündigt die Moderatorin auch vorher an und versucht damit, Spannung zu erzeugen. Der Themenwechsel bleibt dabei hauptsächlich der Moderatorin vorbehalten. Es werden in den analysierten Beispielen etwa 12 bis 16 Aspekte behandelt. Der Themenverlauf bei AP 2 zeigt sich anfangs weniger stringent als bei AP 1, dennoch sind auch hier deutlich Themenböcke zu erkennen. Die angesprochenen Aspekte

sind immer auch abhängig von den eingeladenen Gästen und deren beruflichem Hintergrund. Die Euro-Krise wurde beispielsweise bei ATV aus einer eher österreichischen Perspektive betrachtet, da überwiegend in Österreich tätige Politiker zu Gast waren.

3.3.3. Zusammenfassung "Am Punkt"

Die Sendung ist schnell und dynamisch inszeniert. Bei der visuellen Gestaltung spiegelt sich das durch die stehenden Teilnehmer, die Farbgestaltung und Ausleuchtung des Studios und in der schnellen Schnittfolge wider. Zusätzlich sollen Filmeinspieler, Grafiken und Votings für mehr Abwechslung und Gesprächsstoff sorgen. Breits im Vorspann ist ein Filmeinspieler als zusätzliche Einführung vorgesehen. Durch die Verwendung von solchen Zusatzelementen und zwei Einführungen – via Filmeinspieler und durch die Moderatorin – wird eher wenig Vorwissen vom Zuseher vorausgesetzt. Dem Zuschauer wird zudem durch die vielen Beteiligungsmöglichkeiten das Gefühl gegeben, seine Meinung beisteuern zu können. Schon im Vorfeld wird von ATV die Konfrontation angekündigt. "Am Punkt" würde für „hohle Politikerphrasen, faule Ausreden, Fach-Chinesisch“³³⁸ keinen Platz lassen und „Klartext“³³⁹ fordern. Dies wird durch die Analyse, wo die Performance der einzelnen Teilnehmer noch während der Sendung von Journalisten beurteilt wird, unterstrichen. Diese Bewertung ist rein subjektiv und als Interview inszeniert, eine Art Kontrolle der Fakten oder Ähnliches gibt es nicht. Es geht mehr um das glaubwürdige Auftreten der Teilnehmer.³⁴⁰ Man setzt auf Spannung durch Schnelligkeit, Abwechslung und Konfrontation. Schon bei der Vorstellung der Teilnehmer werden durch eingeblendete Statements der Gäste grundsätzliche Konfliktlinien vorgezeichnet, was die Personalisierung verstärkt.

Die Realisierung der Diskussion kommt dem Format nahe, zumindest was die Schnelligkeit und Dynamik angeht. Die Moderatorin steuert das Gespräch stark. Auch bedingt durch die vielen Unterbrechungen kann sich keine eigenständige Diskussion entwickeln. Der Ablauf gleicht eher einem Gruppeninterview. Die Gesprächsleitung nimmt oft deutlich die Position des Zusehers ein und unterbricht die Teilnehmer häufig, um Ausweichmanöver zu unterbinden. Längeres Argumentieren wird so nicht gefördert. Kurze, prägnante Antworten werden belohnt. Zudem lässt der stark strukturierte Ablauf der Sendung kaum längere Auseinandersetzungen zu. Positiv dabei ist, dass das Gespräch meist beim Thema bleibt, da

³³⁸ blog.atv.at, o. J.: Am Punkt. Sendung.

³³⁹ blog.atv.at, o. J.: Am Punkt. Sendung.

³⁴⁰ Vgl. blog.atv.at, o. J.: Am Punkt. Sendung.

es kaum zu Abschweifungen kommt. Damit ist die Nachvollziehbarkeit eher gewährleistet. Die Teilnehmer selbst gehen wenig aufeinander ein, jeder will eigene Themen durchsetzen. Dies geht auch manchmal so weit, dass Einbremsversuche durch die Moderatorin ignoriert werden und ungehindert weiter geredet wird. Teilweise kommt es zu kurzem Durcheinanderreden und kurzen Schlagabtauschen, was dem Konzept der Sendung nicht unbedingt widerstrebt. Die Teilnehmer befolgen jedoch größtenteils die Regeln.

3.3.4. Format - "Im Zentrum"

3.3.4.1. Studio und Setting

Die Live-Sendung „Im Zentrum“ wird sonntags ab 22 Uhr aus dem Glaskobel des Haas-Hauses am Stephansplatz in Wien übertragen. Im Hintergrund ist der Stephansdom zu sehen. Der Blick ins Freie unterstreicht den Live-Charakter der Sendung, z.B. durch das aktuelle Wetter. Durch die Fenster kommt es zu Spiegelungen. So werden auch oft Reaktionen der Gäste, auf die gerade keine Kamera gerichtet ist, sichtbar. Die Beleuchtung fokussiert die Mitte und fällt eher spärlich aus. Der Hintergrund bleibt im Dunkeln. Damit ist die Größe des Raumes eingeschränkt sichtbar. Die Stärke der Ausleuchtung variiert leicht von Sendung zu Sendung.

Bei der Sitzanordnung handelt es sich um eine nicht ganz geschlossene Runde. Die Teilnehmer sitzen einander gegenüber, ein Kreis wird lediglich angedeutet. Die Moderatorin ist in der Mitte positioniert. Gäste mit ähnlichen Standpunkten und Meinungen werden auf einer Seite platziert, Gegenmeinungen gegenüber. Demnach ist eine leichte strategische Platzierung zu erkennen, die in manchen Sendungen konfrontativ ist. Der Moderator ist zwischen den beiden Seiten platziert, gegenüber ist der Platz sozusagen „frei“. Hier ist eine Kamera positioniert, die den „Kreis“ schließt. In der Mitte stehen kleine Glastische, auf denen die Wassergläser Platz finden, die jedoch keinen Platz für etwaige Unterlagen bieten.

Bei fünf Gästen sind links zwei Gäste positioniert und rechts drei. Der Abstand der Stühle variiert leicht. Die Runde wirkt oft gedrängt und wenig offen, besonders wenn sechs Gäste anwesend sind.

"Im Zentrum" wird „alternierend von Ingrid Thurnher und Peter Pelinka“³⁴¹ moderiert. Im Untersuchungszeitraum wurden jedoch mehr Gespräche, sieben von zehn, von Ingrid Thurnher geleitet.

³⁴¹ orf.at, o. J.: Im Zentrum.

3.3.4.2. Kameraeinsatz und Bildregie

Für "Im Zentrum" lassen sich gewisse Grundeinstellungen, die in jeder Sendung vorkommen, identifizieren. Hinzu kommen Einstellungen, die in einzelnen Sendungen vorkommen, etwas „kreativer“ sind und vom eigentlichen Schema abweichen. Dazu gehören unter anderem Schwenks und Zooms über den Stephansdom, der Blick von Außen in das Studio, der Blick auf die Runde über den Kameramonitor, Spiegelung der Teilnehmer in der Decke des Studios, Detailansicht von besprochenen Büchern etc.

Jede Sendung beginnt mit der gleichen Einstellung. Nach der Vorstellungsrunde wird von der Totalen auf eine Naheinstellung der Moderation gezoomt, bis die Themeneinführung zu Ende ist. Im Folgenden sind die Grundeinstellungen³⁴² beschrieben. Einstellungswinkel und Nähe variieren.



Total: Die Runde wird symmetrisch von vorne gezeigt. Die Kamera ist dabei auf gleicher Höhe. Gibt es auch in den Varianten von leicht links oder leicht rechts. Der Zuseher schließt hier sozusagen den Kreis.



Supertotale: Überblick über das Studio von oben und rechts, zentral oder links. Hier wird die Größe des Raumes fassbar.



Nah 1: „Portrait“ eines Teilnehmers; je nach Sitzplatz variiert der Einstellungswinkel und die Person ist im leichten Halbprofil von links oder rechts zu sehen. Die Moderatorin ist bei dieser Einstellung meist frontal zu sehen (Themeneinführung).



Nah 2: Ein Teilnehmer ist mit Oberkörper im Bild. Gesten werden damit besser sichtbar. Auch hier variiert der Einstellungswinkel.

³⁴² Quelle Bilder: Sendung "Im Zentrum" vom 7. 11., 21. 11. und 28. 11. 2010



Halbnah 1: zwei Personen im Bild, die nicht direkt nebeneinander sitzen; eine Person von hinten. Blick über die Schulter.



Halbnah 2: drei Personen im Bild, die nebeneinander sitzen; eine Person seitlich von hinten. Diese Einstellung wird noch aus einer anderen Perspektive verwendet, nämlich drei Personen von vorne.



Halbnah 3: drei Personen im Bild, die nicht nebeneinander sitzen; eine Person seitlich von hinten. Blick über die Schulter.



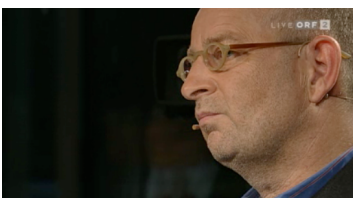
Halbnah 4: zwei Personen, die nebeneinander sitzen, inklusive Oberkörper von vorne.



Quertotale 1: linke oder rechte Seite der Runde im Bild, gefilmt von der vorderen Raummittle aus; eine Variante auch ohne Moderatorin im Bild.



Quertotale 2: drei Personen im Bild; im leichten Halbprofil; diese Einstellung gibt es auch mit anderem Einstellungswinkel (eher von vorne).



Detail: Sehr nahe Einstellung. Diese Einstellung wird auch für Gegenstände im Studio benutzt.

Durch unterschiedliche Einstellungsgrößen wird versucht, das Repertoire zu vergrößern. Mittels kurzen Kamerafahrten, Schwenks und Zooms probiert man, Abwechslung zu

erzeugen. Die Kamera bleibt damit viel in Bewegung. Durch die relative hohe Anzahl an Teilnehmern und die bewegliche Kamera wird die Variationsbreite etwas erhöht. Mit einer durchschnittlichen Schnittgeschwindigkeit von 14 Sekunden wird versucht, zumindest visuell keine Langeweile aufkommen zu lassen. Die Naheinstellungen werden vor allem für die sprechende Person verwendet, sie kann also als Standardeinstellung gelten. Ebenso wird versucht, Reaktionen der anderen Diskutanten einzufangen. So werden bei längeren Redebeiträgen die anderen Teilnehmer eingeblendet, um daran zu erinnern, dass es sich um eine Runde handelt. Bei Dialogsituationen wird der „Blick über die Schulter“ verwendet. Ebenso wird bei der Vorstellung der Teilnehmer nicht von den üblichen Standards abgewichen. Mit einem Zoom fährt die Kamera während der Nennung von Namen und Funktion an den Teilnehmer heran. Zwischendurch wird immer wieder die gesamte Gesprächsrunde in der Totalen gezeigt. Teilweise werden „kreative“ Einstellungen verwendet. Beispielsweise wird der Stephansdom in der Außenansicht herangezoomt, oder es kommt ein Schwenk über die Innenstadt oder der Blick von außen in das Studio. Dies sind vor allem Versuche Abwechslung fürs Auge zu erzeugen. Je länger solche unerwarteten und ausgefallenen Einstellungen dauern, desto eher irritieren sie den Zuseher und lenken vom Gespräch selbst ab. Anfang und Ende der Sendung werden durch eine Kamerafahrt umrahmt. Zu Beginn sieht man den Wechsel von der Außenansicht des Gebäudes nach innen zur Runde, am Ende wiederholt sich der gleiche Wechsel, allerdings von innen nach außen.

3.3.4.3. Dramaturgischer Aufbau

Eine Folge von "Im Zentrum" dauert ungefähr 60 Minuten und ist grob in folgende Abschnitte einzuteilen:

1. Titelsequenz

Die Titelsequenz dauert etwa 13 Sekunden. Im Bild ist zuerst eine Live-Aufnahme des Stephansdoms vom Dach des Haas-Hauses aus zu sehen. Von hier aus wird von außen auf den Glaskobel gezoomt. Mit der Bewegung der Kamera beginnt die Titelmusik. Ein Schriftzug, das Logo der Sendung, durchläuft von rechts nach links das Bild und ist dann mittig zu sehen. Ab hier präsentiert eine Off-Stimme das Thema der Sendung. Mit einer Überblendung ins Studio und mit Blick auf die Runde (Supertotale) beginnt die Vorstellung der Teilnehmer.

2. Vorstellung der Teilnehmer

Während der Vorstellung läuft die Titelmusik weiter. Es gibt keine Unterbrechung zwischen Titelsequenz und Vorstellung. Die Off-Stimme stellt die Teilnehmer mit Namen und Funktion vor. Die Reihenfolge beginnt immer links oder rechts der Moderatorin und geht dann jeweils beim Gegenüber weiter. Die Teilnehmer sind während ihrer Vorstellung jeweils einzeln im Bild und die Kamera zoomt in die Naheinstellung. Die Gäste blicken dabei direkt in die Kamera. Die Vorstellung endet mit der Wiederholung des Sendungstitels "Im Zentrum" und der Ankündigung des Moderators durch die Off-Stimme.

3. Einführung

Die Einführung findet unmittelbar nach der Vorstellung der Teilnehmer statt. Die Musik wird in den ersten Sekunden langsam ausgeblendet. Die Kamera zoomt auf die Naheinstellung des Moderators. In der Einführung werden meist die Aktualität des Themas und die verschiedenen Aspekte angesprochen, die in der Sendung behandelt werden sollen. Dabei werden auch verschiedene mögliche Standpunkte und Meinungen zum Thema erwähnt. Am Ende der Einführung in das Thema begrüßt die Moderatorin nochmals persönlich die Gäste im Studio und die Zuseher. Die Sequenz endet mit einer konkreten Frage, die an einen Teilnehmer gerichtet wird und damit das Gespräch eröffnet.

4. Gespräch

Das Gespräch selbst beginnt mit einer Art Bestandsaufnahme. Jedem Teilnehmer wird in einer von dem Moderator festgelegten Reihenfolge die Möglichkeit gegeben, Statements zu den gestellten Fragen abzugeben. Die Statements beziehen sich daher nicht auf den Standpunkt, den man in der Runde vertritt, sondern folgen den Fragen der Moderatorin. Diese Stellungnahmen sind längere Abhandlungen. Bereits zu Anfang werden mehrere Aspekte angesprochen. Je nach Anzahl der Teilnehmer beansprucht dieser Teil, bis alle einmal zu Wort kommen, die ersten 13-25 Minuten des Gesprächs. Während der Diskussion gibt es keine strukturierenden Elemente. Der Verlauf ist demnach ausschließlich abhängig vom Verhalten des Moderators und den Teilnehmern.

5. Ende

Das Ende der Sendung wird weder akustisch noch durch die Moderatorin angekündigt. Meist wird die Diskussion durch die Moderation unterbrochen und das Ende der Sendezeit verkündet. Es gibt keine Schlussrunde, in der jeder ein finales Statement abgeben kann. Auch eine Zusammenfassung kommt nicht vor. Meist sind es Schlussfloskeln oder der Versuch, eine Gemeinsamkeit aller Meinungen herauszustreichen. Zuletzt kommt immer die

Ankündigung des weiteren Programms. Während der Schlussequenz beginnt leise die Sendungsmusik. Die Visualisierung des Sendungsendes ist identisch zur Titelsequenz, allerdings rückwärts. Die Moderatorin ist in der Naheinstellung zu sehen. Die Kamera zoomt zurück in die Totale, blendet dann auf den Glaskobel in der Außenansicht und am Ende auf den Stephansdom. Das Sendungslogo durchläuft nochmals das Bild.

3.3.4.4. Andere Elemente

Es kommt vor, dass kleine Filmeinspieler (3.10.) oder gebaute Beiträge als Einführung in das Thema zu Beginn der Sendung (7.11) gezeigt werden. Diese bilden jedoch die Ausnahme. In der Regel gibt es keine zusätzlichen Gestaltungselemente in der Sendung, die direkten Einfluss auf das Gespräch haben.

Die Inserts sind reine Nameninserts, die Name und Funktion bzw. die Parteizugehörigkeit des Teilnehmers zeigen. Zwischendurch wird via Insert das Thema der Sendung immer wieder eingeblendet.

Die musikalische Untermalung beschränkt sich bei "Im Zentrum" auf Vorspann, Vorstellung der Teilnehmer und Abspann. Beim Ende der Sendung beginnt die charakteristische Melodie leise, während sich der Moderator verabschiedet. Da die Sendung nicht in einem professionellen Studio stattfindet, leidet auch die akustische Qualität darunter; diese variiert von Sendung zu Sendung. Aufgrund der Reduziertheit und des kaum gedämpften Raumes sind kleine Störgeräusche deutlich zu hören. So kann lautes Atmen oder Hintergrundgeräusche im Studio schon einmal kurz die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

3.3.4.5. Einbindung der Zuseher

Es gibt keine Form der direkten oder indirekten Einbindung der Zuseher. Zweimal kam es vor, dass der Moderator auf erhaltene E-Mails verwies, allerdings gab es keinen aktiven Aufruf durch die Gesprächsleitung, mögliche Fragen an die Redaktion zu senden. Die Einbindung der Zuseher ist kein regelmäßiger Bestandteil der Sendung.

Ein Saalpublikum ist nicht Teil des Konzeptes. Jedoch kam es durch die Lage in der Wiener Innenstadt zwei Mal vor, dass Proteste vor dem Haas-Haus stattfanden, die sich auf das Thema der Sendung bezogen. (Sendung vom 17. 10. und 24. 10. 2010). Die Sendungen

wurden über eine Leinwand für die Zuseher am Platz übertragen. Dadurch kam es in den beiden Fällen auch zu direkten Reaktionen der Protestierenden, die dann auch im Studio hörbar waren. Bei einer Sendung beeinflussten die Protestierenden die Sendung soweit, dass es zu Ton- und Sendeausfällen kam, da die Leitung des Übertragungswagens unterbrochen wurde. Die Kundgebungen vor dem Haas-Haus wurden mittels Kamerafahrten und Einblendungen der Demonstranten in die Sendung eingebaut.

3.3.5. Gespräch - "Im Zentrum"

3.3.5.1. Gesprächsstruktur "Im Zentrum"

Bei beiden Sendungen nimmt das Gespräch nahezu die gesamte Sendungsdauer ein. Bis auf den Vor- und Abspann und die Vorstellung der Gäste gibt es keine anderen Elemente.

Die Länge der einzelnen Redebeiträge variiert erheblich und bewegt sich bei den untersuchten Sendungen zwischen zwei und 247 Sekunden, also knapp über vier Minuten. Durchschnittlich reden Teilnehmer und Moderator in den zwei untersuchten Sendungen 59 und 55 Sekunden lang.

Tabelle 8: Anzahl Sequenzen und Redeanteile in Sekunden von "Im Zentrum"

	Zahl der Sequenzen IZ 1	Redezeit gesamt IZ 1	Zahl der Sequenzen IZ 2	Redezeit Gesamt IZ 2
Moderator/in	22	605	26	655
Gast 1	3	499	4	481
Gast 2	11	642	6	508
Gast 3	4	436	9	687
Gast 4	6	392	6	407
Gast 5	8	374	9	391
Gast 6	5	512	3	338
Sonstige	2	244	-	-
Gesamt	61	3704	63	3467

Die Moderatoren kommen deutlich häufiger zu Wort und sind damit dominantes Element der Sendungen. Bei der Präsenz der Teilnehmer gibt es leichte Unterschiede. So kann sich beispielsweise Gast 2 bei IZ 1 mit 11 Redebeiträgen viel öfter äußern als Gast 1 mit nur drei Beiträgen. Allerdings kann in Bezug auf die Redezeit annähernd eine gleiche Verteilung festgestellt werden mit jeweils zwei leichten Ausreißern (vgl. Tab. 8). Prinzipiell ist also eine Art Ausgleich zu erkennen. Ein Sprecher der öfter zu Wort kommt, nimmt nicht automatisch wesentlich mehr Zeit in Anspruch. Genauso kann die geringere Redezeit durch eine höhere Anzahl der Beiträge relativiert werden. In diesem Fall haben die Teilnehmer mit den höchsten Redeanteilen auch meistens den höchsten Anteil an der Gesprächszeit. Diese Ausreißer können zum einen erklärt werden durch ein langsames Sprechtempo (IZ 2) und zum anderen durch aggressiveres, aktiveres Verhalten des Teilnehmers, wie etwa durch Unterbrechen anderer Gäste (IZ 1). Das Verhalten des Moderators und der anderen

Teilnehmer hat Einfluss auf die Ausgeglichenheit und verhindert eine zu starke Dominanz einzelner Teilnehmer.

Abbildung 10: Sequenzen und Redezeitverteilung in Prozent IZ 1 (geordnet nach Platzierung)



Exemplarisch zeigt Abb. 10 die Verteilung der Sequenzen (links) und der Redezeiten (rechts) nach Platzierung der Teilnehmer. Hier wird ersichtlich, dass die Anwesenden deutlich unterschiedlich oft am Wort sind, die Redezeit jedoch annähernd gleich verteilt ist. Eine strategische Platzierung, in der Konfliktlinien deutlich werden, ist hier nicht zu erkennen. Die unterschiedlichen Meinungen, also Regierungsvertreter und Opposition, wurden einander gegenüber platziert. Es sind jedoch keine „Gegner“, die sich durch einem höheren Redeanteil – etwa durch einen längeren Schlagabtausch – auszeichnen, zu identifizieren. Am ehesten ist der Platz rechts vom Moderator in diesem Beispiel am günstigsten, was möglicherweise eher auf einen energischeren Teilnehmer hinweist, als dass dies der Positionierung zuzuschreiben ist.

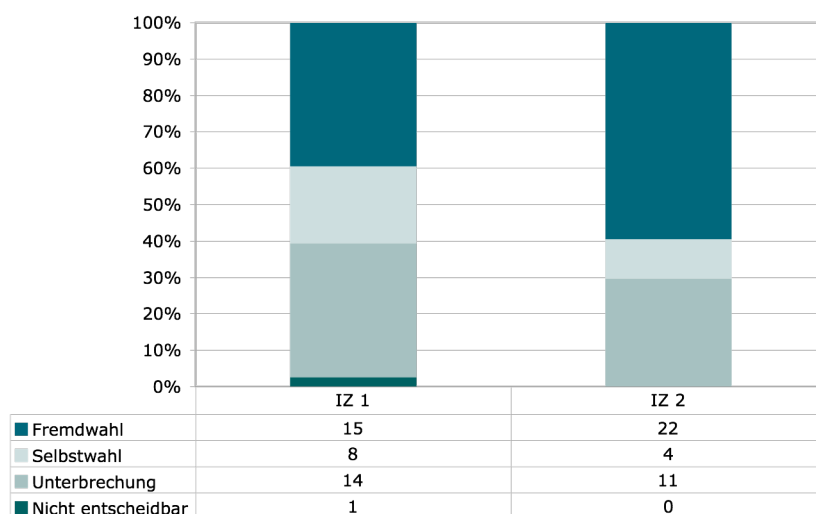
Die Präsenz der einzelnen Anwesenden und die Dynamik des Gesprächs drücken sich zudem über die Häufigkeit von Zwischenrufen (Einwürfen) aus. Diese reichen von Zurechtweisungen durch den Moderator bis hin zu Beschwerden oder Kritik. Diese Zwischenrufe unterbrechen oder irritieren den Redenden kurz in den Ausführungen, dieser kann jedoch die Redehoheit behalten.

Tabelle 9: Häufigkeit Einwürfe in absoluten Zahlen (Prozent) "Im Zentrum"

	Einwürfe IZ 1	Einwürfe IZ 2
Moderator/in	2 (2,1)	11 (45,8)
Gast 1	17 (18,1)	1 (4,2)
Gast 2	39 (41,5)	3 (12,5)
Gast 3	1 (1,1)	5 (20,8)
Gast 4	11 (11,7)	3 (12,5)
Gast 5	12 (12,8)	-
Gast 6	-	-
Mehrere gleichzeitig	8 (8,4)	-
Nicht erkennbar	4 (4,3)	1 (4,2)
Gesamt	94	24
Sequenzen mit einem Einwurf	17	12
Sequenzen mit mehreren Einwüfen	19	6

Bei IZ 1 wird deutlich häufiger unterbrochen, nämlich in mehr als der Hälfte aller Sequenzen. Besonders Gast 1 sticht hier hervor, der Moderator ruft hier selten dazwischen. Die hohe Zahl der Einsprüche kommt hier auch zustande, weil Teilnehmer die Einwürfe öfter wiederholen, wenn sie die Redehoheit nicht erringen können. Deutlich weniger wird bei IZ 2 unterbrochen. Hier stört vor allem die Moderatorin den Redefluss der Teilnehmer. Meist passiert dies, um nachzuhaken und die Antwort in eine bestimmte Richtung zu lenken oder um Antworten infrage zu stellen. (vgl. Tab. 9) Auffällig ist dabei, dass in der ersten Sendung 5 von 6 Gästen Politiker waren, bei IZ 2 allerdings waren 5 Experten und nur ein Politiker unter den Diskutanten.

Abbildung 11: Übernahme Redehoheit durch Teilnehmer



Es ist unter anderem die Aufgabe des Moderators, mit der Steuerung für eine annähernd gleiche Verteilung zu sorgen. Dies hat jedoch zur Folge, dass der Moderator das Gespräch nie ganz aus der Hand gibt und nicht jeder nach Belieben sprechen kann. Je weniger der Moderator eingreift, desto eher hat die Diskussion den Charakter eines offenen Gesprächs und nicht den eines Gruppeninterviews. Die untersuchten Sendungen zeigen durchaus gegensätzliche Tendenzen. Bei IZ 1 entwickelt sich die Diskussion deutlich eigenständiger, wobei die Häufigkeit der Unterbrechungen auf eine hitzige Debatte schließen lässt. Der Moderator tritt mit immerhin 40% Rederechtzuteilungen nicht allzu sehr in den Hintergrund. Bei IZ 2 wird das Wort vor allem durch die Moderatorin erteilt. Die Teilnehmer sind deutlich zurückhaltender. Bei beiden wird deutlich, dass eine reguläre Übernahme des Rederechts eher selten vorkommt. Wenn die Teilnehmer sich eigenmächtig ins Gespräch einbringen, fallen sie dabei meist jemand anderem ins Wort. Dies lässt auf wenig Zivilisiertheit schließen. Diese Tendenz ist bei IZ 2 weitaus deutlicher zu erkennen als bei IZ 1 (vgl. Abb. 11).

Abbildung 12: Gesprächsverlauf IZ 1

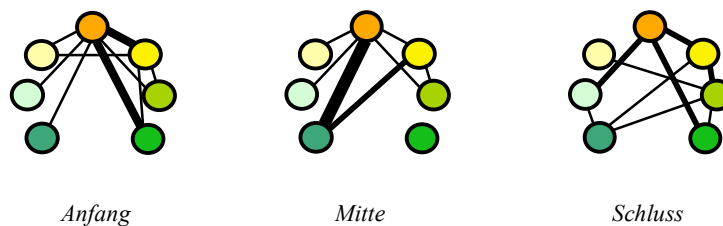
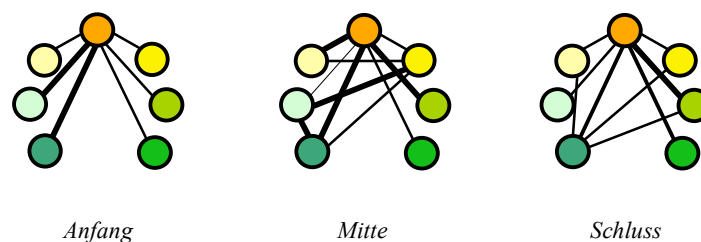


Abbildung 13: Gesprächsablauf IZ 2



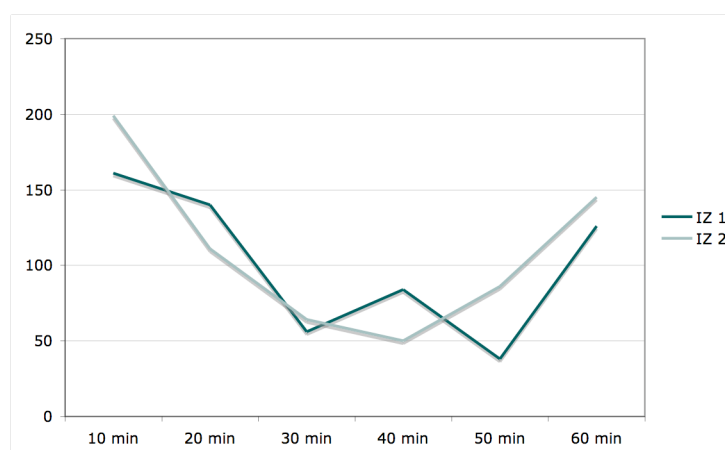
Der Ablauf des Gespräches, aufgeteilt in drei Abschnitte, zeigt die zentrale Figur des Moderators. Die Stärke der Linie symbolisiert die Häufigkeit der direkten Kontakte. Es kommt bei IZ 1 von Beginn an zu vereinzelt Sprecherwechseln ohne Zutun des Moderators. Es zeigt sich aber auch, dass in der Mitte des Gesprächs eine Person gar nicht eingebunden wird. Hauptsächlich wird diese durch den Moderator in die „Runde geholt“. Im letzten Drittel kommt es am ehesten zu einem Gruppengespräch, der Moderator hält sich zurück. Lediglich 3 Teilnehmer werden direkt durch den Moderator angesprochen. Zu erkennen ist auch die

ausgleichende Steuerung durch die Moderation. Im letzten Drittel sprechen vor allem die Gäste 3 und 6, die bis dahin am wenigsten oft zu Wort kamen (vgl. Abb. 12; Tab. 8). Bei IZ 2 zeigt sich eine stärkere Dominanz der Moderation von Beginn an. Im ersten Drittel zeigt sich die typische Situation eines Gruppeninterviews, die Teilnehmer sprechen nur nach Aufforderung durch die Gesprächsleitung. Es kommt später zwar zu eigenständigen Übernahmen der Redehoheit durch die Teilnehmer, insgesamt steuert die Moderatorin das Gespräch aber stark. Es werden jedoch immer alle Teilnehmer eingebunden (vgl. Abb. 13).

3.3.5.2. Verhalten der Moderation

Die Moderatoren nehmen, wie bis jetzt schon deutlich wurde, in beiden Sendungen eine aktive Rolle ein. Sie beanspruchen mit 22 und 26 Sequenzen mehr als ein Drittel der Gesprächsanteile, auch wenn die Redezeit kürzer ausfällt. (vgl. Tabelle 2 und 8). Peter Pelinka und Ingrid Thurnher reden in den untersuchten Sendungen im Schnitt 28 und 25 Sekunden lang. Deutlich aktiver zeigt sich Ingrid Thurnher, hier wurden zusätzlich 11 Zwischenkommentare (Einwürfe) vermerkt. Da in IZ 2 kaum Einwüfe durch die Teilnehmer vorkommen, werden 45,8 % aller Zwischenrufe durch Ingrid Thurnher getätigt. Umgekehrt verhält es sich bei IZ 1. Hier sind es vor allem die Gäste, die zahlreiche Kommentare einwerfen, der Moderator „stört“ auf diese Weise nur 2 von 94 Mal das Gespräch, nicht zuletzt um die Teilnehmer zu Disziplin aufzurufen.

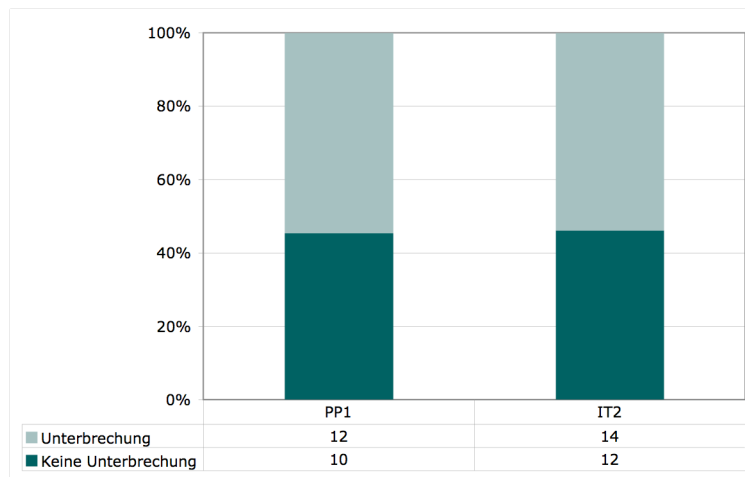
Abbildung 14: Aktivität der Moderatoren in Sekunden "Im Zentrum"



Die Aktivität der Moderatoren an der Redezeit gemessen nimmt bei beiden Sendungen zur Mitte der Sendung tendenziell ab und steigt gegen Ende wieder an (vgl. Abb. 14). Die

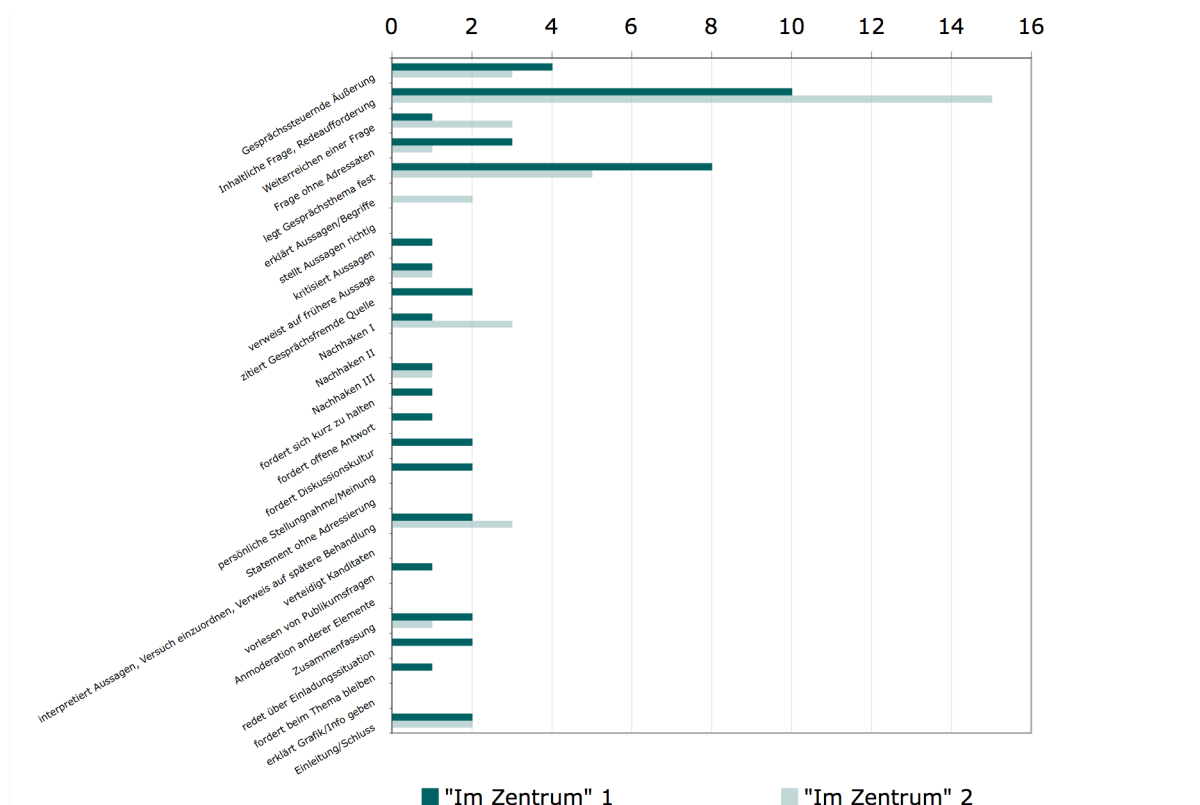
Moderation zieht sich während der Sendung eher zurück. Die längeren Redezeiten am Anfang und Ende der Sendung entstehen aufgrund der Einführung und der Schlussworte.

Abbildung 15: Übernahme Redehoheit Moderatoren "Im Zentrum"



Bei der Art der Übernahme der Redehoheit bei regulären Sequenzen zeigt sich ein einheitliches Bild. Insgesamt unterbrechen die Moderatoren ihre Gäste häufiger, um sich ins Gespräch einzuschalten (vgl. Abb. 15). Die Verteilung von Unterbrechungen und regulären Übernahmen ist bei beiden untersuchten Sendungen gleich.

Abbildung 16: Handlungen Moderatoren "Im Zentrum" in absoluten Zahlen



Die Handlung der Moderatoren beinhaltet zum überwiegenden Teil das Stellen von Fragen an Teilnehmer und das Festlegen des Gesprächsthemas, um die inhaltliche wie strukturelle Steuerung zu übernehmen. Insgesamt ist hauptsächlich eine steuernde Funktion zu erkennen (vgl. Abb. 16).

3.3.5.3. Dialog

Bezugnahmen der Anwesenden auf Aussagen anderer sind ein Merkmal für die Entwicklung eines Gesprächs und für Kohärenz. Der Moderator benutzt dabei zwei Arten von Bezügen. Zum einen gibt es die Möglichkeit, sich auf eine Aussage des angesprochenen Teilnehmers zu beziehen, ihn damit zu konfrontieren und gegebenenfalls Widersprüche aufzuzeigen, zum anderen kann der Moderator durch den Bezug auf Aussagen anderer Teilnehmer versuchen, einen Zusammenhang herzustellen und die einzelnen Positionen der Teilnehmer unterscheidbarer zu machen.³⁴³

Tabelle 10: Bezugnahmen Moderation in Prozent (absolute Zahlen) "Im Zentrum"

	<i>Bezüge IZ 1</i>	<i>Bezüge IZ 2</i>
Bezug auf Aussagen von Adressat	-	11,5 (3)
Bezug auf andere Gäste (nicht Adressat)	22,7 (5)	15,4 (4)
Kein Bezug	77,3 (17)	73,1 (19)
Gesamt	100 (22)	100 (26)

Bei den untersuchten Sendungen von "Im Zentrum" versucht Peter Pelinka vor allem durch die zweite Variante, Überblick und Orientierung zu gewährleisten. Insgesamt sind bei Ingrid Thurnher etwas mehr Bezugnahmen zu beobachten. Der Schwerpunkt liegt dabei bei der Herstellung eines Zusammenhangs, die Gäste werden aber auch mit eigenen Aussagen konfrontiert (vgl. Tab. 10).

Tabelle 11: Bezugnahmen Teilnehmer in Prozent (absolute Zahlen) "Im Zentrum"

	<i>Bezüge IZ 1</i>	<i>Bezüge IZ 2</i>
Bezug kritisch	60,0 (21)	8,3 (1)
Bezug neutral	14,3 (5)	25,0 (3)
Bezug zustimmend	25,7 (9)	66,7 (8)
Gesamt	100 (35)	100 (12)
Sequenzen TN mit Bezügen	73,0 (27)	24,3 (9)

³⁴³ Vgl. Schultz, 2006: S. 267ff.

Deutlichere Unterschiede gibt es bei den Bezugnahmen der Teilnehmer untereinander. Bei IZ 1 enthielten 73 % der Teilnehmersequenzen einen Bezug auf mindestens einen anderen Teilnehmer. Diese Bezüge sind auch Auslöser von Zwischenrufen, wenn die angesprochenen Gäste auf die Aussagen reagieren. So lässt teilweise auch die oben beschriebene, hohe Zahl an Einwüfen durch die Teilnehmer erklären.

Bei IZ 2 geht man insgesamt mit nur 24,3 % Bezugnahmen wenig auf das Gesagte anderer Teilnehmer ein. Auch die Form der Bezugnahme zeigt, dass es bei IZ 1 deutlich mehr unterschiedliche Ansichten gibt als bei IZ 2, wo die Diskutanten eher einen Konsens finden können. Die häufigen kritischen Bezugnahmen bei IZ 1 sind auch ein Zeichen dafür, dass sich die Teilnehmer deutlich von der Position anderer abgrenzen wollen (vgl. Tab. 11).

3.3.5.4. Themenbehandlung

Bei IZ 1 wird das Thema etwas sprunghafter diskutiert. Der Moderator legt wiederholt die Richtung der Diskussion fest, die Teilnehmer bringen aber auch immer wieder neue Aspekte ein. Mitunter hängt das mit den längeren Sprechzeiten zusammen. Bis ein Teilnehmer zu Wort kommt, ist oft viel Zeit vergangen und es wird versucht, auf das Gesagte auch zu reagieren. So kommt es immer wieder zu Themensprüngen, insgesamt wirkt das Gespräch dadurch wenig stringent. Da bei der Vorstellung auch nicht die Position, die der Gast vertritt, angesprochen wird, erkennt man zu Beginn meist eine Phase der Bestandsaufnahme und Orientierung. Dabei werden verschiedene Aspekte angesprochen, um die vertretene Position des Teilnehmers zu zeigen. Insgesamt wirkt der Themenverlauf weniger geplant, Schwerpunkte ergeben sich oft aus dem Gespräch selbst.

Auch IZ 2 beginnt zuerst mit einer Art Bestandsaufnahme. Hier werden Themen angeschnitten, die später wieder aufgegriffen werden. Die Themenbehandlung ist etwas geradliniger als bei IZ 1, was auch auf eine generell ruhigere Atmosphäre zurückzuführen ist. Aber auch hier wirkt der Ablauf etwas unstrukturiert. Bei beiden Sendungen werden 12 bis 13 Aspekte angesprochen. Wie auch bei "Am Punkt" spielt die Gästekonstellation eine tragende Rolle dabei, welche Aspekte ausführlich behandelt werden. Die Euro-Krise bei IZ 2 wurde nicht nur aus einer österreichischen Perspektive diskutiert, da auch ein Vertreter aus einem anderen EU-Staat anwesend war.

3.3.6. Zusammenfassung "Im Zentrum"

Das Format "Im Zentrum" besticht durch die anscheinende Abwesenheit von Inszenierung. Die Sendung ist deutlich gesprächszentriert und kommt ohne zusätzliche Elemente aus. Auch die Einführung in das Thema wird nicht visuell unterstützt. Bei der Vorstellung der Teilnehmer beschränkt man sich auf Name und Funktion. Die Einleitung durch den Moderator ist meist kurz und führt direkt zur ersten Frage an einen der Gäste. Vom Zuseher wird durchaus ein gewisses Maß an Vorwissen verlangt. Die Einrichtung des Studios ist auf Sessel und Beistelltische begrenzt, der Hintergrund eher dunkel und nüchtern. Die Einstellungen wechseln durchschnittlich schnell. Visuelle Abwechslung wird vor allem durch die Vielzahl an Einstellungsmöglichkeiten zu erzeugen versucht. Die Inszenierung von "Im Zentrum" ist sachlich und unspektakulär angelegt, ob gewollt oder ungewollt, ist nicht ersichtlich. Der Ablauf erscheint wenig vorstrukturiert. Die Gestaltung versucht Sachlichkeit und Seriosität zu vermitteln.

Die Realisierung der Diskussion gestaltet sich bei den untersuchten Beispielen durchaus unterschiedlich. Dies ist zum Teil auf die wechselnde Moderation, aber auch auf die sehr unterschiedliche Teilnehmerkonstellation in den beiden untersuchten Sendungen zurückzuführen. Beide Sendungen zeigen sich eher statisch durch lange Durchschnittsredezeiten, wobei IZ 1 durch eine hohe Anzahl von Zwischenrufen noch als dynamischer eingestuft werden kann. Die Diskussion wird strukturell nicht festgelegt und entfaltet sich je nach Zusammenstellung der Runde und dem Verhalten des Moderators. Letztere sind durchwegs präsent und lenken das Gespräch, ziehen sich aber gegen Sendungsmitte etwas zurück. Insgesamt wirkt das Gespräch unstrukturiert, die Teilnehmer sprechen teilweise mehrere Aspekte gleichzeitig an. Es gibt, zumindest bei IZ 2, kaum Bezugnahmen der Gäste untereinander, es wird vor allem auf die Fragen des Moderators geantwortet. Die Geschwindigkeit lässt zwar grundsätzlich längere Abhandlungen zu, auf andere Sprecher kann jedoch nicht ausführlich eingegangen werden, da man aufgrund der hohen Gästeanzahl seltener zu Wort kommt. Eine Diskussion im idealen Sinne kommt nicht zustande. Auch hier gleicht sie mehr einem Gruppeninterview, wenn auch einzelne eigenständigere Phasen zu erkennen waren. Prinzipiell ist der Grundton aber weniger offensiv angelegt. Inhalt und Verlauf sind, wie bereits erwähnt, sehr stark von den Beiträgen, dem Verhalten der Teilnehmer und dem Stil der Moderation abhängig, da auch sonst keine strukturierenden Elemente eingebaut werden.

Die puristische Gestaltung von "Im Zentrum" ist durchaus in der Geschwindigkeit der Diskussion wiederzuerkennen. Das Gesamtbild macht einen elitären, von außen unzugänglichen Eindruck. Der Ablauf ist aufgrund fehlender strukturierender Elemente deutlich abhängig von Moderatoren und Teilnehmern, der rote Faden und die Spannung können dadurch nur schwer geplant werden und leicht verloren gehen.

3.3.7. Teilnehmerstruktur Vergleich

Die Diskussionsrunden bei „Am Punkt“ setzen sich bei neun von zehn Sendungen aus vier Gästen zusammen, einmal waren fünf Diskutanten geladen. Zusätzlich war jeweils ein Journalist oder eine Journalistin für die Analyse des Gesprächs eingeladen, außer in der Sendung vom 15. 12. 2010. Diese beteiligten sich jedoch nicht direkt an der Diskussion und wurden somit gesondert gezählt. Die Journalisten kamen von den Zeitschriften und Zeitungen „News“, „Profil“, „Der Standard“, „Die Presse“, „Kurier“, „Heute“ und „Österreich“. Bei „Im Zentrum“ kamen im Schnitt sechs Gäste zu Wort, die Teilnehmerzahl reichte dabei von 5 bis 7 Personen. Dies widerspricht der Ankündigung auf der Webseite, wo von „bis zu 5 Gesprächspartnern“³⁴⁴ die Rede ist.

Tabelle 12: Teilnehmerstruktur von "Im Zentrum" und "Am Punkt" in Prozent (absolute Zahlen)

	„Im Zentrum“	„Am Punkt“
Politiker	37,9 (22)	63,4 (26)
Interessensgruppen	13,8 (8)	9,8 (4)
Experten	36,2 (21)	12,2 (5)
Journalisten	3,4 (2)	7,3 (3)
Prominente	5,2 (3)	4,9 (2)
Normalbürger	3,4 (2)	2,4 (1)
N	100 (58)	100 (41)

Der überwiegende Großteil der Teilnehmer von „Am Punkt“ waren im Untersuchungszeitraum Akteure des politisch-administrativen Systems (63,4 %) sowie Experten (12,2 %). Eine leicht heterogenere Verteilung ist hingegen bei „Im Zentrum“ zu beobachten. Politiker (37,9) waren hier fast genau so oft geladen wie Experten (36,2). Bei näherer Betrachtung sind auch die geladenen „Experten“ heterogener als bei „Am Punkt“, denn dazu zählten auch Vertreter aus Wirtschaft, Kirche und Behörden sowie Botschafter. Das ist nicht zuletzt auch auf die unterschiedliche Themenauswahl zurückzuführen.

³⁴⁴ orf.at, o. J.: Im Zentrum.

Tabelle 13: Verteilung nach Partei bei "Im Zentrum" und "Am Punkt" in Prozent

	„Im Zentrum“	„Am Punkt“
SPÖ	27,8	26,1
ÖVP	22,2	26,1
FPÖ	11,1	13,0
Die Grünen	27,8	21,7
BZÖ	5,6	8,7
Sonstige	5,6	4,3
N	18	23

Bei den Politikern und ihrer Parteizugehörigkeit zeigt sich in beiden Sendungen ein ähnliches Bild. Bei „Am Punkt“ waren zu gleichen Teilen Vertreter von SPÖ und ÖVP eingeladen (26,1%) gefolgt von Vertretern von den Grünen (21,7 %). Bei „Im Zentrum“ liegt die SPÖ mit den Grünen Kopf an Kopf. FPÖ, BZÖ und Sonstige (Vertreter von Parteien, die nicht im Nationalrat sind) waren keine gern gesehenen Gäste (vgl. Tab. 13). Bei beiden Einladungsstrategien kann demnach keine Verbindung zur Verteilung im Nationalrat hergestellt werden. Die Grünen waren möglicherweise auch aufgrund der Stadtregierungs-beteiligung nach den Wahlen in Wien stärker vertreten.

Tabelle 14: Teilnehmervariabilität

	„Im Zentrum“	„Am Punkt“
Anneliese Rohrer	-	X X
Günther Kräuter	-	X X
Günter Stummvoll	X	X X
Josef Cap	X X	-
Peter Pilz	X	X
Josef Bucher	X	X
Bernd Marin	X	X
Alev Korun	X	X
Herbert Kickl	X	X
Werner Kogler	X	X
Peter Hajek	X	X

Dem Versprechen von ATV, „nicht stets die gleichen Gesichter“³⁴⁵ zu präsentieren, wird nur teilweise nachgekommen. So sind drei Teilnehmer im Untersuchungszeitraum jeweils zweimal zu Gast gewesen. Acht Teilnehmer sind zudem im gleichen Zeitraum auch einmal bei „Im Zentrum“ zu sehen gewesen. "Im Zentrum" zeigt hier mehr Variabilität in der Einladungspolitik. Lediglich ein Teilnehmer war im Untersuchungszeitraum zweimal zu Gast (vgl. Tab. 14).

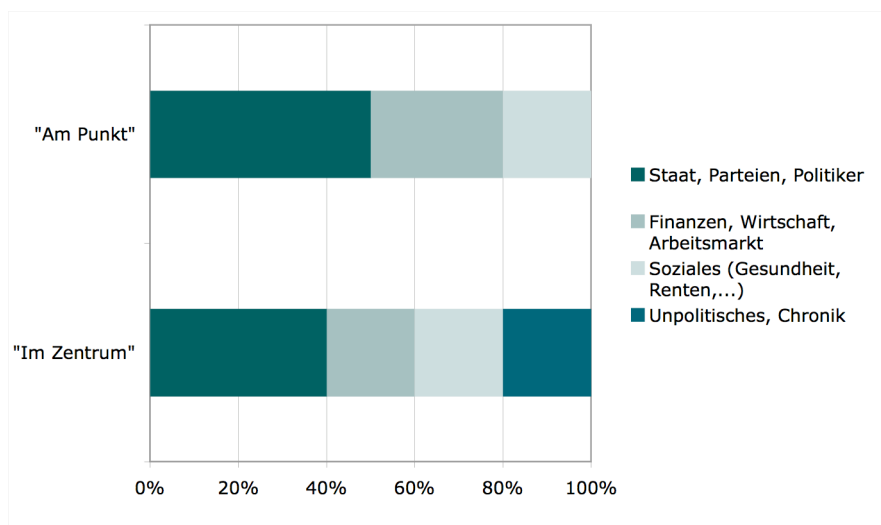
³⁴⁵ Käfer, 2009: o. S.

Der Frauenanteil ist bei beiden Sendungen verschwindend niedrig. Im Schnitt war eine Frau bei der Gesprächsrunde dabei. Bei vier Sendungen von "Am Punkt" waren nur Männer anwesend. Dies ist womöglich darauf zurückzuführen, dass Frauen in der Politik und Wissenschaft generell eher unterrepräsentiert sind.³⁴⁶

3.3.8. Themenstruktur Vergleich

Die Themenstruktur beider Sendungen soll hier auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede verglichen werden. "Am Punkt" verspricht „aktuelle Themen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Chronik“³⁴⁷ während sich "Im Zentrum" mit dem „politische[n] Thema der Woche inklusive seinem gesellschaftspolitischen Hintergrund“³⁴⁸ thematisch wenig präzisiert.

Abbildung 17: Themenstruktur "Am Punkt" und "Im Zentrum" in Prozent



Bei beiden Sendungen liegt der Schwerpunkt auf politischen Themen, wobei im Untersuchungszeitraum "Am Punkt" mehr politische Themen behandelte und nie Unpolitisches oder Chronik-Themen zur Debatte standen. Die Themen bei "Im Zentrum" waren leicht weiter gestreut (vgl. Abb. 17).

Beide orientierten sich hauptsächlich an den aktuellen Themen, weshalb auch öfters gleiche oder zumindest ähnliche Themen behandelt wurden. "Am Punkt" (6. 10., 15.12.) und "Im

³⁴⁶ Vgl. diepresse.com, 2008.

³⁴⁷ atv.at, o. J.: Am Punkt.

³⁴⁸ orf.at, o. J.: Im Zentrum.

Zentrum" (24. 10.) versuchten durch Aktualisierung auch eigene Themen zu setzen. Vier mal wurden ganz unterschiedliche Themen behandelt.

Tabelle 15: Themen "Am Punkt" und "Im Zentrum"

Datum	"Am Punkt"	Datum	"Im Zentrum"
06. 10.	Was bleibt von Haider's Erbe?	03. 10. (T)	Rentnerparadies Österreich – Leben die Alten auf Kosten der Jungen?
13. 10.	Rot-Schwarze Bruchlandung	10. 10.	<i>Wien-Wahl</i>
20. 10.	Die BAWAG-Justizpleite - Ist Claudia Bandion-Ortner rücktrittsreif?	17. 10. (T)	Keine Gnade – Müssen Österreichs Fremdengesetze geändert werden?
27. 10.	Das Budget der gebrochenen Versprechen – Bankrotterklärung für Österreich?	24. 10. (P)	Das nächste Budget – Zwischen Murx und großem Wurf?
03. 11.	Schürt das Sparpaket den Generationenkonflikt?	31. 10.	<i>Entfallen – Feiertag am Folgetag</i>
10. 11.	Hochzeit in Rot-Grün – Liebesheirat oder Zwangsehe?	07. 11. (T)	Der Justizkrimi von Kaprun – 10 Jahre nach der Katastrophe
17. 11.	Das Kreuz mit den Türken – Integrationsmuffel oder Sündenböcke?	14. 11. (T)	Grüne im Wiener Rathaus – Regieren um jeden Preis?
24. 11.	Klassenkampf um die Schule	21. 11. (P)	Krankes System – Wird Gesundheit unbezahlbar?
01. 12.	Sparen für die Euro-Rettung	28. 11. (T)	Das Kreuz mit der Sexualmoral – Sein und Schein der katholischen Kirche
08. 12.	<i>Entfallen – Feiertag</i>	05. 12. (T)	Hält der Euro?
15. 12.	2 Jahre Rot-Schwarz	12. 12. (P)	Krieg im Netz – Gefahr für die Demokratie?
22. 12.	<i>Entfallen - Weihnachtspause</i>	19. 12. (T)	Aufstand gegen Stillstand – Das große Aufbegehren der Bürgergesellschaft

Bei der Formulierung der Titel bediente sich "Am Punkt" eher reißerischeren Formulierungen und Krisenrhetorik. Besonders Konflikte zwischen SPÖ und ÖVP sind immer wieder zentraler Aspekt der Diskussionen. Auffällig ist auch, dass Konflikte auf einzelne Akteure reduziert werden, die auch im Titel vorkommen (6. 10.; 20. 10.). Während "Am Punkt" meist bereits im Titel die beiden Konfliktparteien anspricht, greift "Im Zentrum" eher auf Formulierungen zurück, die das Problem allgemeiner ansprechen. Aber auch "Im Zentrum" bedient sich Zuspitzungen und provokanter Thesen, kombiniert mit einem Fragezeichen. Das Fragezeichen gilt als Hinweis, was in der Runde differenziert diskutiert werden soll. Die Titel setzen sich meist aus einer Art Schlagzeile und einer darauf folgenden Frage zusammen. Beide Sendungen legen den Schwerpunkt auf österreichische Bezüge. Lediglich die Sendungen vom 05. 12. und 12. 12. 2010 hatten ein internationaleres Thema mit eher leichtem Bezug zu Österreich. Bei "Am Punkt" bezogen sich die Themen immer auf österreichische Ereignisse. Einzig die Sendung vom 01. 12. 2010 hatte einen leichten EU-Bezug (vgl. Tab. 15).

3.4. Beantwortung der Forschungsfragen

I. Inwiefern manifestieren sich konkrete Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei den verschiedenen Formaten der Sender bezüglich Gestaltung und Ablauf der Sendung?

Die Gestaltung der Sendungen "Am Punkt" und "Im Zentrum" unterscheidet sich maßgeblich. Die helle Ausleuchtung und farbige Gestaltung des Studios, bewegte Hintergrundbilder sowie die stehenden Gäste bei "Am Punkt" erwecken den Eindruck einer dynamischen Darstellung. Die schnelle Schnittgeschwindigkeit unterstreicht diese Empfindung, auch wenn die Anzahl der Kameraeinstellungen gering ist. Viel ruhiger zeigt sich die Gestaltung von "Im Zentrum". Der dunkle Hintergrund, die eng aneinander sitzenden Teilnehmer zusammen mit einer schwächeren Ausleuchtung des Studios lassen weniger Dynamik zu. Die Elemente im Studio sind auf ein Minimum reduziert. Die Schnittgeschwindigkeit ist etwa halb so schnell wie bei "Am Punkt". Vor allem wird über die hohe Anzahl an Kameraeinstellungen versucht, Abwechslung zu erzeugen. Bei "Im Zentrum" zeigt sich dabei durch die höhere Teilnehmerzahl und die Möglichkeit zu Außenansichten eine höhere Variationsbreite an verschiedenen Einstellungen. Grundsätzlich ähneln sich die Kamerastrategien der beiden Sendungen. Beide sind vor allem auf die sprechenden Personen konzentriert, es wird jedoch auch versucht, Reaktionen der Gegenposition einzufangen. Beide visualisieren damit Interaktion. Eine offensive Strategie, die auf Affekte aus ist, konnte bei beiden Sendungen nicht erkannt werden. Auffällig bei „Am Punkt“ ist lediglich der häufige Wechsel auf die Totale. Es herrschen also vorwiegend die Standardeinstellungen vor.

Bei der Platzierung der Teilnehmer gibt es Gemeinsamkeiten. Prinzipiell wird bei beiden Sendungen ein Kreis, und damit die Gleichstellung der Teilnehmer, angedeutet. Die Moderatoren sind immer in der Mitte positioniert. Politische Gegner werden, wenn möglich, einander gegenüber platziert. Dies erleichtert auch die Visualisierung der Gegenpositionen. Experten stehen oder sitzen meist etwas entfernt von dem Moderator. Bei beiden Formaten gibt es kein Studiopublikum, die Diskussionsrunde ist unter sich. "Am Punkt" lässt eine aktive Beteiligung der Zuseher zu. Über mehrere Wege können vor und während der Sendung Fragen und Kommentare eingesandt werden.

Beim Ablauf der Sendung ist eine ähnliche Grundstruktur zu erkennen. Nach der Titelsequenz folgen eine Einleitung durch die Gesprächsleitung, die Diskussion selbst und das Ende. In diese Grundbausteine eingebettet sind weitere Elemente. Dabei weist "Am Punkt" mit Filmeinspielern, Grafiken und einer Analyse des Gesprächs während der Sendung

eine breite Palette von Möglichkeiten auf. "Im Zentrum" ist hingegen reduziert auf die Diskussion selbst. Es gibt hier keine regelmäßigen zusätzlichen Elemente. "Am Punkt" versucht die Spannung durch zusätzliche Reize immer wieder zu erhöhen, während sich "Im Zentrum" ganz auf die Entwicklung des Gespräches und die Fähigkeiten der Anwesenden verlässt. Die Diskussionssendung auf ATV weist diesbezüglich eine weitaus stärker strukturierte Form auf und fährt auch einen strengeren Fahrplan, teilweise bedingt durch die Werbeunterbrechungen. "Im Zentrum" wirkt dagegen etwas freier im Ablauf und weniger vorstrukturiert. Dies wird auch deutlich bei der Art der Vorstellung der Gäste. Während bei "Am Punkt" bereits durch das eingblendete Statement Konfliktlinien aufgezeigt werden, werden die vertretenen Positionen bei "Im Zentrum" erst im Laufe der Sendung deutlicher, da zu Beginn die Zuordnung zu den verschiedenen Positionen in der Runde eher dem Vorwissen der Zuseher überlassen wird.

Insgesamt setzt ATV auf mehr Innovation und zusätzliche Elemente, während der ORF sich auf die Grundelemente einer Diskussionssendung beschränkt. Das Gespräch selbst steht mehr im Vordergrund, "Am Punkt" setzt mehr auf eine dynamische Konfrontation. Der Versuch, die einzelnen Positionen klar gegenüberzustellen und abzugrenzen, wird auch durch das Analysestudio unterstützt.

II. Wie gestaltet sich die Teilnehmerstruktur?

Die Teilnehmerstruktur ist sehr ähnlich, auch wenn "Im Zentrum" eine leicht heterogenere Struktur aufweist, was auf die größere Anzahl von Gästen zurückzuführen ist. Ebenso sind die verschiedenen politischen Parteien in beiden Formaten im gleichen Verhältnis vertreten. Wobei prinzipiell SPÖ, ÖVP und Die Grünen weit stärker vertreten sind als FPÖ und BZÖ. Eher rechts ausgerichtete Parteien werden demnach weniger eingeladen. Hier werden die von Dörner erwähnten „Grenzen des legitimen Diskurses“³⁴⁹, die am rechten Rand verlaufen, deutlich. Auch klar zu erkennen sind sogenannte Talkshow-Meider und Talk-Show-Meister. Bei ATV waren im untersuchten Zeitraum gleich drei Personen zweimal zu Gast. "Im Zentrum" lud eine Person wiederholt in die Sendung ein. Acht Personen waren zudem in beiden Sendungen vertreten, teils zu unterschiedlichen Themen. Es lässt sich also eine gewisse Routine feststellen. Auffällig war, dass die Gäste bei "Im Zentrum" teils höhere Funktionen ausübten. So waren Minister bei ATV nie anwesend, sondern kamen, wenn überhaupt, mit kurzen Statements in den Einspielfilmen vor.

³⁴⁹ Dörner, 2001: S. 143.

III. Welche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten gibt es bezüglich der Themenstruktur?

Die Themenstruktur zeigt sich im Untersuchungszeitraum bei "Im Zentrum" leicht heterogener. Zum überwiegenden Teil wurden bei beiden Formaten aktuelle, bereits in den Nachrichten diskutierte Themen mit österreichischem Bezug präsentiert. So wird weniger Themeninnovation betrieben, sondern die Aufmerksamkeit für die Top-Themen weiter verstärkt. Dies forciert die tendenzielle Vernachlässigung weniger spektakulärer Ereignisse der Routinepolitik. "Am Punkt" polarisiert bereits im Titel etwas stärker und bedient sich leicht zugespitzteren Formulierungen. Auffällig ist das häufige „Herunterbrechen“ eines Themas auf Konflikte zwischen den Regierungsparteien SPÖ und ÖVP. Bei der ATV-Sendung wird teilweise bereits im Titel stark personalisiert, wobei einzelne Politiker selbst das Thema der Sendung sind. "Im Zentrum" griff auch auf reißerische Formulierungen zurück, aber immer im Vergleich mit "Am Punkt" etwas zurückhaltender. In der Sendung vom 3. 10. 2010 wurde sogar ein als zu provokant empfundener Untertitel abgeändert. Ursprünglich sollte dieser „Fressen Alte Zukunft auf?“ lauten und wurde in „Leben die Alten auf Kosten der Jungen?“ umgewandelt.³⁵⁰

IV. Wie gestaltet sich die Realisierung der Diskussion bezüglich Struktur, Dynamik und Themenbehandlung?

"Am Punkt" zeigt sich vom Ablauf der Sendung sehr strukturiert und ritualisiert. Der Großteil der Sendung widmet sich dem Gespräch selbst, zwischen 9 und 12 Prozent der Sendezeit sind für die Filmeinspieler und die Analyse reserviert. Den größten Redeanteil übernimmt die Moderatorin. Die Redezeiten und Redeanteile der Gäste verteilen sich mit leichten Ausreißern annähernd ausgewogen. Die Diskussionen bei "Am Punkt" präsentieren sich durch kurze Durchschnittsredezeiten und häufige Sprecherwechsel schnell und dynamisch. Es kommt in einem Drittel aller Sprechsequenzen zu Zwischenrufen. Dadurch wird der Eindruck einer lebhaften Diskussion verstärkt. Zusätzlich fungieren kurze Filmeinspieler als „Anheizer“ und sorgen für thematische Brüche. Die untersuchten Diskussionen entwickeln allerdings wenig Eigendynamik. Es kommt zwar immer wieder zu kurzen Dialogen zwischen den Teilnehmern, insgesamt werden das Gespräch und die Rederechtzuteilung stark durch die Moderatorin gesteuert. Besonders zu Beginn und am Ende hat das Gespräch eher den Charakter eines Gruppeninterviews. Zudem gibt es kaum Bezugnahmen der Teilnehmer untereinander, was für wenig Kohärenz sorgt. Die Themenbehandlung dagegen erscheint

³⁵⁰ Dieser Umstand wurde zu Beginn der Sendung von der Moderatorin kurz angesprochen (ca. bei 1:44 min)

relativ stringent. Durch die eben erwähnten Filmeinspieler und Zuseher-Fragen sowie durch Werbepausen wird das Gespräch immer wieder unterbrochen und kommt nicht in Fluss. Damit wird es aber auch zeitlich wie thematisch deutlich mehr strukturiert. Durch die formatbedingten Unterbrechungen der Diskussion kommt es hier zu Pausen, die einen Themenwechsel vereinfachen. Zudem können durch die eher kurzen Redezeiten nicht so viele Aspekte auf einmal angeschnitten werden. Die starre Struktur, verursacht durch die vielen zusätzlichen Elemente, bewirkt allerdings auch eine oft unzureichende Behandlung einzelner Themenaspekte. Für die kurze Zeit werden relativ viele Themenaspekte abgehandelt. Dabei bleibt kaum Raum für tiefgreifendes Nachhaken.

"Im Zentrum" reduziert sich auf die Basiselemente einer politischen Diskussionsendung. Neben Vor- und Abspann und Vorstellung der Teilnehmer werden keine zusätzlichen Elemente verwendet. Fast die gesamte Sendezeit ist für die Diskussion eingeplant. Die Moderatoren haben einen deutlich höheren Redeanteil als die Gäste, halten sich aber eher kurz. Bei den Gästen verteilen sich Redezeiten und Redeanteile mit Ausnahme einzelner Ausreißer annähernd gleich.

Mit Durchschnittsredezeiten von etwa einer Minute wirken die untersuchten Sendungen eher ruhig. IZ 1 erscheint aufgrund von Zwischenrufen in mehr als der Hälfte aller Sprechsequenzen deutlich dynamischer.

Generell entwickeln die untersuchten Sendungen wenig Eigendynamik. Es kommt nur zu wenigen direkten Sprecherwechseln zwischen den Teilnehmern. Dies wird vor allem auch bei IZ 2 deutlich. Der Redefluss eines anderen wird seltener durch die Teilnehmer unterbrochen. Der Großteil der Rederechte wird durch die Moderatorin zugewiesen. Es kommt zu kurzen Dialogen zwischen den Teilnehmern, diese sind jedoch nicht die Regel.

Die Themenbehandlung verläuft wenig stringent. Die Teilnehmer sprechen in den teilweise langen Redesequenzen mehrere Aspekte an. Zusätzlich wird durch die relativ hohe Teilnehmerzahl eine Reaktion auf einzelne Aussagen erschwert. Das Gespräch wird durch keine weiteren Elemente strukturiert. Themenwechsel werden also entweder durch die Moderation oder die Teilnehmer eingeleitet. Zusätzlich kommt es durch die geringe formale Strukturierung zu Themensprüngen. Durch das Fehlen von Statements bei der Vorstellung nimmt auch die „Bestandsaufnahme“ der unterschiedlichen Meinungen anfangs einen Großteil der Zeit ein. Der Themenverlauf wirkt zudem weniger geplant und ist abhängig von dem, was die Teilnehmer dazu beitragen. Durch das Fehlen formatbedingter Unterbrechungen gestalten sich geordnete Themenwechsel oder das Ansprechen neuer Aspekte meist schwierig.

V. Wie verhält sich der Moderator und welche Auswirkung hat dies auf den Gesprächsverlauf?

Auf die ATV-Moderatorin entfällt der Großteil der Redezeit, zudem ist sie auch am öftesten am Wort. Dieses Bild einer deutlichen Präsenz wird auch durch die Rederechzuteilung erkennbar. Sylvia Saringer bestimmt überwiegend wer das Wort hat und unterbricht ihre Gäste auch bei mehr als der Hälfte der Rederechtsübernahmen. Abschweifungen werden kaum zugelassen. Außerdem hat die Moderatorin einen strikten zeitlichen Fahrplan aufgrund der Werbepausen und Filmeinspieler. Prinzipiell sind die Handlungen der Moderatorin sehr vielseitig. Sie konzentriert sich vor allem auf die strukturelle und inhaltliche Steuerung des Gesprächs. Zusätzlich zählt das Vorlesen von Kommentare und Fragen der Zuseher zum Aufgabenspektrum. Die enge Struktur lässt ein eigenständiges Gespräch nur bedingt zu. Zwar hält sich die Moderatorin phasenweise zurück, sie bleibt aber ständig präsent und „überwacht“ die Diskussion. Auffällig ist der kritische Stil. Sie fordert präzise Antworten und hakt öfter nach, wenn die Teilnehmer versuchen, der Frage auszuweichen. Damit präsentiert sich die Moderatorin als „Anwältin“ der Zuseher. Durch das Erklären von Grafiken oder Begriffen und durch Zusammenfassungen übernimmt sie zudem eine Art Serviceleistung zur Orientierung für das Publikum. Die Diskussion ist in den untersuchten Beispielen meist fest in der Hand der Moderatorin. Es gibt kurze Phasen, in denen die Gäste durcheinander reden, die Moderatorin kann sich jedoch in den meisten Fällen durchsetzen. Das Gespräch verläuft thematisch geordnet, ein Zusammenhang zwischen den Aussagen der Teilnehmer wird insgesamt kaum hergestellt. Auffällig ist die Konfrontation der Teilnehmer mit ihren eigenen Aussagen und auch mit Aussagen von nicht anwesenden Personen. Ersteres kann als eine Bestätigung des Gruppeninterviewcharakters gelten.

Die Moderatoren erfüllen bei "Im Zentrum" vor allem steuernde Aufgaben, strukturell wie inhaltlich. Ihre Beiträge sind im Schnitt etwas kürzer als die der Teilnehmer, sie bleiben im Verlauf der Sendung mit der Anzahl ihrer Wortmeldungen deutlich präsent. Zeitlich zeigen sich Peter Pelinka und Ingrid Thurnher am Anfang und am Ende tendenziell aktiver. Aktivität zeigt sich auch bei der Rederechtübernahme. Beide unterbrechen ihre Gäste häufig, um ans Wort zu kommen. Während der Diskussion ziehen sie sich ein wenig zurück. Sie bringen sich nicht selbst ins Gespräch ein, sondern bleiben in der Rolle des Ordnungshüters. Es kommt kaum zu kritischen Nachfragen und Konfrontationen. Dies drückt sich auch in der – verglichen mit den anderen Teilnehmer – insgesamt relativ kurzen Redezeit aus. Thurnher übernimmt zusätzlich die Rolle des Vermittlers und erklärt immer wieder Begriffe, was auf das möglicherweise komplexere Thema zurückzuführen ist. Prinzipiell waren die Handlungen

der Moderatoren sehr unterschiedlich in den untersuchten Beispielen. Diese deutliche Divergenz ist ein möglicher Hinweis auf einen grundsätzlich unterschiedlichen Stil, aber auch auf den Einfluss der Zusammensetzung der Runde auf den Gesprächsverlauf und das Verhalten der Gesprächsleitung. Während bei IZ 1 fast ausschließlich Politiker zu Gast waren, waren es bei IZ 2 fast ausschließlich Experten und Vertreter von anderen Institutionen eingeladen. Dieser Unterschied zeigt sich auch bei den Bezugnahmen auf die Aussagen der Teilnehmer. Während Pelinka versucht, Kohärenz in die Diskussion zu bringen und die einzelnen Positionen unterscheidbarer zu machen, versucht Thurnher zusätzlich, ihre Teilnehmer mit den früheren Aussagen der Diskutanten zu konfrontieren. Insgesamt halten sich die Bezugnahmen auf die Aussagen ihrer Gäste begrenzt.

Der Gesprächsverlauf wirkt ungeplant, freier und damit auch unstrukturierter. Es gibt selten einen Überblick, wo man sich in der Diskussion befindet und welche Fragen noch behandelt werden. Das Gespräch entwickelt sich, aufgrund der Zurückhaltung der Gesprächsleitung, weniger geradlinig. Ist die Diskussion erst einmal in Gang, gestalten sich Themenwechsel schwierig. Die Moderatoren zeigen dabei wenig Durchsetzungsfähigkeit.

VI. Wie verhalten sich die Teilnehmer in Hinblick auf Gesprächsregeln und Gesprächsentwicklung?

Die Teilnehmer bei "Am Punkt" verhalten sich meist regelkonform. Es kommt zwar zu Zwischenrufen und in den untersuchten Beispielen auch zu kurzen Phasen, in denen durcheinander gesprochen wird, jedoch wird dies auch bis zu einem gewissen Grad erwartet, um Spannung zu erzeugen. Vereinzelt kommt es auch zu persönlichen, unsachlichen Attacken und zu Blockaden der Argumente anderer. Die Gäste ergreifen das Wort eher weniger selbst. Wenn doch, wird häufig unterbrochen. Zurechtweisungen oder Unterbrechungsversuche durch die Moderatorin kamen in den untersuchten Sendungen insgesamt dreimal vor. Dabei sind teilweise leichte Durchsetzungsschwierigkeiten zu erkennen. Selten kommt es zu verbalen Entgleisungen gegenüber anderen Teilnehmern, Konflikte sind jedoch meist deutlich zu erkennen und der Stil erscheint deutlich offensiv. Die Teilnehmer sprechen meist eher in Richtung der Moderatorin als einander zugewandt. Auch Bezugnahmen aufeinander zeigen sich eher in geringem Ausmaß. Da das Verhalten der Teilnehmer durchaus unterschiedlich sowie themen- und situationsabhängig ist, können hier nur leichte Tendenzen festgehalten und Auffälligkeiten der jeweilig untersuchten Sendungen aufgezeigt werden. Die Teilnehmer halten sich eher kurz – im Durchschnitt reden die Gäste um die 30 Sekunden.

Beim Verhalten der Gäste von "Im Zentrum" sind deutliche Unterschiede zu erkennen, was, wie bereits erwähnt, vor allem an der Teilnehmerkonstellation liegt. IZ 2 zeigt sich deutlich zivilisierter. Es gibt kaum Zwischenrufe. Das Rederecht wurde meist von der Moderatorin zugeteilt und die Teilnehmer unterbrachen sich weniger gegenseitig. Bei IZ 1 zeigen sich die Teilnehmer dagegen deutlich angriffslustiger und es kommt immer wieder zu hektischeren Phasen in der Diskussion, mit deutlich mehr Zwischenrufen und Unterbrechungen. Die Teilnehmer halten sich insgesamt, mit einigen Ausnahmen, an die Regeln. Die Moderatoren werden in den untersuchten Sendungen nicht in Frage gestellt, Zurechtweisung wird meistens akzeptiert und gehört. Bei den Bezugnahmen der Teilnehmer zeigt sich ein sehr unterschiedliches Bild. So gab es bei IZ 1 in fast jeder Sprechsequenz der Gäste mindestens einen Bezug. Dies deutet auf das polarisierende Thema der Sendung hin, denn es handelte sich vor allem um kritische Bezugnahmen. Dies lässt den Versuch der Teilnehmer erkennen, ihre Position deutlich von den anderen abzugrenzen. Bei IZ 2 gab es hingegen auch kaum Bezugnahmen aufeinander. Wenn, dann waren diese neutral bis zustimmend. Die Diskussionsteilnehmer wandten sich beim Sprechen insgesamt eher zur Gesprächsleitung. Die durchschnittlichen Redezeiten pro Gast sind mit 76 und 77 Sekunden durchwegs lang, deshalb wird auch versucht möglichst viele Aspekte anzusprechen und damit die Diskussion in Hinblick auf die eigenen Interessen zu lenken. Die Gesprächsentwicklung erscheint sehr abhängig von den Beiträgen der Teilnehmer. Dreht sich die Diskussion erst einmal im Kreis, so ist es schwierig, die Teilnehmer auf ein anderes Thema zu lenken und einen thematischen Bruch zu machen.

3.4.1. Abschließender Vergleich

Die beiden untersuchten Formate "Am Punkt" und "Im Zentrum" unterscheiden sich auf den ersten Blick grundlegend. Studiogestaltung, Anordnung und Haltung der Teilnehmer, Einbindung der Zuseher und Verwendung zusätzlicher Elemente sind deutlich anders gestaltet. Es lassen sich aber auch einige, zum Teil genretypische Gemeinsamkeiten feststellen.

Jedes der beiden Formate versucht, das Corporate Design der Sendung bzw. des Senders sichtbar zu machen und eine stimmige Gestaltung zu erreichen. Die Aufmachung ist für die Wiedererkennung wichtig und stellt einen Fixpunkt bei wechselnden Themen und Teilnehmern dar. Während sich "Am Punkt" durch eine helle und farbliche Gestaltung, Monitore im Hintergrund und stehende Zusehern dynamisch und modern präsentiert, setzt man bei "Im Zentrum" auf eine seriös und ruhig wirkende Atmosphäre. Die Gäste sitzen vor einem dunklen Hintergrund, wobei der Stephansdom im Hintergrund zu erkennen ist. Im Raum befindet sich keine zusätzliche Einrichtung, die Gäste sind im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Kleine Gemeinsamkeiten lassen sich bei der Bildregie und dem Ablauf beobachten. Es werden sehr ähnliche Grundeinstellungen verwendet. Zu Beginn wird bei beiden die Totale, für sprechende Personen meist eine Naheinstellung verwendet. Bei beiden Formaten kann von einer eher zuhörenden, wenig affektiven Kamerastrategie gesprochen werden. Ebenso ist die Kameraführung bei der Vorstellung der Gäste sehr ähnlich. Während der Namensnennung wird leicht auf das Gesicht des Teilnehmers gezoomt. "Im Zentrum" nennt nur Name und Funktion des Teilnehmers, „Am Punkt“ zeichnet durch die begleitende Einblendung eines Statements die bestehenden Konfliktlinien bereits zu Beginn vor. Einen deutlichen Unterschied gibt es bei der Geschwindigkeit der Einstellungswechsel. "Am Punkt" zeigt sich mit einem doppelt so schnellen Tempo deutlich rasanter.

Der dramaturgische Aufbau ist in der Grundstruktur ähnlich: Titelsequenz, Vorstellung, Einleitung, Gespräch und Ende. "Am Punkt" baut zusätzlich Filmeinspieler, Analyse und Werbepausen ein, die das Gespräch unterbrechen. Zudem wird den Zusehern die Möglichkeit geboten, sich aktiv zu beteiligen. "Im Zentrum" beschränkt sich auf das Gespräch selbst und wirkt dagegen viel geschlossener.

Die Einladungspolitik ist durchwegs ähnlich. Politiker und Experten machen bei beiden Formaten die beiden größten Gruppen aus. "Im Zentrum" zeigt sich hier etwas variabler, was auch auf die höhere Gästeanzahl pro Sendung zurückzuführen ist. Zu beobachten sind auch die so genannten „Talkshow-Meister“³⁵¹. Es zeigen sich immer wieder dieselben Gesichter bei den Diskussionen. Dies bestätigt die symbiotische Beziehung zwischen Produzenten und politischen Akteuren. Auffällig ist auch die geringe Frauenquote bei beiden Sendungen sowie eine Ausgrenzung rechts orientierter Parteien. Auffällig bei den Diskussionen: Experten verhalten sich eher zurückhaltend in einer Diskussion, während Politiker öfter Zurechtweisungen ignorieren und ungehindert weiterreden.³⁵²

Die Themenstruktur richtet sich bei beiden Formaten hauptsächlich nach der aktuellen Nachrichtenlage und dem Top-Thema der Woche. Die Schwerpunkte werden leicht anders gesetzt. Während "Am Punkt" sich eher auf die Regierungstätigkeiten und den österreichischen Blickwinkel fokussiert, ist die Themenwahl bei "Im Zentrum" etwas heterogener aber ebenso hauptsächlich mit österreichischem Bezug. Beide versuchen auch, Themen zu aktualisieren, aber eher in geringem Ausmaß. Die Formulierung der Titel gestaltet sich bei "Am Punkt" etwas reißerischer als bei "Im Zentrum". Aber auch "Im Zentrum" versucht Aufmerksamkeit durch griffige Formulierungen zu generieren. Bei "Am Punkt" werden die grundsätzlichen Konfliktlinien stärker von Beginn an im Überthema angedeutet. Teilweise finden hier Personalisierungen bereits im Titel statt. Damit wird bei "Am Punkt" der Kampfcharakter der Diskussionen betont, während "Im Zentrum" die verschiedenen Positionen zum Thema weniger stark im Titel andeutet.

Die Realisierung des Gesprächs bei "Am Punkt" ist deutlich dynamischer als bei "Im Zentrum". Die Wortwechsel sind im Schnitt nahezu doppelt so schnell. Durch die längere Sprechdauer und die höhere Teilnehmeranzahl kommt bei "Im Zentrum" jede Person insgesamt weniger häufig zu Wort. Die Gesprächszeiten pro Person sind, mit wenigen Ausreißern, bei beiden Formaten relativ gleich verteilt. Bei "Im Zentrum" ist diese Ausgewogenheit etwas besser gelungen als bei "Am Punkt". Ausholende Argumentationen oder Erwiderungen sind bei beiden nur begrenzt möglich. "Am Punkt" begünstigt noch mehr als "Im Zentrum" kurze, knappe Antworten. Gäste mit gegensätzlichen Positionen werden meist gegenüber platziert. So lässt sich eine Konfrontation besser darstellen.

Vom Standpunkt der Entwicklung des Gesprächs zeigt sich ein ähnliches Bild in allen untersuchten Sendungen. Der Ablauf ähnelt eher dem eines Gruppeninterviews. Das

³⁵¹ Tenscher, 20002: S. 65

³⁵² Vgl. dazu auch Schultz, 2006: S. 270.

Rederecht wird meist von der Gesprächsleitung zugeteilt, es kommt weniger zu eigenständigen Übernahmen. Die Gespräche entwickeln kaum Eigendynamik. Es kommt zwischendurch zu kurzen Phasen, in denen die Teilnehmer direkt miteinander sprechen – bei "Am Punkt" ist dies etwas öfter der Fall – die Regel ist dies jedoch nicht. Bei der ATV-Sendung wird eine eventuelle Eigendynamik jedoch zusätzlich durch die Unterbrechungen aufgrund von Filmeinspielern, Werbepausen und der Analyse eingebremst. Diese zahlreichen Zusatzelemente geben der Sendung eine relativ starre Struktur. Das hat auch Auswirkungen auf das Verhalten der Moderatorin. Sylvia Saringer hält die Zügel straff in der Hand und zeigt ständig Präsenz. Auch Peter Pelinka und Ingrid Thurnher sind aktiv, zeigen sich aber im Verlauf der Sendung tendenziell zurückhaltender. Im Stil und den Handlungen von Peter Pelinka und Ingrid Thurnher zeigen sich leichte Unterschiede, auch wenn dies wahrscheinlich auf die Gästeliste zurückzuführen war. Im Vergleich zeigt sich Sylvia Saringer konfrontativer und kritischer. Durch die Einbindung des Publikums und anderer Elemente übernimmt die Moderatorin zusätzlich Aufgaben und inszeniert sich deutlich als „Anwältin der Zuseher“. Gemeinsam ist beiden Formaten jedenfalls die starke Steuerung der Gespräche durch die Moderation. Hier liegen auch die Hauptaktivitäten der Moderatoren.

Der stringenterer Themenverlauf von "Am Punkt" ist möglicherweise auf die Dominanz der Moderatorin und die starre Sendungsstruktur zurückzuführen. Thematische Brüche können so leichter herbeigeführt werden. Geraten die Teilnehmer zu stark aneinander, kann eine Verschnaufpause zum „Abkühlen“ für Ruhe sorgen. Die Moderatorin sorgt dafür, dass Teilnehmer nicht zu weit abschweifen. Bei "Im Zentrum" ist das Gespräch zentraler und einziger Bestandteil, ohne Unterbrechungen. Die Entwicklung ist deutlich stärker von der Moderation und den Beiträgen der Teilnehmer abhängig. Denn auch die Informationszufuhr geschieht nur via Teilnehmer oder Moderator.

"Am Punkt" erscheint etwas konfrontativer und inszenierter. So kommt es im Vergleich öfter zu Passagen, in denen das Gespräch kurz außer Kontrolle gerät. Versuche der Moderatorin, durchzugreifen, gelangen nicht immer sofort. Unterstreicht wird dieser konfrontative Eindruck zudem durch das „Analysestudio“. Bei der Analyse werden das Handeln und die Aussagen der Teilnehmer direkt beurteilt. Dadurch werden die verschiedenen Positionen und Meinungen der Gäste sowie die Konfliktlinien nochmals deutlich herausgezeichnet. Es wird bewertet, wie sich die Gäste „geschlagen“ haben, wer mit seinen Aussagen punkten konnte. Die Diskussion wird dabei zusätzlich als Wettkampf inszeniert, es zählt weniger die Substanz der Argumente als die „Performance“ als Ganzes. Das Analysestudio bietet aber auch eine Form der Zusammenfassung und Orientierung für die Zuseher.

Durch die Reduktion auf die Grundelemente wirkt die Diskussion bei "Im Zentrum" ungeplant und wenig inszeniert, damit jedoch auch unstrukturierter. Zudem gestaltet sich dadurch eine gezielte Steuerung des Verlaufs wesentlich schwieriger. Generell war die Diskussion bei IZ 1 offensiver und kontroverser als die von IZ 2, was an den häufigen Zwischenrufen zu erkennen war.

Beide Präsentationsarten transportieren ein unterschiedliches Bild. Während "Im Zentrum" eher seriös und elitär erscheint, wirkt "Am Punkt" dynamisch und zugänglicher. Das Format gibt den Sendungen einen mehr oder weniger festen Rahmen. Dieser übt vor allem Einfluss auf die Geschwindigkeit und die Stringenz der Themenbehandlung aus. Die Entwicklung des Gesprächs ist jedoch hauptsächlich abhängig vom Zusammenspiel von Moderation, Teilnehmerkonstellation und Thema. Die Gestaltung hat eher Einfluss darauf, wie das Gespräch beim Zuseher ankommt und welche Erwartungen an die Sendung gestellt werden. Das Verhalten der Teilnehmer, die Aufgaben der Moderatoren und Struktur bleiben jedoch im Grunde gleich. Diese haben sich dem Genre angepasst. Es wird eher interviewt als diskutiert, unabhängig von Aufmachung und Struktur.

4. RESÜMEE UND AUSBLICK

Die Untersuchung der beiden Sendungsformate hat teils erwartbare aber auch überraschende Ergebnisse gezeigt. Die grundlegende Frage nach den verschiedenen Möglichkeiten zur Inszenierung solcher Sendungen, deren Einfluss auf die konkrete Realisierung des Gesprächs und das Zustandekommen einer Diskussion im idealen Sinne soll nun nochmals abschließend beantwortet werden. Der Vergleich von Formaten eines öffentlich-rechtlichen und eines privaten Anbieters soll zudem Aufschluss über die mögliche Annäherung der beiden Pole in diesem Bereich geben.

"Im Zentrum" zeigt deutliche Bemühungen, sich öffentlich-rechtlich zu präsentieren. Ein sehr minimalistisches Konzept steht dabei im Vordergrund. Beim ORF verzichtet man gänzlich auf zusätzliche Elemente und konzentriert die Aufmerksamkeit auf das Gespräch selbst. Die Gestaltung des Studios ist eher dunkel und auf das Notwendigste reduziert. Die Sendung versucht sich dadurch seriös und sachlich zu zeigen. Damit verlässt man sich gänzlich auf die Leistung des Moderators und die Fähigkeiten der Teilnehmer, die Aufmerksamkeit des Publikums zu halten. Eine kritischere Gesprächsatmosphäre hat dies jedoch nicht zur Folge. Politikern wird in der Sendung viel Spielraum zur Selbstinszenierung geboten.

"Am Punkt" geht in der Aufmachung einen ganz anderen Weg und baut viele zusätzliche Elemente ein. Das Format zeigt sich damit innovativer, dynamischer und auch aggressiver. Die Gestaltung hat deutlich mehr Wettkampfcharakter, der durch die Analyse während der Sendung zusätzlich unterstrichen wird. Damit setzt der Privatsender mehr auf Konfrontation und Abwechslung. Es wird wesentlich mehr mit optischen Reizen gearbeitet, die Konflikte zwischen den Anwesenden werden stärker betont. Die Spannung während der Sendung soll durch unterschiedliche dynamisierende Elemente immer wieder aufgebaut werden, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu behalten. Die Analyse des Gesprächs, trägt zu einer zusätzlichen Polarisierung bei und stellt eher den gelungen Auftritt der Kandidaten und weniger die Stärke der Argumente in den Vordergrund. Der Druck auf die Teilnehmer wird damit erhöht und derjenige belohnt, der sich mit den medialen Bedingung am besten arrangieren kann.

Den Eindruck, den die Gestaltung der Formate transportiert, spiegelt sich in der Gesprächsrealisierung wieder, wenn es um die Geschwindigkeit der Sprecherwechsel geht. Die Grundstruktur selbst ist allerdings bei beiden ähnlich. Es wird deutlich, dass sich

genretypische Routinen entwickelt haben und man es meist mit geschulten Gästen zu tun hat. Die Tendenz weg von der Idealvorstellung der sachlichen, rationalen Diskussionen hin zu Gruppeninterviews ist bei beiden Formaten deutlich zu erkennen. Die Anwesenden sprechen eher mit dem Moderator als miteinander. Mit den idealen Vorstellungen von Diskussionskonzepten haben die Fernsehrunden wenig gemein. Zwar werden grundsätzliche Normen (wie die Gleichstellung der Diskutanten oder sich gegenseitig nicht zu unterbrechen oder zu beleidigen) übernommen und teilweise auch direkt von den Diskutanten eingefordert. Sind jedoch mehrere Politiker anwesend, werden die Regeln eines geordneten Gesprächs eher missachtet. Vielmehr folgen Diskussionssendungen im Fernsehen aber anderen Regeln, die den speziellen Bedingungen der Kommunikationssituation angepasst sind. Kurze Antworten werden gefördert. Für lange Argumentationen bleibt kaum Zeit und es entwickelt sich wenig Eigendynamik. Teilweise wird diese auch durch die Moderatoren oder formatbedingte Unterbrechungen gebremst.

Die Gespräche entwickeln sich inhaltlich, beeinflusst durch die formalen Strukturen, durchaus unterschiedlich. Während die Abwesenheit strukturierender Elemente bei "Im Zentrum" die thematische Steuerung des Gesprächsverlaufs erschwert, führen bei "Am Punkt" die vielen zusätzlichen Elemente zu thematischen Brüchen und haben damit einen positiven Einfluss auf eine geordnete Themenbehandlung. Gleichzeitig entsteht jedoch bei "Am Punkt" eine Art thematische Hektik, wo die Vielzahl der formatbedingten Brüche durch Werbepausen, Filmeinspieler, Voting-Ergebnisse, Publikumsfragen und „Analyse-Studio“ eine ausführliche Beschäftigung mit einzelnen Aspekten und Reaktionen auf einzelne Aussagen deutlich verhindert. Durch die begrenzte Zeit werden dabei verkürzte Darstellungen komplizierter Sachverhalte forciert. Zudem wird der durch die zusätzlichen Elemente der Grad der Inszenierung erhöht, da der Themenverlauf – beispielsweise durch Filmeinspieler – deutlich stärker vorkonstruiert ist.

Bei "Im Zentrum" bleibt den einzelnen Sprechern aufgrund längerer Durchschnittsredezeiten mehr Zeit, sich zu artikulieren. Diese wird jedoch eher dazu genutzt, mehrere Themenaspekte gleichzeitig anzuschneiden. Damit wird das Gespräch unstrukturierter und es kommt zu thematischen Sprüngen. Zusätzlich ist es aufgrund der hohen Teilnehmerzahl schwierig, Gesagtes zu ergänzen oder auf Angriffe zu reagieren. Diese liegen meist schon zu lange zurück und bleiben im Raum stehen.

Beide Gesprächsverläufe wirken dem eigentlichen Vorteil von Diskussionssendungen entgegen, nämlich der Möglichkeit der Teilnehmer, auf das Gesagte direkt zu reagieren und die verschiedenen Positionen miteinander in Beziehung zu setzen. Prinzipiell ist auch die

Tendenz zu verkürzten Darstellungen zu erkennen. Die einzelnen Themenaspekte werden bei beiden Formaten nicht ausführlich behandelt. Während dies bei "Am Punkt" vor allem formale Aspekte verhindern, sind es bei "Im Zentrum" die Teilnehmer selbst, die teilweise die Themenwechsel herbeiführen.

Es hat sich gezeigt, dass die fehlende Struktur und die zurückhaltenden Moderatoren bei "Im Zentrum" den heute perfekt geschulten Politikern Tür und Tor für die Durchsetzung ihrer Interessen öffnen. Ihnen wird viel Raum zur relativ uneingeschränkten Vermittlung ihrer Botschaften und vorgefertigten Statements geboten. Der Zuseher bekommt wenig Neues präsentiert. Behauptete Fakten werden teilweise nicht hinterfragt oder überprüft. Dadurch werden solche Gespräche, nicht zuletzt weil immer wieder die gleichen Personen auftreten, unglaubwürdig und berechenbar. Das Format muss sich auch nach der zunehmenden medialen Professionalität der politischen Akteure richten, um Selbstinszenierungsversuche eindämmen zu können. Die Richtung in die sich die Diskussionsformate entwickeln – hin zu mehr Einsatz von zusätzlichen Elementen – kann dies einschränken, fördert aber auch kurze Statements und verkürzte Darstellungen.

Die Moderatorin von "Am Punkt" begrenzt zusätzlich durch häufigeres Nachhaken die Selbstinszenierungsmöglichkeiten der Teilnehmer etwas stärker und erzeugt dadurch mehr Spannung und möglicherweise auch mehr Glaubwürdigkeit.

Die Leistung der Moderatoren wirkt sich also wesentlich auf den Verlauf und den Informationsgehalt aus. Wenn die Gesprächsleitung den Interessen der Politiker nachgibt und nicht klar eigene Interessen verfolgt – nämlich den Anwesenden Meinungen und Informationen entlockt, die nicht erwartbar sind – entsteht schnell der Eindruck einer unglaubwürdigen Show. Es hat sich zudem gezeigt, dass theatralische Momente, die der Unterhaltung der Zuseher dienen, bei "Im Zentrum" vor allem von der Teilnehmerkonstellation und der Leistung der Moderation abhängig sind. Bei "Am Punkt" sind diese deutlich mehr eingeplant und werden durch die Inszenierung des Konflikts immer wieder forciert.

Die verschiedenen Formate sind letztlich die Verpackung für einen ähnlichen Inhalt. Es haben sich genrespezifische Routinen im Verhalten der Beteiligten herausgebildet, die durch das Format nur bedingt beeinflusst werden. Es ist eine Weiterentwicklung zu erkennen, die auf strukturierende Elemente und Abwechslung setzt, auch beim ORF. Mit dem Umzug der Sendung "Im Zentrum" vom Haas-Haus in der Innenstadt in ein Studio im ORF-Zentrum wurde auch das Konzept der Sendung vollkommen neu gestaltet. Dabei ist eine Angleichung der Präsentationsformen zu beobachten. Das neue Format setzt nun auch auf mehr Raum

und zusätzliche Elemente wie Einspielfilme oder ein Präsenzpublikum. Damit sollen möglicherweise die elitär wirkenden Runden des alten Konzepts aufgelockert werden. Ob dies der Schwerfälligkeit des alten Sendungskonzeptes entgegenwirken und die Selbstinszenierungsmöglichkeiten der Teilnehmer einschränken kann, wird sich noch zeigen.

Auf lange Sicht wird es nicht reichen, allein durch eine dezentere Aufmachung die Glaubwürdigkeit für den Zuseher zu gewährleisten. Die Kompetenz der privaten Anbieter in diesem Bereich wächst. Wenn sich der ORF zukünftig nicht deutlicher (auch inhaltlich) von der Konkurrenz unterscheiden wird, werden die Reichweitenvorteile und der Vertrauensvorsprung, den er jetzt noch genießt, zunehmend schrumpfen. Damit stellt sich zusehends wieder die Frage nach der Legitimität der Gebührenfinanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.

Diskussionssendungen werden auch weiterhin ein wichtiger Bestandteil der Politikvermittlung im Fernsehen bleiben. Die Präsentationsformen werden sich weiter verändern und sich an die Sehgewohnheiten der Zuschauer orientieren. Fraglich bleibt, ob die Einbindung der Zuseher via Facebook und Co auch langfristig das junge Publikum erreichen und halten kann. Problematisch wird die Gestaltung dann, wenn das eigentliche Gespräch durch eine zu dominante Präsentationsform in den Hintergrund rückt. Die Vorteile solcher Sendungen gegenüber anderen Formen politischer Berichterstattung sollen durch das Format unterstützt werden. Von zentraler Bedeutung ist und bleibt eine kompetente Gesprächsleitung, die reinen Selbstinszenierungsinteressen der Teilnehmer entgegentreten kann.

5. LITERATURVERZEICHNIS

Bourdieu, Pierre (1998): Über das Fernsehen. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Brinker, Klaus (1996): Normen des Diskutierens und ihre Markierung in Fernsehdiskussionen. Ein gesprächsanalytischer Beitrag. In: Peyer, Ann/Portmann, Paus R. (Hrsg.): Norm, Moral und Didaktik – Die Linguistik und ihre Schmuttelkinder. Eine Aufforderung zur Diskussion. S. 115-132.

Brosda, Carsten/Schicha, Christian (2002): Politikvermittlung im Unterhaltungskontext. Formen politischer Rituale und ihre Grenzen. In: Schicha, Christian/Brosda, Carsten (Hrsg.): Politikvermittlung in Unterhaltungsformaten. Medieninszenierungen zwischen Popularität und Populismus. Münster: LIT Verlag. S. 152-168.

Burger, Harald (1991): Das Gespräch in den Massenmedien. Berlin: Walter de Gruyter Verlag.

Darschin, Wolfgang/Zubayr, Camille (2002): Politische Diskussionssendungen und Magazine im Urteil der Zuschauer. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. In: Media Perspektiven 5/02. S. 210-220.

Diekmannshenke, Hajo (2002): Unterhaltung contra Information? Zur Nutzung politischer Fernsehdiskussionen? In: Tenscher, Jens/Schicha, Christian (Hrsg.): Talk auf allen Kanälen. Angebote, Akteure und Nutzer von Fernsehgesprächssendungen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 387-404.

Dörner, Andreas (2001): Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Dörner, Andreas (2004): Power Talks. Zur Transformation der politischen Elite in der medialen Erlebnisgesellschaft. In: Hitzler, Roland/Hornbostel, Stefan/Mohr, Cornelia (Hrsg.): Elitenmacht. Wiesbaden: VS Verlag.

Eimeren, Birgit/Gerhard, Heinz (1998): Talkshows – Formate und Zuschauerstrukturen. Überblick über Entwicklung und Nutzung eines alltäglichen Programmformats. In: Media Perspektiven 12/98. S. 600-607.

Eisentraut, Stefan (2007): Polit-Talk als Form demokratischer Öffentlichkeit? „Sabine Christiansen“ und „Hart aber Fair im Vergleich“. Marburg: Tectum Verlag.

Elfferding, Wieland (1993): Die Talk-Show als Form des Schweigens über Politik. Eine Diskurspolemik. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaften. Heft 4. S. 463-467.

Faulstich, Werner (2008): Grundkurs Fernsehanalyse. Paderborn: Fink Verlag.

Fahr, Annette (2008): Politische Talkshows aus Zuschauersicht. Informiertheit und Unterhaltung im Kontext der Politikvermittlung. München: Reinhard Fischer Verlag.

Faißner, Angelika (2009): Das Wankende Monopol. Die Eroberung der Wahlberichterstattung durch private Fernsehsender, untersucht am Beispiel von Diskussionsformaten. Wien: Diplomarbeit.

Fley, Matthias (1997): Talkshows im deutschen Fernsehen. Konzeptionen und Funktionen einer Sendeform. Bochum: Brockmeyer Verlag.

Foltin, Hans-Friedrich (1994): Die Talkshow. Geschichte eines schillernden Genres. In: Erlinger, Hans Dieter/Foltin, Hans-Friedrich (Hrsg.): Geschichte des Fernsehens in der Bundesrepublik Deutschland. Band 4: Unterhaltung, Werbung und Zielgruppenprogramme. München: Fink Verlag. S. 69-112.

Frei-Borer, Ursula (1991): Das Clubgespräch im Fernsehen. Eine gesprächslinguistische Untersuchung zu den Regeln des Gelingens. Bern: Peter Lang Verlag.

Geißler, Heiner (1989): Politiker im Fernsehen. In: Holly, Werner/Kühn, Peter/Püschel, Ulrich (Hrsg.) Redeshows. Fernsehdiskussionen in der Diskussion. Niemeyer Verlag. S. 147-154.

Habermas, Jürgen (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie: was leistet die Systemforschung?. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Habermas, Jürgen (1984): Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Hickethier, Knut (1996): Film- und Fernsehanalyse. Stuttgart/Weimar: Meltzer Verlag.

Holly, Werner/Schwitalla, Johannes (1995): Explosiv – Der heiße Stuhl. Streitkultur im Deutschen Fernsehen. In: Müller-Dohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hrsg.): Kulturinszenierungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag. S. 59-88.

Holly, Werner/Kühn, Peter/Püschel, Ulrich (Hrsg.) (1986): Politische Fernsehdiskussionen. Zur medienspezifischen Inszenierung von Propaganda als Diskussion. Tübingen: Niemeyer Verlag.

Holly, Werner/Kühn, Peter/Püschel, Ulrich (1989): Fernsehdiskussionen in der Diskussion. Zur Einführung. In: Holly, Werner/Kühn, Peter/Püschel, Ulrich (Hrsg.) Redeshows. Fernsehdiskussionen in der Diskussion. Niemeyer Verlag. S. 1-10.

Klein, Josef (1989): Überlegungen zur linguistischen Analyse fernsehtypischer Formen politischer Selbstdarstellung. In: Holly, Werner/Kühn, Peter/Püschel, Ulrich (Hrsg.) Redeshows. Fernsehdiskussionen in der Diskussion. Niemeyer Verlag. S.64-91.

Klemm, Michael (1993): Fernsehdiskussionen als Confrontainment. Eine linguistische Analyse der Fernsehdiskussionssendungen Exposiv – Der heiße Stuhl (RTL plus) und Einspruch (SAT.1). Trier: Magisterarbeit.

Klemm, Michael (1996): Streiten „wie im wahren Leben“? ‚Der heiße Stuhl‘ und ‚Einspruch!‘ im Kontext der Personalisierung und Emotionalisierung des Fernsehprogramms. In: Ulrich, Bernd/Hoberg, Rudolf (Hrsg.): Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Fernsehen. Tübingen: Gunter Narr Verlag. S. 135-162.

Luhmann, Niklas (1971): Systemtheoretisch Argumentationen. Eine Entgegnung auf Jürgen Habermas. In: Habermas, Jürgen (Hrsg.): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie: was leistet die Systemforschung?. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag. S. 291-404.

Matthies, Volker (1993): Die Kieler Affäre – Zur thematischen Inszenierung eines politischen Skandals im Fernsehen. In: Grewenig Adi (Hrsg.): Inszenierte Information. Politik und strategische Kommunikation in den Medien. Opladen: Westdeutscher Verlag. S.143-163.

Meyer, Thomas/Ontrup, Rüdiger/Schicha, Christian (2000): Die Inszenierung des Politischen. Zur Theatralität von Mediendiskursen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Meyer, Thomas/Schicha, Christian (2002): Medieninszenierungen zwischen Informationsauftrag und Infotainment. Kriterien einer angemessenen Politikvermittlung. In: Schicha, Christian/Brosda, Carsten (Hrsg.): Politikvermittlung in Unterhaltungsformaten. Medieninszenierungen zwischen Popularität und Populismus. Münster: LIT Verlag. S. 53-60.

Petter-Zimmer, Yvonne (1990): Politische Fernsehdiskussionen und ihre Adressaten. Tübingen: Narr Verlag.

Plake, Klaus (1999): Talkshows. Die Industrialisierung der Kommunikation. Darmstadt: Primus Verlag.

Plake, Klaus (2004): Handbuch Fernsehforschung. Befunde und Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag.

Posselt, Michael/Rieglhofer, Manfred (1996): Die Fragesteller der Nation. Die Rolle des Moderators in politischen Fernsehsendungen. Wien: Braumüller Verlag.

Rütten, Dirk (1989): Strukturelle Merkmale politischer Rundengespräche im Fernsehen – dargestellt am Beispiel der „Elefantenrunde“. In: Klein, Josef (Hrsg.): Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 187-230.

Schicha, Christian (1999): Politik auf der „Medienbühne“. Zur Rhetorik politischer Informationsprogramme. In: Schicha, Christian/Ontrup, Rüdiger (Hrsg.): Medieninszenierungen im Wandel. Interdisziplinäre Zugänge. Münster: LIT Verlag. S. 138-167.

Schicha, Christian (2002): Die Inszenierung politischer Diskurse. Beobachtungen zu Politikerauftritten in Fernsehtalkshows. In: Tenscher, Jens/Schicha, Christian (Hrsg.): Talk auf allen Kanälen. Angebote, Akteure und Nutzer von Fernsehgesprächssendungen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 213-231.

Schicha, Christian/Brosda, Carsten (2002): Politikvermittlung zwischen Information und Unterhaltung. Eine Einführung. In: Schicha, Christian/Brosda, Carsten (Hrsg.): Politikvermittlung in Unterhaltungsformaten. Medieninszenierungen zwischen Popularität und Populismus. Münster: LIT Verlag. S. 7-37.

Schneider, Norbert (1979): Zu meiner Linken begrüße ich Rituale der Fernsehdiskussion. In: Kreuzer, Helmut/Prümm, Karl (Hrsg.): Fernsehsendungen und ihre Formen. Stuttgart. S. 438-448.

Schultz, Tanjev (2004): Die Moderation politischer Gesprächsrunden im Fernsehen. Eine Inhaltsanalyse von „Sabine Christiansen“, „Berlin Mitte“, „Presseclub“ und „19:zehn“. In: Publizistik, Heft 3. 49. Jg. S. 292-318.

Schultz, Tanjev (2006): Geschwätz oder Diskurs. Die Rationalität politischer Talkshows im Fernsehen. Köln: Halem Verlag.

Schütte, Wilfried (1996): Boulevardisierung von Information: Streitgespräche und Streitkultur im Fernsehen. In: Ulrich, Bernd/Hoberg, Rudolf (Hrsg.): Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Fernsehen. Tübingen: Gunter Narr Verlag. S. 101-134.

Steinbrecher, Michael/Weiske, Martin (1992): Die Talkshow. 20 Jahre zwischen Klatsch und News. Tips und Hintergründe. München: Ölschläger Verlag.

Tenscher, Jens (1999): „Sabine Christiansen“ und „Talk im Turm“. Eine Fallanalyse politischer Fernsehtalkshows. In: Publizistik, Heft 3. 44. Jg. S. 317-333.

Tenscher, Jens (2002): Talkshowisierung als Element moderner Politikvermittlung. In: Tenscher, Jens/Schicha, Christian (Hrsg.): Talk auf allen Kanälen. Angebote, Akteure und Nutzer von Fernsehgesprächssendungen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 55-72.

Tenscher, Jens/Geisler, Alexander (2002): Politiker kommen ins Gespräch. Chancen und Risiken von Politikerauftritten im Fernsehen. In: Schicha, Christian/Brosda, Carsten (Hrsg.): Politikvermittlung in Unterhaltungsformaten. Medieninszenierungen zwischen Popularität und Populismus. Münster: LIT Verlag. S. 169-181.

Tenscher, Jens/Schicha, Christian (2002): Talk auf allen Kanälen. Angebote, Akteure und Nutzer von Fernsehgesprächssendungen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Zeitungsartikel:

Affenzeller, Margarete (2010): "Am Punkt" über H.-C. Strache. Falsche Fragen. In: Der Standard, Printausgabe vom 3. 9. 2010. S. 29.

Tosic, Ljubisa (2011): Von "Im Zentrum" zu „Anne Will“. Bitte, TV-Rad nachbauen. In: Der Standard, Printausgabe vom 18. 1. 2010. S. 29.

Online-Quellen:

atv.at (o. J.): Am Punkt. In: <http://atv.at/contentset/410627-am-punkt> [Stand: 30.11.2010]

blog.atv.at (o. J.): Am Punkt. Sendung. In: <http://blog.atv.at/ampunkt/sendung>. [Stand: 20.3.2011]

blog.atv.at (o. J.): Am Punkt. Facebook-Umfage. In: <http://blog.atv.at/ampunkt/facebook-umfrage>. [Stand: 20.3.2011]

BKS-Bescheid (2007): Bescheid des Bundeskommunikationssenat Nr.: GZ 611.950/0004-BKS/2007. In: www.bundeskanzleramt.at/DocView.axd?CobId=26652

Chill, Hanni/Meyn, Hermann (o. J.): Konkurrenz zwischen den Medien. Bundeszentrale für politische Bildung, Massenmedien (Heft 260), In: http://www.bpb.de/die_bpb/01789268885332807707249847188654,2,0,Konkurrenz_zwischen_den_Medien.html#art2. [Stand: 5.5.2011]

derstandard.at (2010): Kurzer Sendeausfall bei „Im Zentrum“. In:
<http://derstandard.at/1287099939465/Stecker-gezogen-Kurzer-Sendeausfall-bei-Im-Zentrum>.
[Stand: 12.1.2011]

diepresse.com (2008): Frauen in der Politik: Österreich EU-weit auf Platz sieben. In:
http://diepresse.com/home/politik/eu/367829/Frauen-in-der-Politik_Oesterreich-EUwbrweit-auf-Platz-sieben. [Stand: 12.4.2011]

diepresse.com (2010): ORF und Heinzl einig: Chili wird billiger In:
http://diepresse.com/home/kultur/medien/620092/ORF-und-Heinzl-einig_Chili-wird-billiger.
[Stand: 21.12.2010]

Käfer, Patricia (2009): Diskussion im Stehen: "Im Zentrum" auf ATV. In:
http://diepresse.com/home/kultur/medien/507224/Diskussion-im-Stehen_Im-Zentrum-auf-ATV. [Stand: 12.4.2011]

Salomon, Martina (2008): Mitten im Wahlkampf: Politik als Quotenhit. In:
http://diepresse.com/home/meinung/kommentare/leitartikel/417859/Leitartikel_Mitten-im-Wahlkampf_Politik-als-Quotenhit. [Stand: 3.6.2011]

orf.at (o. J.): Im Zentrum. In:
<http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/imzentrum.html>. [Stand: 10.12.2010]

orf.at (o. J.): Club 2. Hintergrundinformationen. In: <http://tv.orf.at/club2/129145/story> [Stand: 15.12.2010]

puls4.at (o. J.): Pro und Contra. In: <http://www.puls4.at/talkoftown>. [Stand: 3.5.2011]

Rechtsinformationssystem (RIS) (o. J.): ORF-Gesetz, § 10. In:
<http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bundesnormen/NOR40119452/NOR40119452.html>

6. ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abbildung 1: Teilnehmernummer nach Sitzposition.....	77
Abbildung 2: Visuelle Gestaltung der Vorstellung der Teilnehmer bei "Am Punkt"	84
Abbildung 3: Sequenzen und Redezeitverteilung in Prozent AP 1 (geordnet nach Platzierung im Studio).....	89
Abbildung 4: Übernahme Redehoheit durch Teilnehmer "Am Punkt"	90
Abbildung 5: Gesprächsablauf AP 1	91
Abbildung 6: Gesprächsablauf AP 2	91
Abbildung 7: Übernahme Redehoheit Moderation "Am Punkt".....	92
Abbildung 8: Aktivität der Moderatorin in Sekunden "Am Punkt".....	92
Abbildung 9: Handlungen Moderatorin AP 1 und AP 2 in absoluten Zahlen.....	93
Abbildung 10: Sequenzen und Redezeitverteilung in Prozent IZ 1 (geordnet nach Platzierung).....	106
Abbildung 11: Übernahme Redehoheit durch Teilnehmer	107
Abbildung 12: Gesprächsverlauf IZ 1	108
Abbildung 13: Gesprächsablauf IZ 2.....	108
Abbildung 14: Aktivität der Moderatoren in Sekunden "Im Zentrum".....	109
Abbildung 15: Übernahme Redehoheit Moderatoren "Im Zentrum"	110
Abbildung 16: Handlungen Moderatoren "Im Zentrum" in absoluten Zahlen.....	110
Abbildung 17: Themenstruktur "Am Punkt" und "Im Zentrum" in Prozent.....	117
Tabelle 1: Sendungen von "Am Punkt" und "Im Zentrum" im Untersuchungszeitraum	74
Tabelle 2: Formale Sendungsdaten	80
Tabelle 3: Aufteilung Sendezeit "Am Punkt" in Prozent (Sekunden).....	88
Tabelle 4: Anzahl Sequenzen und Redezeiten in Sekunden von "Am Punkt".....	88
Tabelle 5: Häufigkeit Einwürfe in absoluten Zahlen (Prozent) "Am Punkt".....	90
Tabelle 6: Bezugnahmen durch Moderatorin "Am Punkt" in Prozent (Absolute Zahlen)	94
Tabelle 7: Bezugnahmen Teilnehmer "Am Punkt" in Prozent (Absolute Zahlen).....	94
Tabelle 8: Anzahl Sequenzen und Redeanteile in Sekunden von "Im Zentrum".....	105
Tabelle 9: Häufigkeit Einwürfe in absoluten Zahlen (Prozent) "Im Zentrum"	107
Tabelle 10: Bezugnahmen Moderation in Prozent (absolute Zahlen) "Im Zentrum"	111
Tabelle 11: Bezugnahmen Teilnehmer in Prozent (absolute Zahlen) "Im Zentrum"	111
Tabelle 12: Teilnehmerstruktur von "Im Zentrum" und "Am Punkt" in Prozent (absolute Zahlen).....	115
Tabelle 13: Verteilung nach Partei bei "Im Zentrum" und "Am Punkt" in Prozent	116
Tabelle 14: Teilnehmervariabilität.....	116
Tabelle 15: Themen "Am Punkt" und "Im Zentrum".....	118

7. ANHANG

Codebuch

Projekt

Untersucht wird, wie sich die Realisierung der Diskussion in den politischen Diskussionssendungen "Im Zentrum" und "Am Punkt" gestaltet. Ziel ist es, die Struktur und Dynamik des Gesprächs sowie das Verhalten der Moderatoren und der Teilnehmer zu erfassen und zu vergleichen. Dazu werden für die zu erhebenden Dimensionen Struktur/Gesprächsverlauf, Moderatorenverhalten, Teilnehmerverhalten/Zivilisiertheit, Dialog und Themenverlauf messbare Indikatoren gebildet. Als Analyseeinheiten gelten die Sprechersequenzen.

Codieranweisungen

Es wird jeweils pro Sendung codiert. Die einzelnen Sprechersequenzen werden mit fortlaufenden Nummern versehen. Jedem Teilnehmer wird eine Nummer zugewiesen, die abhängig ist von der Sitz-/Stehposition. Die Sprechzeiten werden mittels Stoppuhr auf ganze Sekunden erfasst.

Messung der Sprechersequenzen:

Die Codierung beginnt nach der Vorstellung der Gäste mit der Eröffnung des Gespräches durch die Moderatorin. Eine Sprechfrequenz ist ein zusammenhängender Sprechbeitrag eines Sprechers. Die Dauer der Sequenz ist so in vollen Sekunden gemessen.

Die Situation des direkten Fernsehgesprächs erschwert die Abgrenzung der einzelnen Sequenzen, da die Sprecher nicht immer streng nacheinander reden und es zu Einwüfen, Überlappungen, Kurzdialogen etc. kommt. Deshalb gelten zur Abgrenzung der Sprechsequenzen folgende Regeln:

1. Eine Sequenz dauert so lange, bis der Sprecher den Beitrag beendet hat oder unterbrochen wird und die Redehoheit verliert. Sind Äußerungen anderer Sprecher nicht mehr sinnvoll als Einwüfe oder scheiternde Übernahmeversuche zu identifizieren, endet die Sequenz. Einwüfe sind kurze Fragen, Kommentare oder Provokationen, die nicht auf einen eigenständigen Beitrag hinauslaufen und sich auf die Äußerungen des Sprechers beziehen. Daher können sich in einer Sequenz mehrere Sprecher äußern, die Sequenz wird jedoch dem dominanten Sprecher zugeordnet.
2. Kommt es durch überlappende Rede zu einer längern Phase, in der mehrere Sprecher gleichzeitig reden und kein eindeutiger Sprecher zu identifizieren ist, ist dies als eigene Sequenz zu werten und als „tumultartig“ zu kennzeichnen.
3. Einwüfe (Zwischenrufe) oder Nachfragen durch den Moderator werden in der laufenden Sequenz berücksichtigt. Ist jedoch eine abgeschlossene Sequenz erkennbar, wird dies auch so codiert.
4. Einfache Hörsignale (hm, ja, etc.) werden nicht als Einwüfe gewertet. Einfache gesprächssteuernde Äußerungen durch die Moderation wie Rederechtzuteilungen oder Ermahnungen werden jedoch als Sequenz oder Einwurf codiert.
5. Filmeinspieler oder Analysen werden als solche gekennzeichnet und gemessen wie eine Sprechsequenz. Die Werbepausen werden nicht gemessen, da sie hier nicht zur Sendezeit zählen. Die Stelle, an der die Werbeunterbrechung stattfindet wird markiert.

Zusätzlich wird die Dauer für die Vorstellung der Gäste, Vor- und Abspann gemessen und vermerkt.

SQ 1 Laufnummer der Sequenz

SQ 2 Dauer der Sequenz in Sekunden

Siehe Codieranweisungen oben.

S 1 Sprecher

- 9 Moderators
- ... Codenummer jeweiliger Sprecher
- 999 tumultartig, mehrere Sprecher gleichzeitig

Codiert wird der Sprecher der jeweiligen Sequenz. Jeder Teilnehmer bekommt je nach Sitz-/ Stehposition eine bestimmte Nummer zugewiesen. Ungerade Zahlen werden den Teilnehmern links im Bild, beginnend bei der Position der Gesprächsleitung, gerade Zahlen werden den Teilnehmern rechts im Bild, beginnend bei der Position der Moderatorin zugewiesen. Der Moderator erhält immer die Nummer 9. Je nach Sendung steht diese Zahl dann für Peter Pelinka, Ingrid Thurnher oder Sylvia Saringer.

TM 1 Turn-Übernahme Moderator

- 1 Unterbrechen, Abwürgen anderer Sprecher
- 2 Reguläre Übernahme
- 99 Nicht entscheidbar

Diese Variable bezieht sich auf die Form der Übernahme der Sprechsequenz. Wie wurde die Redehoheit erreicht? Deutliches Abwürgen oder Ins-Wort-Fallen wird als Unterbrechung codiert. Es ist bereits eine Unterbrechung, wenn nicht auf eine Pause oder das Ende des Satzes gewartet wurde und wenn ersichtlich ist, dass der Sprecher noch etwas zu sagen gehabt hätte. Eine reguläre Übernahme gibt es dann, wenn an geeigneten Stellen (Pausen, Ende eines Satzes) ein anderer Sprecher übernimmt.

TM 2 Typ Moderatoresequenz

- 1 Gesprächssteuernde Äußerung (ausschließlich), Rederechtzuweisung
- 2 Inhaltliche Frage, Redeaufforderung
- 3 Weiterreichen einer Frage (Vermittlung)
- 4 Stellt inhaltliche Frage/Zwischenfrage ohne bestimmten Adressaten
- 5 Legt Gesprächsthema fest
- 6 Erklärt Aussagen/Begriffe
- 7 Stellt Aussagen richtig
- 8 Kritisiert Aussagen
- 9 Verweist auf frühere Aussage
- 10 Zitiert Gesprächsfremde Quelle
- 12 Nachhaken I: Verständnis-, Definitions-, interpretierende Nachfrage
- 13 Nachhaken II: Wiederholen, insistieren auf Frage
- 14 Nachhaken III: Konfrontieren mit Einwand, Kritik, in Frage stellender Kommentar
- 15 Fordert (einen der) Kandidaten auf, sich kurz zu halten/ mahnt wegen Zeit

- 16 Fordert offene Antwort ein
- 17 Fordert Diskussionskultur/greift beschwichtigend ein
- 18 Äußert Gegenmeinung/persönliche Stellungnahme
- 19 Statement ohne nachfolgende Adressierung
- 20 Interpretiert Aussagen, Zusammenhang herstellen, Verweis auf spätere Behandlung
- 21 Verteidigt/ stellt sich auf Seite eines der Kandidaten
- 22 Vorlesen der Publikumsfragen/präzisiert Frage
- 23 Anmoderation anderer Elemente
- 24 Zusammenfassung
- 25 Spricht über Einladungssituation
- 27 Fordert beim Thema zu bleiben
- 28 Erklärt Grafik/gibt zusätzliche Informationen
- 99 Nicht entscheidbar
- 999 Einleitung/Schluss

Es können mehrere Handlungen pro Sequenz codiert werden.

TT 1 Turn-Übernahme Teilnehmer

- 1 Unterbrechen, Abwürgen anderer Sprecher
- 2 Keine Unterbrechung – Selbstwahl
- 3 Keine Unterbrechung – Fremdwahl
- 99 Nicht entscheidbar

Siehe TM 1; keine Unterbrechung - Fremdwahl wird codiert, wenn dem Teilnehmer das Wort erteilt wurde. Keine Unterbrechung – Selbstwahl ist eine reguläre Übernahme ohne vorherige Redeaufforderung.

TV 1 Teilnehmerverhalten, Zivilisiertheit

- 1 Antwort/Statement (unauffällig)
- 2 Unsachliche, persönliche Attacken
- 3 Versucht, Aussagen anderer auf unsachliche Weise diffamieren und diskreditieren
- 4 Unterbricht, um Aussagen richtig zu stellen, zu ergänzen
- 5 Dramatische Übertreibung, Empörung
- 6 Blockiert, diskreditiert Argumentation/Aussagen anderer
- 7 Ignoriert Zurechtweisungen (der Moderatorin), redet ungehindert weiter
- 8 Fordert Zivilisiertheit von anderen Teilnehmern
- 9 Fordert, beim Thema zu bleiben
- 10 Fordert Einhaltung der Regeln/Rederecht
- 11 Stellt Frage (an anderen Teilnehmer)
- 12 Wiederholt sich, führt auf bereits behandelte Themen zurück
- 13 Spricht, reflektiert über Kommunikationssituation
- 14 Wechselt das Thema, spricht neuen Aspekt an
- 99 Nicht entscheidbar

Mehrfachcodierung ist möglich, wenn mehrere dieser Handlungen auf eine Sequenz zutreffen.

CT02 Charakter der Sprechsequenz des Teilnehmers

- 1 Expressiv, narrativ
- 2 Informierend, erklärend, interpretierend, analysierend
- 3 Propagieren, attackieren
- 99 Nicht entscheidbar

Gibt Aufschluss über den grundsätzlichen Umgangston und die Grundstimmung. Expressiv, narrativ bezieht sich dabei auf eine erzählerische, selbstoffenbarende Vortragsweise; mitunter auch mit persönlichen Erlebnissen. Informieren, erklären bedeutet eine nüchterne, sachliche Vortragsweise. Propagieren, attackieren weist auf einen klar erkennbaren Angriff hin. Die Vortragsweise ist offensiv und andere Teilnehmer werden kritisiert.

BM 1 Bezugnahmen auf Teilnehmer durch den Moderator

- 1 Kein Bezug
- 2 Bezug auf frühere Äußerungen des Adressaten
- 3 Bezug auf Äußerungen anderer Teilnehmer
- 99 Nicht entscheidbar

Codiert wird, ob sich der Moderator auf Aussagen anderer anwesender Personen bezieht, die diese während der Sendung getätigt haben. Bezieht sich die Aussage des Moderators auf das Verhalten (z.B. Bitte lassen Sie Herrn ... einmal ausreden!“ etc.) ist dies nicht als Bezug zu werten. Es muss sich also um einen inhaltlichen Bezug handeln. Es handelt sich dann um einen Bezug auf Äußerungen des Adressaten, wenn die angesprochene Person mit Aussagen konfrontiert wird. Mehrere Bezugnahmen pro Sequenz sind möglich.

BT 1 Bezugnahmen auf andere Teilnehmer

- 1 Kein Bezug
- 2 Bezug – affirmativ (unterstützen, konstruktiv ergänzen, zustimmen...)
- 3 Bezug – ambivalent/neutral (sich erkundigen, Position teils unterstützen, teils kritisieren, modifizieren, relativieren ohne starke Kritik)
- 4 Bezug – kritisch (kritisieren, anzweifeln, herausfordern, provozieren, abstreiten, angreifen, widersprechen, vorwerfen, verteidigen, zurückweisen...)
- 99 Nicht entscheidbar

Siehe BM 1; hier wird die Art der Bezugnahme mitcodiert. Die Teilnehmer können einen zustimmenden Verweis auf die Aussagen anderer tätigen, aber auch das Gesagte kritisieren. Hier können auch mehrere Bezugnahmen pro Sequenz codiert werden.

E 1 Einwürfe durch Teilnehmer

- 1 Keine Einwürfe

- 2 Einwü rfe – affirmativ
- 3 Einwü rfe – neutral, indifferent
- 4 Einwü rfe – kritisch
- 5 Rederecht, Beschwerde
- 99 Nicht entscheidbar

E 1a Teilnehmercode

Codenummer des Sprechers, der den Einwurf tätigt.

Einwürfe sind Zwischenrufe durch andere Teilnehmer. Eine Wortmeldung ist dann als Einwurf zu werten, wenn sie den Redefluss des Sprechers nicht stoppt und es nicht anschließend zu einer Übernahme kommt. Die Art des Einwurfs, ob kritisch oder neutral etc., gibt Aufschluss darüber ob in der Runde eher Konsens oder Dissens herrscht.

EM 1 Einwü rfe durch den Moderator

- 1 Keine Einwü rfe
- 2 Einwü rfe – affirmativ
- 3 Einwü rfe – neutral, indifferent
- 4 Einwü rfe – kritisch
- 5 Zurechtweisung, „Ordnungsruf“
- 6 Rederechtzuteilung
- 99 Nicht entscheidbar

Siehe E 1; Eine Zurechtweisung oder ein Ordnungsruf ist die Aufforderung an einen Teilnehmer, sich an die Regeln zu halten. Um eine reine Rederechtzuteilung handelt es sich, wenn der Moderator den nächsten Sprecher per Zwischenruf ankündigt.

T 1 Themenbehandlung

Schriftliche Erfassung der angesprochenen Aspekte pro Sequenz. Notieren von Schlagwörtern, welche Themenbereiche angesprochen werden.

Leitfaden

- Wie wird in das Thema eingeführt? Ist das Thema konkret, diffus; wie umfassend oder spezifisch sind die einzelnen Unterthemen/Fragen, die angeführt werden?
- Wie wird die Sendung beendet? Gibt es eine Zusammenfassung, Bewertung, Reflexion des Gespräches?
- Welche Auffälligkeiten gibt es bei den Fragen? Werden kritische Rückfragen durch Fakten untermauert, gibt es Bezüge auf frühere Aussagen der Teilnehmer vor der Gesprächsrunde?
- Wenden sich die Teilnehmer beim Sprechen eher zum Moderator oder bleibt dieser im Hintergrund?
- Tumult, gestörte Kommunikation?

- Gibt es Zugeständnisse/Respektbezeugungen gegenüber anderen Positionen/Teilnehmern? Werden eigene Aussagen relativiert/revidiert?
- Gibt es auffällige nonverbale Kommunikation, die Einfluss auf das Gespräch nimmt?
- Wird aneinander vorbeigeredet? Nebensächliche Aspekte aus dem Gesagten herausgegriffen?
- Kommt es zu thematischen Brüchen, Themaverfehlungen, Abschweifungen? Wie stringent wird ein Thema behandelt? Nachvollziehbarkeit und Überblick?
- Kommt es zu Wiederholungen, ist das Gespräch redundant?
- Werden Teilnehmer auch auf der privaten Ebene angesprochen, oder bleibt das Gespräch auf einer rein sachlichen Ebene?
- Findet eine Reflexion der Kommunikationssituation statt?
- Wird die Einladungsvorgang und damit verbundene Schwierigkeiten angesprochen?

Codebogen		Turn-Übernahme	Verhalten Mod.		Einwürfe Mod.		Einwürfe TN								Bezugnahmen			Teilnehmerverhalten			Typ Sequenz TN
Seq. Nr.	Zeit in Sek.		TM 1	TM 2	EM1	EM2	E1a	E2a	E3a	E4a	E5a	E > 5	BM1	BT1	TV1	TV1	TV1	CT02	CT02		
1		TT 1	TM 2	EM1	E1a	E2a	E3a	E4a	E5a	E > 5	BM1	BT1	TV1	TV1	TV1	CT02	CT02	T1 Thema			
2																					
3																					
4																					
5																					
6																					
7																					
8																					
9																					
10																					
11																					
12																					
13																					
14																					
15																					
16																					
17																					
18																					
19																					
20																					
21																					
22																					
23																					
24																					
25																					
26																					
27																					
28																					
29																					
...																					

Teilnehmer "Am Punkt" Oktober 2010 – Dezember 2010

SENDUNG	THEMA	GAST	FUNKTION
06. 10. 2010 Sylvia Saringer	Was bleibt von Haider's Erbe?	Stefan Petzner	BZÖ
		Herbert Kickl	Generalsekretär, FPÖ
		Peter Pilz	Die Grünen
		Antonia Gössinger	Journalistin, Kleine Zeitung
		Kurt Kuch	Journalist, NEWS
13. 10. 2010 Sylvia Saringer	Rot-Schwarze Bruchlandung	Günther Kräuter	Bundesgeschäftsführer, SPÖ
		Bernhard Görg	Ehemaliger Chef ÖVP Wien
		Anneliese Rohrer	Journalistin, Polit-Expertin
		Franzobel	Schriftsteller
		Richard Schmidt	Chefredakteur, „Heute“
20. 10. 2010 Sylvia Saringer	Die BAWAG-Justizpleite – ist Claudia Bandion-Ortner rücktrittsreif?	Ruth Elsner	Ehefrau v. Helmut Elsner
		Heribert Donnerbauer	Justizsprecher, ÖVP
		Andreas Stranzinger	Anwalt
		Hannes Jarolin	Justizsprecher, SPÖ
		Albert Steinhauser	Justizsprecher, Die Grünen
		Isabelle Daniel	Journalistin, „Österreich“
27. 10. 2010 Sylvia Saringer	Das Budget der gebrochenen Versprechen – Bankrotterklärung für Österreich?	Kai Jan Krainer	Finanzsprecher, SPÖ
		Werner Kogler	Finanzsprecher, Die Grünen
		Günter Stummvoll	Finanzsprecher, ÖVP
		Martin Schenk	Armutskonferenz Österr.
		Nicholas Bucovec	Journalist, „Kurier“
03. 11. 2010 Sylvia Saringer	Schürt das Sparpaket den Generationenkonflikt?	Gertrude Aubauer	Seniorensprecherin, ÖVP
		Sigrid Maurer	ÖH-Vorsitzende
		Peter Hajek	Meinungsforscher
		Bernd Marin	Pensionsexperte
		Gernot Bauer	Journalist, „Profil“
10. 11. 2010 Sylvia Saringer	Hochzeit Rot-Grün – Liebesheirat oder Zwangsehe?	Josef Broukal	Ehemaliger Abgeordneter der SPÖ
		Johann Gudenus	Klubobmann FPÖ Wien
		Lothar Lockl	Ehemaliger Bundesgeschäftsführer, Die Grünen
		Thomas Hofer	Politikberater
		Petra Stuibler	Journalistin, „Der Standard“
17. 11. 2010 Sylvia Saringer	Das Kreuz mit den Türken – Integrationsmuffel oder Sündenböcke?	Heinz-Christian Strache	Chef der FPÖ
		Alev Korin	Die Grünen
		Hannelore Schuster	Bürgerinitiative Dammstraße
		Ünal Uzunkaya	Filmregisseur
		Christian Ultsch	Journalist, Die Presse
24. 11. 2010 Sylvia Saringer	Klassenkampf um die Schule	Elmar Mayer	Bildungssprecher, SPÖ
		Lukas Mandl	Landtagsabgeordn., ÖVP
		Harald Walser	Die Grünen
		Theodor Saverschell	Österr. Bundeselternverband
		Isabelle Daniel	Journalistin, „Österreich“

01. 12. 2010 Sylvia Saringer	Sparen für die Euro-Rettung	Günther Kräuter	Bundesgeschäftsführer, SPÖ
		Josef Bucher	Klubobmann, BZÖ
		Günther Stummvoll	Finanzsprecher, ÖVP
		Hans-Peter Martin	EU-Abgeordneter
		Gernot Bauer	Journalist, Profil
15. 12. 2010 Sylvia Saringer	2 Jahre Rot-Schwarz	Laura Rudas	Bundesgeschäftsführerin, SPÖ
		Fritz Kaltenegger	Generalsekretär, ÖVP
		Thomas Hofer	Politikberater
		Anneliese Rohrer	Journalistin
		KEINE ANALYSE	

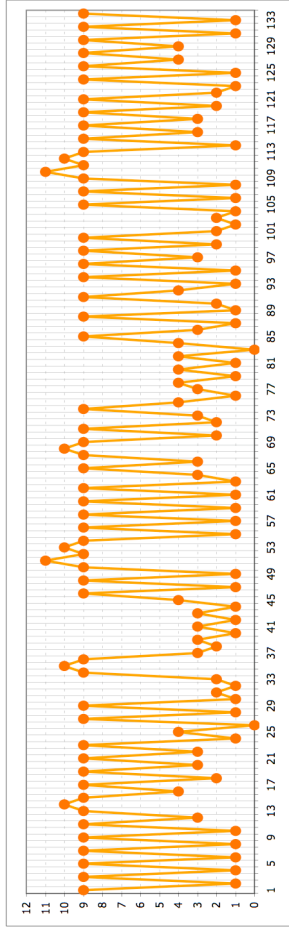
= im Analyse-Studio, keine direkte Teilnahme

Teilnehmer "Im Zentrum" Oktober 2010 – Dezember 2010

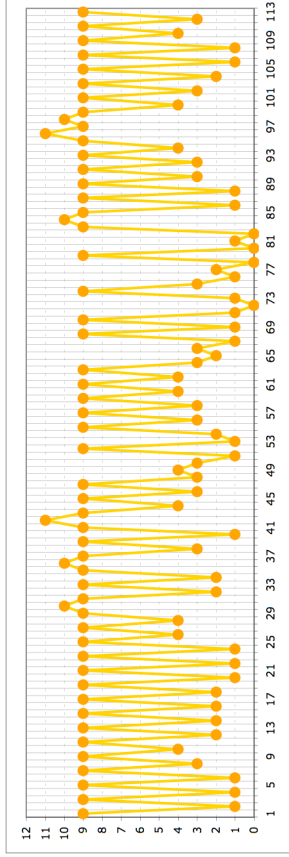
SENDUNG	THEMA	GAST	FUNKTION
03. 10. 2010 Ingrid Thurnher	Rentnerparadies Österreich. Leben die Alten auf Kosten der Jungen?	Reinhold Mitterlehner	Wirtschafts- und Jugendminister, ÖVP
		Rudolf Hundstorfer	Sozialminister, SPÖ
		Bernd Marin	Pensionsexperte
		Karl Blecha	Präsident des Pensionistenverbandes
		Nikolaus Scherak	Student
		Elfriede Ott	Schauspielerin
		Peter Hajek	Politikwissenschaftler
10. 10. 2010 Wien-Wahl, Ausgabe fehlt			
17. 10. 2010 Ingrid Thurnher	Keine Gnade? Müssen Österreichs Fremdengesetze geändert werden?	Josef Cap	Clubobmann, SPÖ
		Fritz Kaltenegger	Generalsekretär, ÖVP
		Alev Korun	Integrationensprecherin, Die Grünen
		Harald Vilimsky	Generalsekretär, FPÖ
		Heinz Patzelt	Amnesty International Ö.
		Gerhard Pürstl	Polizeipräsident Wien
24. 10. 2010 Peter Pelinka	Das nächste Budget - Zwischen Murx und großem Wurf.	Josef Cap	Clubobmann, SPÖ
		Herbert Kickl	Generalsekretär FPÖ
		Günter Stummvoll	Finanzsprecher, ÖVP
		Werner Kogler	Finanzsprecher, Die Grünen
		Margit Schratzenstaller	Budgetexpertin, WIFO
		Josef Bucher	Budgetsprecher, BZÖ
31. 10. 2010 Keine Sendung			
07. 11. 2010 Ingrid Thurnher	Der Justizkrimi von Kaprun. 10 Jahre nach der Katastrophe	Ursula Geiger	Angehörige
		Erika Scharer	Soziallandesrätin Sbg; ehem. Leiterin des Angehörigenzentrums Kaprun
		Gerhard Podovsovnik	Opferanwalt
		Dieter Böhmendorfer	Ehemaliger Justizminister
		Anton Muhr	Sachverständiger im Kaprunprozess
		Christoph Bründl	Obmann Tourismusverband Kaprun
14. 11. 2010 Ingrid Thurnher	Grüne im Wiener Rathaus. Regieren um jeden Preis?	Alexander Van der Bellen	Nationalratsabgeordneter, Die Grünen
		Johannes Voggenhuber	Ehemaliger EU-Abgeordneter, Die Grünen
		Lydia Dietrich	Grüne Fraktionsvorsitzende, Stadtrat München
		Rainer Nowak	Journalist, Die Presse
		Rudolf Bretschneider	Meinungsforscher, Fessel GfK
21. 11. 2010 Peter Pelinka	Krankes System – Wird Gesundheit unbezahlbar?	Alois Stöger	Gesundheitsminister, SPÖ
		Wolfgang Sobotka	Finanzlandesrat, Niederösterreich, ÖVP
		Jörg Schelling	Hauptverband der Sozialversicherungsträger
		Claudia Wild	Gesundheitswissenschaftlerin
		Karin, Gutierrez-Lobos	Vizerektorin Medizinische Universität Wien
		Günther Loewit	Praktischer Arzt, Autor

28. 11. 2010 Ingrid Thurnher	Das Kreuz mit der Sexualmoral. Schein und Sein in der Katholischen Kirche.	Toni Faber	Dompfarrer St. Stephan
		Gerry Keszler	Life-Ball-Organisator
		Rudolf Gehring	Die Christen
		Luitgard Derschmidt	Präsidentin der Katholischen Aktion Österreich
		Anton Bucher	Religionspädagoge Universität Salzburg
		David Berger	Theologe und Buchautor
05. 12. 2010 Ingrid Thurnher	Hält der Euro?	Ewald Nowotny	Nationalbank-Gouverneur
		Andreas Treichl	Generaldirektor der Erste Group
		Andreas Schieder	Finanzstaatssekretär, SPÖ
		Hans-Olaf Henkel	Ehemaliger Präsident des Bundesverbandes der deutschen Industrie, Buchautor
		Sonja Punscher-Riekman	Europa-Expertin, Universität Salzburg
		Raimund Löw	Zugeschaltet aus Brüssel, Journalist
12. 12. 2010 Peter Pelinka	Der Krieg im Netz. Gefahr für die Demokratie?	Helene von Damm	Ehemalige US-Botschafterin
		Peter Pilz	Sicherheitssprecher, Die Grünen
		Wolfgang Wolte	Ehemaliger Botschafter
		Peter Kleissner	Hacker
		Matthias Horx	Zukunftsforscher
19. 12. 2010 Ingrid Thurnher	Aufstand gegen Stillstand. Das große Aufbegehren der Bürgergesellschaft	Hannes Androsch	Industrieller
		Herbert Tumpel	Präsident der Arbeiterkammer
		Franz Fischler	Ehemaliger EU-Landwirtschaftskommissar
		Helmut Mödlhammer	Präsident des Gemeindebundes
		Barbara Blaha	Ehemalige ÖH-Vorsitzende

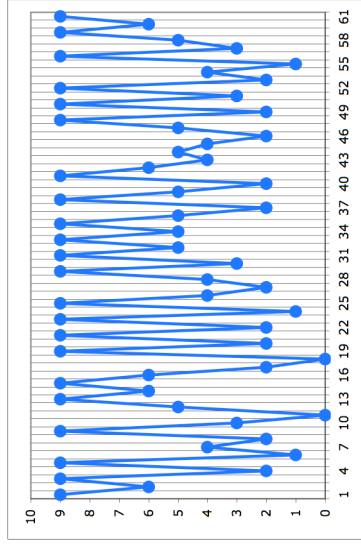
Gesprächsverlauf AP 1



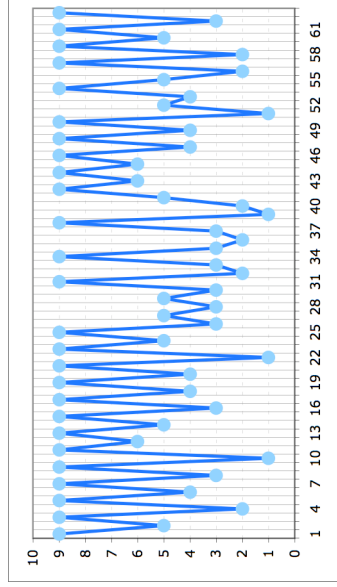
Gesprächsverlauf AP 2



Gesprächsverlauf IZ 1



Gesprächsverlauf IZ 2



- 9 = Moderator/in
- 1 = Gast 1
- 2 = Gast 2
- 3 = Gast 3
- 4 = Gast 4
- 5 = Gast 5
- 6 = Gast 6
- 0 = Durcheinander-Reden
- 10 = Andere Elemente
- 11 = Werbepause

Abstract

Politische Diskussionssendungen im Fernsehen sind ein wichtiger Teil politischer Berichterstattung. Sie sind fixer Bestandteil öffentlich-rechtlicher und zunehmend auch privater Programmangebote. Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den verschiedenen Formen der Gestaltung solcher Sendungen und deren Einfluss auf das Gespräch. Hauptaugenmerk liegt dabei auf „alltäglichen“ politischen Diskussionssendungen, abseits von Wahlkonfrontationen und Elefantenrunden. Vor dem Hintergrund der Annäherung öffentlich-rechtlicher und privater Programmangebote werden die Sendungen "Im Zentrum" (ORF) und "Am Punkt" (ATV) einer vergleichenden Inhaltsanalyse unterzogen.

Mit zunehmenden Angebot haben sich auf die Inszenierungsformen der Sendungen weiterentwickelt. Diskussionssendungen wird vor allem die zunehmende inhaltliche Entleerung und Unterhaltungsorientierung vorgeworfen. Im Mittelpunkt steht die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Präsentationsform und der konkreten Realisierung des Gesprächs. Die Untersuchung adressiert damit zum einen die Ebene der Gestaltung und zum anderen die Ebene des Gesprächs.

Die Ergebnisse zeigen sehr unterschiedliche Inszenierungsformen der beiden Formate. "Im Zentrum" verzichtet auf zusätzliche Elemente und lenkt die Aufmerksamkeit auf das Gespräch selbst. Damit bemüht sich die Sendung um öffentlich-rechtliche Seriosität. "Am Punkt" wirkt durch die moderne Gestaltung dynamischer aber auch wesentlich inszenierter und vorstrukturiert. Die Gestaltung hat vor allem Einfluss auf die Geschwindigkeit der Diskussion und die Art und Weise der Themenbehandlung. Das Gespräch selbst ist sehr abhängig von der Teilnehmerkonstellation und den Kompetenzen der Gesprächsleitung. Gemeinsam ist ihnen, dass es sich eher um Gruppeninterviews handelt als um Diskussionen im eigentlichen Sinne. Es zeigen sich vor allem die Vor- und Nachteile der verschiedenen Inszenierungsarten.

Lebenslauf

Melanie Stocker

Geburtsdatum: 21. 07. 1985

Geburtsort: Lienz

Staatsbürgerschaft: Österreich

AUSBILDUNG

07/2009-02/2010	Erasmus-Auslandssemester an der Universiteit Utrecht (Niederlande)
Seit 10/2008	Magisterstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
10/2004 – 07/2008	Bakkalaureat-Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien mit Schwerpunkt Radio- und TV-Journalismus
1999 – 2004	Handelsakademie Lienz

PRAKTISCHE ERFAHRUNG

10/2007 – 12/2007	Praktikum bei KroneHit (Nachrichtenredaktion)
02/2007	Praktikum bei KroneHit (Hörerservice)
11/2006 – 06/2009	Redaktion Studentenradio auf ORF-Mittelwelle (Radio Dynamic)